

## IV. Die Siedlungsfunde

### a. Gefäßkeramik

Der bei weitem größte Teil des Fundmaterials der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit des Arbeitsgebiets besteht aus Gefäßkeramik. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Keramik, sofern sie von Siedlungsplätzen stammt, durchweg in zerscherbter und meist relativ kleinstückiger Form auf uns gekommen ist. Erhaltene Profillängen von über etwa 15 cm bzw. komplett rekonstruierbare Gefäße liegen nur selten vor. Vollständige Gefäße fanden sich fast ausschließlich in Gräbern bzw. anderen Zusammenhängen außerhalb der einheimischen Siedlungen, etwa in römischen Befunden der Militärlager Haltern und Anreppen.

In Bezug auf die Machart der Ware ist eine breite Variationsspanne festzustellen. So bewegen sich die an der Keramik gemessenen Wandstärken zwischen 0,4 und 1,5 cm, wobei naturgemäß geringere Wandstärken tendenziell mit kleineren und mächtigere Wandstärken mit größeren Gefäßvolumina einhergehen. Auch die Feinheit der Magerung steht mit diesen Werten in Beziehung. Als Magerungssubstanzen fanden zumeist Sand bzw. Quarz, Granitgrus, Kalkstücke, organische Substanzen oder zerkleinerte Keramik Verwendung. Die Oberflächenbehandlung variiert von intentionell, z.B. durch Schlickbewurf, gerauhten über rohbelassene bzw. flüchtig geglättete bis hin zu sorgfältig geglätteten und geschlickten oder auch polierten Erscheinungsformen. Die Gefäßoberflächen sind in der Regel dunkel gefärbt, das Spektrum erstreckt sich von schwarz über dunkel- und braungrau bis hin zu bräunlich-rötlichen Tönen. Die Keramik macht zumeist einen recht hart gebrannten Eindruck, wobei nicht selten Farbunterschiede auf demselben Gefäßfragment auf einen Wechsel zwischen oxydierendem und reduzierendem Brennmilieu hinweisen, wie er für den Feldbrand typisch ist. Bei der einheimischen Keramik handelt es sich ausschließlich um handgefertigte Ware; Bruchstücke schiebengedrehter Gefäße innerhalb einheimischer Kontexte sind ausnahmslos als Importe, in erster Linie provinzialrömischer, sehr selten auch keltischer Herkunft, anzusehen.

Für die Auswertung des keramischen Siedlungsmaterials sind vor allem geschlossene Fundinventare von Bedeutung. Entsprechende Komplexe stammen im Arbeitsgebiet ausschließlich aus Grubenbefunden unterschiedlicher Form und Größe, in die sie offensichtlich nach deren primärer Nutzung als Abfall hineingelangt sind. Abgesehen davon, daß im Arbeitsgebiet keine Siedlung vollständig mit all ihren Befunden erfaßt worden ist, kann somit nicht unbedingt davon ausgegangen werden, daß der auf diese Weise geborgene Gefäßabfall für das ehemalige Gefäßspektrum repräsentativ ist<sup>452</sup>. Es könnte eine Selektion stattgefunden haben, zumal belegt ist, daß Gefäßreste, z.B. als Scherbenwirtel oder als Magerungszuschlag, durchaus einer sekundären Nutzung zugeführt wurden.

Hinsichtlich der chronologischen Gliederung der Gefäßkeramik innerhalb des behandelten Zeitraums liegen mehrere größere Inventare vor, die durch entsprechende Beifunde näher datierbar sind. Die Aufstellung einer Feintypologie und -chronologie ist auf dieser Basis jedoch wohl kaum möglich und auch nicht beabsichtigt. Die im folgenden besprochenen, größtenteils unpublizierten Fundkomplexe sollen vielmehr beispielhaft das Spektrum der Keramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit aufzeigen.

452 Zur Problematik, aus Einzelkomplexen auf den ehemaligen Gefäßbestand einer Siedlung und seine Zusammensetzung zu schließen, vgl. HOPP 1991, 22 ff.

### *a.a. Keramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit*

In den älteren Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit gehören die Siedlungskomplexe von Oelde-Sünninghausen (Dkz. Mkz. 4215,3-4) und Bad Lippspringe, Burgstraße (Dkz. 4218,140). In Sünninghausen<sup>453</sup> wurden auf einem 2300 qm großen Grabungsareal 56 eisenzeitliche Vorratsgruben, mindestens 9 Flachgruben und einzelne meist unsichere Pfostengruben dokumentiert. Die Vorratsgruben waren durchweg kegelstumpfförmig angelegt; in vielen Fällen konnten innerhalb der Grubenfüllungen Schuttkegel erkannt und Füllrichtungen bestimmt werden, was eine sekundäre Nutzung der Gruben zur Abfallentsorgung belegt. Nur in einem Fall war eine Befundüberschneidung festzustellen; mehrfach fanden sich bruchgleiche Gefäßscherben in verschiedenen Gruben<sup>454</sup>, die teilweise benachbart waren, in einem Fall jedoch auch 22 m auseinanderlagen.

Ebenso wie diese Beobachtung deutet auch der bereits von K. Wilhelmi<sup>455</sup> herausgestellte Umstand, daß das keramische Material der verschiedenen Befundinventare in sich weitgehend homogen ist<sup>456</sup>, auf eine relative Gleichzeitigkeit hin. An datierenden Metallfunden liegen vier Fibeln aus drei Befunden vor. Es handelt sich um zwei Drahtfibeln vom Mittellatèneschema, Variante Kostrzewski B, aus den Befunden 39 und 66 und zwei Fibeln mit Paukenzier auf dem Bügel, Typ Benstrup nach Nortmann, aus dem Befund 101, die alle in die Mittel- oder Spätlatènezeit zu datieren sind<sup>457</sup>. In dieselbe Zeitspanne fallen auch drei C14-Daten, die anhand von Tierknochen aus Grube 48 (Hv 2989: 1900+/-65 b.p. bzw. 32 BC - 315 AD<sup>458</sup>) und aus Grube 103 (Hv 2990: 2050 +/- 65 b.p. bzw. 196 BC - 111 AD) sowie anhand von Holzkohle aus Grube 157 (Hv 1243: 1985 +/- 65 b.p. bzw. 396 BC - 426 AD) ermittelt worden sind. Demgegenüber paßt ein viertes, anhand einer Holzkohleprobe aus Grube 112 gewonnenes C14-Datum (Hv 1242: 2470 +/- 120 b.p. bzw. 832 BC - 246 BC) nicht in diesen Rahmen. Gleiches gilt für eine nach Beendigung der Grabung als Lesefund geborgene, stark verwitterte Scherbe einer drehscheibengefertigten, stempelverzierten Flasche, die als Import aus dem südhessischen Raum anzusehen ist und in die Stufe Latène B2 datiert<sup>459</sup>. Das abweichende C14-Datum und der Lesefund sind jedoch keineswegs sichere Belege dafür, daß die Grubenbefunde verschiedenen Siedlungsphasen angehören; vielmehr ist der Annahme einer relativen Gleichzeitigkeit des überwiegenden Teils der Siedlungsstrukturen die größere Wahrscheinlichkeit zuzumessen. Dennoch sollen bei der Darstellung des keramischen Siedlungsmaterials von Sünninghausen in erster Linie die Befunde berücksichtigt werden, die durch den Fundzusammenhang mit den Fibeln eindeutig datiert sind. Es handelt sich dabei um die kegelstumpfförmigen Gruben 39, 66 und 101.

Unter der Keramik von Sünninghausen kommen sowohl gröbere als auch feinere Macharten vor. Die Magerung besteht in erster Linie aus Granitgrus und Quarziten unterschiedlicher Korngröße<sup>460</sup>. Die eingliedrigten Gefäße stellen mit über 1000 Randfragmenten von insgesamt nahezu 1300 Randfragmenten<sup>461</sup> die bei weitem größte Gruppe. Die Schalen zeigen, soweit dies an den erhaltenen Gefäßbruchstücken erkennbar ist, meist einen relativ straffen, konischen Wandungsverlauf (Taf. 86,19.22.23), der sich jedoch in einigen Fällen zur Mündung hin aufrichtet (Taf. 86,15.17). Der Randabschluß ist rundlich (Taf. 86,18), innen abgeschrägt (Taf. 88,129) oder waagrecht abgestrichen (Taf. 86,22). Häufig treten Nuancierungen des Randabschlusses auf: Dieser kann innen (Taf. 86,23) oder außen verdickt sein (Taf. 86,123) oder eine Außenlippe besitzen

453 Vgl. WILHELMI 1967, 151 f., Nr. 158; ders. 1973, 78 ff.

454 Durch anpassende Scherben in den jeweiligen Inventaren sind verbunden: Gr. 10+4; 10+48; 10+52; 10+54; 54+13; 103+104; 103+134 (Entfernung zwischen den Befunden 22 m); 102+108; 112+113 (WILHELMI 1973, 88, Anm. 20).

455 WILHELMI 1967, 67 ff., 151 f., Nr. 158; ders. 1973.

456 WILHELMI 1973, 109.

457 S. u. S. 217 ff.

458 Die dendrochronologisch korrigierten Daten (2 sigma-Intervall) wurden freundlicherweise von Herrn Prof. Dr. M.A. Geyh mitgeteilt. Die entsprechenden Werte des 1 sigma-Intervalls lauten: Hv 1242: 795 BC - 397 BC, Hv 1243: 191 BC - 237 AD, Hv 2989: 62 AD - 219 AD; Hv 2990: 153 BC - 23 AD.

459 WILHELMI 1973, 106, Anm. 98, referiert Ansprache durch F. Schwappach.

460 Ebd., 97.

461 Ebd., 96 f. Alle Zahlen zur relativen Häufigkeit bestimmter Merkmale gehen auf entsprechende Angaben Wilhelmis zurück und liegen daher nur für einzelne Kriterien vor.

(Taf. 87,10,12); in den beiden letztgenannten Fällen kann der Rand bei sehr deutlicher Ausprägung nach außen gelegt erscheinen (Taf. 86,18; Taf. 88,122). Schalen mit Tupfenrändern sind keine Seltenheit (Taf. 86,16,17). Unter den Schalenböden begegnen solche mit stumpfwinkligem Übergang zwischen Wandung und Boden (Taf. 90,185), mit einschwingender Wandung (Taf. 91,186), mit Standplatte (Taf. 91,193) und auch solche mit konkaver Unterseite (Taf. 91,194).

Die Kumpfe besitzen zumeist eine leicht einziehende Wandung (Taf. 90,178). Der Randabschluß ist meist rundlich (Taf. 91,178), seltener nach innen abgeschrägt (Taf. 87,15). Innenverdickungen (Taf. 90,178) oder Innenlippen (Taf. 90,171) kommen häufig vor. Bei einem Kumpf (Taf. 90,174) könnte man den innen verdickten Randabschluß als mehrfach kantig abgestrichen bezeichnen. Einige Kumpfe sind mit einem Tupfenrand versehen (Taf. 87,9).

Gefäße, die einen kantigen oder betonten Umbruch, aber keine Randpartie aufweisen, sind als zweigliedrig zu bezeichnen (Taf. 90,164). Der Umbruch liegt stets relativ hoch. Bei Exemplaren, deren Umbruch durch eine starke Wölbung angegeben wird, ist eine Abgrenzung zu den eingliedrigen Kumpfen nicht immer einfach, da auch bei diesen das Einziehen der Wandung oft erst deutlich oberhalb der Gefäßmitte beginnt. Es liegen verschiedenartige, meist jedoch unverdickte Randabschlüsse vor. Als zweigliedrig werden auch Gefäße eingestuft, die bei ansonsten ungliedertem, schwach gewölbtem Wandungsverlauf eine Betonung des Randabschlusses in Form einer Außenlippe (Taf. 86,21) oder einer Außenverdickung (Taf. 86,11) aufweisen, so daß die Randpartie als eigenes Gefäßglied hervortritt.

Den zuletzt beschriebenen zweigliedrigen Gefäßen sind dreigliedrige Exemplare, die einen durch einen Umbruch gegliederten Wandungsverlauf und einen durch Außenlippe oder -verdickung betonten Rand haben (Taf. 89,146), recht ähnlich, und eine eindeutige Abgrenzung ist nicht immer möglich. Einfach dagegen ist die Ansprache von dreigliedrigen Gefäßen, deren Ränder von der Schulter ausbiegen oder aufrecht stehen. Die Umbrüche dieser Gefäße sind schwach (Taf. 89,157) bis stark gewölbt (Taf. 89,152) oder auch betont (Taf. 89,157) und meistens hochgelegen; es kommen auch kantige Ausprägungen vor, allerdings nicht in den drei hier vorrangig betrachteten, sicher datierten Befunden. Die Schultern sind oft gewölbt, so daß bei entsprechend gestalteten Rändern ein S-förmiges Gesamtprofil entsteht (Taf. 89, 157), in selteneren Fällen dagegen straff (Taf. 89,153). Der Randabschluß der dreigliedrigen Gefäße ist in der Regel rundlich bis spitz ausdünnend (Taf. 89,159) und oft mit einer Außenlippe versehen (Taf. 89,160). Bei Stücken mit Außenlippe und von der Schulter abgesetztem Rand entsteht der Eindruck eines Halsfeldes (Taf. 89,147). Auch Tupfenränder kommen an dreigliedrigen Gefäßen vor (Taf. 89,162).

Die Anzahl der verzierten Gefäßfragmente ist in Anbetracht der großen Gesamtfundmenge aus Sünninghausen mit insgesamt 25 Stücken<sup>462</sup> gering. Auf dem betonten Umbruch eines dreigliedrigen Gefäßes mit S-förmigem Profil sind, horizontal umlaufend und offenbar jeweils in Dreiergruppen gegliedert, ovale Dellen angebracht (Taf. 86,2). Auf der Gefäßwandung umlaufende Dellenreihen, mindestens zum Teil in Umbruchsnahe, kommen auch auf weiteren Scherben vor (Taf. 86,3). Der in Sünninghausen häufigste Verzierungsstyp ist der Kammstrich. Er ist meistens senkrecht angebracht (Taf. 88,133), außerhalb der hier vorrangig behandelten Befunde gibt es aber auch Beispiele dafür, daß zwischen senkrechten Kammstrichbündeln unverziert gebliebene Felder die Vertikalgliederung verstärken; daneben kommen auch Scherben mit einander kreuzenden, flächendeckend angebrachten Kammstrichbündeln vor. Schließlich weisen mehrere Fragmente linear oder bogenförmig verlaufende Rillen auf, die, soweit die oft geringe Scherbengröße dies erkennen läßt, wohl in der Regel zu netzartigen Mustern zusammengesetzt waren. Mehrere Scherben, die allerdings nicht aus den fibeldatierten Befunden stammen, lassen oberhalb des Umbruchs umlaufende Horizontalkanneluren erkennen.

Von den insgesamt 450 Bodenfragmenten aus Sünninghausen weisen 320 einen stumpfwinkligen Übergang zwischen Boden und Wandung auf<sup>463</sup>. In den übrigen Fällen liegen zum Boden hin einschwingende Wandungen bzw. mehr oder weniger deutlich abgesetzte Standplatten vor. Bei 18 Gefäßresten, darunter auch mehrere aus Befund 101, war der Boden konkav ausgebildet (Taf. 88,186,194). Mehrere Scherben, die allerdings ebenso wie zwei omphalosartig eingewölbte Böden nicht aus den hier im Vordergrund stehenden Befunden stammen, gehörten offenbar zu Siebgefäßen: Zwei Gefäßböden weisen eine mehrfache Durchlochung auf,

462 Ebd., 105.

463 Ebd., 104.

die nicht auf die anschließende Wandung übergreift und in einem Fall vor, in dem anderen erst nach dem Brand angebracht worden ist. Ein Schalenfragment ist nach dem Brand ca. 5 cm unter der Mündung durchlocht worden. Der Durchmesser der Durchlochungen beträgt durchweg ca. 0,5 cm.

Ein zweiter durch eine Fibel, in diesem Fall durch eine Bronzefibel vom Mittellatèneschema, Var. B nach Kostrzewski, datierter Komplex ist der Befund von Bad Lippspringe, Burgstraße (Dkz. 4218,140)<sup>464</sup>. Hier wurde im Jahre 1994 eine kegelstumpfförmige Grube untersucht, die bei einem oberen Durchmesser von 1,70 m und einem unteren Durchmesser von 1,86 m 1,60 m in den anstehenden, mit Plänerkalkstücken durchsetzten Lehm eingetieft war. In der insgesamt dunklen Grubenfüllung lagen in den Randbereichen etwas oberhalb der Sohle größere Linsen sterilen Lehms, die offenbar von Wandverstürzen herrührten; etwa auf der Hälfte der erhaltenen Tiefe verlief eine wenige Zentimeter starke, schräg liegende Holzkohleschicht, die wohl auf eine Einschüttung zurückzuführen ist. Die meisten Funde wurden oberhalb dieser Schicht geborgen.

Insgesamt enthielt die Kegelstumpfgarbe ca. 30 kg Gefäßkeramik. Die Ware ist zu einem hohen Anteil von gröberer Machart. Die Wandungen sind oft durch Schlickbewurf geraut, im Mündungsbereich jedoch in der Regel geglättet. Viele Scherben sind recht dickwandig. Als Magerungszusatz sind entsprechend den lokalen mineralogischen Gegebenheiten mehrere Millimeter große Kalkstücke charakteristisch. Es kommen jedoch, besonders bei den durchaus ebenfalls vorhandenen feineren Qualitäten, auch Magerungen aus Granitgrus, Quarz und organischem Material vor.

Aus dem Gesamtinventar der Grube konnten 73 Randscherben einer bestimmten Gefäßform zugewiesen werden (Tab. 6; Diagr. 5). Davon waren 59 Exemplare (80,8%) als eingliedrig anzusprechen. Schalen sind darunter etwas häufiger vertreten als Kämpfe. Die Schalen weisen meist geglättete Oberflächen auf, doch fanden sich auch Exemplare mit gerauteter Wandung, die lediglich im Mündungsbereich geglättet waren (Taf. 92,16; Taf. 93,5). Unter den Schalen sind sowohl solche mit streng konischem Profil (Taf. 92,25; Taf. 93, 26) als auch solche mit gewölbter Wandung (Taf. 91,6,21) vertreten. Eine Schale zeichnet sich durch einen leicht einziehenden Unterteil aus (Taf. 91,17). Als geradezu charakteristisches Merkmal ist zu konstatieren, daß das Profil bei den meisten Schalen zur Mündung hin nach innen vom Wandungsverlauf abweicht, was zu aufrechten (Taf. 91,6,21) oder sogar leicht einziehenden Mündungspartien (Taf. 92,16; Taf. 94,57) führt. Die Randabschlüsse sind zumeist rundlich. Dabei ist ihre Oberseite allerdings oft nicht halbrund, sondern eher schwachrundlich bis flach ausgebildet (Taf. 93,5,81). Es finden sich außerdem zwei waagrecht abgestrichene und fünf mit Tupfen verzierte Randabschlüsse (Taf. 93,2,4). Zehn Randabschlüsse sind innen verdickt (Taf. 93,5,78), bei zweien ist eine leichte Außenlippenbildung auszumachen (Taf. 91,17). Eine mit einem Durchmesser von 46 cm außerordentlich große Schale besitzt als einzige eine Handhabe in Form einer relativ langen und schmalen, waagrecht durchlochenden Knubbe (Taf. 92,16). Abgesehen von der bereits erwähnten Schale mit einziehendem Unterteil war bei vollständig rekonstruierbaren Exemplaren zu erkennen, daß sowohl stumpfwinkliger Wand-Boden-Übergänge, auch in Verbindung mit einem leicht konkaven Boden (Taf. 93,66), als auch Standplatten (Taf. 93,26) vorkommen.

Ebenso wie für die Schalen gilt auch für die Kämpfe, die fast alle geraut sind, daß die Bereiche unterhalb der Mündung sich durch eine Glättung der Oberfläche abheben. Die Form der meisten Kämpfe läßt sich als leicht einziehend beschreiben. Unter den Randabschlüssen begegnen in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit rundliche Ausprägungen (Taf. 94,19), für die das bereits bei den Schalen ausgeführte gilt, innen abgechrägte (Taf. 94,43; Taf. 95,41), Tupfenränder (Taf. 95,1,28) und ein waagrecht abgestrichener Abschluß. Zu den Tupfenrändern ist anzumerken, daß die plastische Verzierung der Mündung in mehreren Fällen nicht durch einfache Tupfen hervorgerufen wird, sondern eher durch schräggestellte, längliche Gruben oder Kerben, die von Wülsten begleitet werden und zweifellos mit den Fingern angebracht worden sind, wie an Fingerabdrücken zu erkennen ist, die sich mehrfach überraschend deutlich im Ton erhalten haben. Innenverdickungen der Randabschlüsse sind bei den Kämpfen keine Seltenheit (Taf. 94,53; Taf. 95,28).

Während als zweigliedrig einzustufende Gefäße fehlen, sind elf Fragmente (15% aller bestimmbarer Gefäßformen) von dreigliedrigen Formen vorhanden. Ein größeres Bruchstück stammt von einem S-förmig profilierten Gefäß mit betontem, hochgelegenen Umbruch, gewölbter Schulter und deutlich ausbiegendem Rand

mit rundlichem Abschluß (Taf. 95,79). Eine Randscherbe mit zumindest auf der Innenseite kantigem Umbruch, straffer, kurzer Schulter und kurzem, deutlich ausbiegendem Rand deutet auf ein situlaartiges Gefäß hin (Taf. 95,3). Ebenfalls einen kantigen Umbruch bei allerdings leicht gewölbter, längerer Schulter besitzt ein anderes Stück, dessen Randpartie leider nicht erhalten ist. Ungewöhnlich stark einziehend ist die Schulter eines Gefäßes mit aufrechtem Rand und rundlichem Abschluß (Taf. 95,7). Schließlich ist die Randscherbe eines Gefäßes zu nennen, dessen Umbruch und Schulter schwach gewölbt sind und dessen Rand leicht ausbiegt (Taf. 93,27). In Bezug auf die rundlichen Randabschlüsse gilt auch für die dreigliedrigen Gefäße, daß schwachrundliche bis flache Ausprägungen vorherrschen. Nuancierungen des Randabschlusses durch Lippenbildung oder Verdickung treten bei den dreigliedrigen Gefäßen nicht auf.

Unter dem gesamten Fundmaterial des Grubenbefundes befindet sich nur eine verzierte Scherbe, die Kammstrich trägt.

Bei den Bodenscherben sind stumpfwinklige Übergänge zwischen Boden und Wandung, zum Boden hin einschwingende Wandungen und auch deutlich abgesetzte Standplatten vorhanden. Ein Fragment läßt im Boden ein größeres rundliches Loch von mehreren Zentimetern Durchmesser und in der Wandung einige kleinere, schräg abwärts verlaufende Durchlochungen von 0,6 cm Durchmesser erkennen, die bereits vor dem Brand angebracht worden sind (Taf. 96,89).

Bei der Beschreibung der jeweils durch Fibeln in den gleichen zeitlichen Horizont datierten keramischen Befundinventare von Oelde-Sünninghausen und Bad Lippspringe, Burgstraße deuteten sich zahlreiche Parallelen zwischen den beiden Komplexen an. Betrachtet man sie nun in der Zusammenschau, so bestätigt sich dieser Eindruck einer engen Verwandtschaft:

Hier wie dort ist für Schalen und Kumpfe ein gerundetes oder auch konisches Profil typisch, dessen Wandung nicht gleichmäßig verläuft, sondern im oberen Gefäßbereich zur Mündung hin eine deutliche Wölbung aufweist, die dafür sorgt, daß der Mündungsbereich ungefähr senkrecht steht oder leicht einzieht (Bad Lippspringe, Burgstraße: Taf. 94,57.59; Sünninghausen: Taf. 86,15; Taf. 90,170). Daneben kommen jedoch auch Schalen und Kumpfe ohne dieses Merkmal vor. An Randabschlüssen sind für die eingliedrigen Gefäße jeweils rundliche, waagrecht abgestrichene und innen abgeschrägte Ausprägungen, die innen verdickt sein können, sowie Tupfenränder bekannt. Die Kumpfrandscherbe Taf. 94,43 aus Bad Lippspringe, die einen innen konkav abgeschrägten Randabschluß mit Innenlippe besitzt, findet ein exaktes Gegenstück in dem Fragment Taf. 90,171 aus Grube 101 in Sünninghausen. Ein Unterschied zwischen den Fundplätzen besteht allerdings darin, daß in Sünninghausen zahlreiche Schalen auftreten, deren Randabschluß durch Außenlippen oder -verdickungen nuanciert ist (Taf. 86,18; Taf. 87,10; Taf. 88,122); entsprechende Betonungen des äußeren Randabschlusses kommen in Bad Lippspringe bis auf geringe Ansätze (Taf. 91,17) nicht vor.

Außenlippenbildung oder Außenverdickung am Randabschluß von Sünninghausener Gefäßen mit ansonsten ungegliederter Wandung führt zu zweigliedrigen Formen (Taf. 86,11.21). Entsprechend der dort seltenen Außenlippenbildung in Bad Lippspringe fehlen solche Formen dort.

Enge Parallelen lassen sich dagegen bei den dreigliedrigen Gefäßformen aufzeigen. Das S-förmige Gefäß Taf. 95,79 aus Bad Lippspringe mit betontem, hohem Umbruch, gewölbter Schulter und deutlich ausbiegendem Rand findet ein Gegenstück in dem Fragment Taf. 86,2 aus Grube 39 in Sünninghausen. Das schwach S-förmige Profil Taf. 93,2 aus Bad Lippspringe läßt sich mit den Scherben Taf. 89, 146.150 aus der Sünninghausener Grube 101 vergleichen, das situlaartige Randstück Taf. 95,3 mit betontem oder kantigem Umbruch, straffer Schulter und deutlich ausbiegendem Rand mit den Scherben Taf. 89,149.153 aus Grube 101. In beiden Komplexen besitzen die dreigliedrigen Gefäße rundliche Randabschlüsse, in Sünninghausen kommen darüberhinaus Tupfenränder vor. Hier zeichnen sich die Gefäßränder zudem oft durch Außenlippen aus, was im Verbund mit von der Schulter abgesetztem Rand zur Bildung eines Halsfeldes führt.

Den wenigen Verzierungs-elementen in den fibeldatierten Inventaren Sünninghausen steht eine einzelne kammstrichverzierte Wandscherbe aus Bad Lippspringe gegenüber. Bei den verschiedenen Gefäßbodenausprägungen mit stumpfwinkligem Übergang zwischen Boden und Wandung, mit zum Boden hin einschwingender Wandung bzw. mit Standplatte finden sich jeweils gute Entsprechungen.

Insgesamt wurden in Sünninghausen nahezu 1300 Randstücke gefunden<sup>465</sup>, wovon 1065 von Schalen und Kümpfen stammen. Daraus ergibt sich ein Anteil der eingliedigen Gefäße von 81,9%, in Bad Lippspringe beträgt der Anteil 80,8% (Tab. 6). Von rund 450 Gefäßböden wiesen 125 Exemplare eine einschwingende Wandung oder eine Standplatte auf, was einer Quote von ca. 27% entspricht, in Bad Lippspringe lag der Wert bei einer Gesamtanzahl von 15 Bodenfragmenten bei 46,7%. Der Anteil der Verzierungen in Verhältnis zur Gesamtzahl aller aufgenommenen Scherben (Rand-, Boden-, verzierte Wandscherben) betrug in Sünninghausen 1,4% (25 : 1775), in Bad Lippspringe 1,1% (1 : 88).

Der Vergleich der Gefäßreste von Bad Lippspringe mit den fibeldatierten Inventaren der Gruben 39, 66 und 101 aus Sünninghausen ergab, wie oben dargelegt, deutliche Parallelen. Zu dem gleichen Ergebnis kommt man, wenn man den erstgenannten Komplex mit dem keramischen Fundgut von Sünninghausen in seiner Gesamtheit vergleicht. Für fast jede Scherbe aus Bad Lippspringe ist in den verschiedenen Gruben von Sünninghausen ein ziemlich genau entsprechendes Gegenstück zu finden<sup>466</sup>.

Zusammenfassend sind in Bezug auf die Keramik aus den jüngereisenzeitlichen Komplexen von Bad Lippspringe, Burgstraße, und Oelde-Sünninghausen einige Beobachtungen festzuhalten: Der Anteil an eingliedigen Gefäßformen ist mit rund 80% recht hoch, unter den übrigen Gefäßen überwiegen dreigliedrige gegenüber den zweigliedrigen. Unter den Schalen begegnen einige Exemplare, die sich bei ansonsten schwach gerundetem oder konischem Profil durch stärkere Wölbung des Oberteils und dadurch hervorgerufene aufrechte oder leicht einziehende Mündungsbereiche auszeichnen; auch bei den Kümpfen ist die im Vergleich zum sonstigen Wandungsverlauf stärkere Wölbung des Oberteils in einigen Fällen zu beobachten. Die Randabschlüsse sind meist rundlich oder als Tupfenränder, oft aber auch waagrecht abgestrichen oder innen abgeschrägt gestaltet. Häufig sind sie durch Außenlippen nuanciert. Innenverdickungen finden sich des öfteren am Randabschluß eingliedriger Gefäße, Außenverdickungen sind dagegen allgemein selten. An dreigliedrigen Gefäßen sind Randverdickungen nicht zu beobachten.

An nur einem Gefäß, der ungewöhnlich großen Schale 16 aus Bad Lippspringe, die eine durchlochte Knubbe aufwies, war eine Handhabe festzustellen. Auch Verzierungen der Gefäßwandung kommen nur sehr selten vor und beschränken sich auf Kammstrich, Rillen und umlaufende Reihen von Dellen. Während die meisten Böden einen stumpfwinkligen Übergang zur Wandung aufweisen, zeigt ein erheblicher Anteil, der in Bad Lippspringe 46,7% und in Oelde-Sünninghausen 27,8% beträgt, eine zum Boden hin einschwingende Wandung oder besitzt eine Standplatte.

Durch die jeweiligen Fibelfunde ist die Datierung der Befundinventare von Oelde-Sünninghausen und Bad Lippspringe, Burgstraße, in einen älteren Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit gesichert. Bei den Ausgrabungen auf dem Gelände des Römerlagers Bergkamen-Oberaden wurden Siedlungsspuren erfaßt, die, wie die zahlreichen Glasarmringfunde belegen, zu einem erheblichen Teil ebenfalls in die jüngere vorrömische Eisenzeit gehören.

Leider läßt sich von den vielen und zum Teil recht beträchtlichen keramischen Befundinventaren keines eindeutig mit den Glasarmringen in Verbindung bringen, da diese zumeist als Streufunde oder, wohl in sekundärer Lagerung, in römischen Befunden geborgen worden sind. Lediglich ein Fragment eines blauen, fünfringigen Glasarmrings (Typ 7 a nach Haevernick) stammt aus einem einheimischen Fundkomplex, dem Befund 174/1979, im dem allerdings neben einer Augenperle aus Glas auch eine beschädigte Eisenfibelf vom Frühlatèneschema mit vasenförmigem, am Bügel angegossenem Fuß lag. Trotz der Möglichkeit, daß die Fibel sekundär in die großflächige Grube geraten ist, und der Homogenität des reichen keramischen Materials ist somit eine Geschlossenheit des Fundinhalts nicht vollständig gesichert. Eine ebenfalls erhebliche Menge homogen wirkenden und dem der Grube 174 entsprechenden Scherbenmaterials lieferte der Befund

465 Die folgenden statistischen Berechnungen basieren auf den von WILHELMI 1973, 96 ff. genannten Zahlen, die aber leider nur für wenige Merkmale berechnet wurden.

466 An genauen Entsprechungen lassen sich aufzeigen: Bad Lippspringe (im folgenden abgekürzt Li) 5, 6, 21, 57, 58, 59 und Sünninghausen (im folgenden abgekürzt Sü) Gr. 1, 16, Gr. 103, 229; Li 25 und Sü Gr. 103, 231; Li 56 und Li Gr. 104, 243b; Li 17 und Gr. 45, 109; Li 81 und Gr. 157, 357; Li 28, 66 und Sü Gr. 1, 3, Gr. 10, 84; Li 43 und Sü Gr. 1, 9a; Li 41 und Sü Gr. 4,45; Li 1, 26, 39 und Sü Gr. 103, 221, Gr. 157, 348, 351, 357; Li 79 und Sü Gr. 1, 1; Li 27 und Sü Gr. 5, 54; Li 3 und Sü Gr. 2, 31 (Rand jedoch eher außen verdickt als ausbiegend), Gr. 109, 258 (jedoch eher Randlippe als ausbiegender Rand), Gr. 135, 313 (Rand jedoch aufrecht statt ausbiegend); Li 18 und Sü Gr. 3, 34, Gr. 54, 106; Li 80 und Sü Gr. 135, 321; Li 23 und Sü Gr. 40, 328.

503/1979, der aber keine datierenden Befunde erbrachte. Aufgrund ihrer umfangreichen und teilweise charakteristischen Keramik sollen die genannten Inventare, die bereits bei der Gesamtvorlage des Siedlungsplatzes Bergkamen-Oberaden kurz umrissen worden sind, trotz der beschriebenen Unsicherheiten an dieser Stelle noch einmal betrachtet werden.

Rund zwei Drittel aller bestimmbarer Randscherben aus Befund 174/1979 gehören zu eingliedrigen Gefäßen (Tab. 2; Diagr. 1). Unter den Schalen besitzen einige einen waagrecht abgestrichenen Randabschluß, der gelegentlich mit einer leichten Innenverdickung (Taf. 14,8.27) oder einer Innenlippe (Taf. 14,147) versehen ist. Oft ist jedoch auch der äußere Mündungsbereich betont, was durch eine teilweise sehr deutliche Außenverdickung (Taf. 14,12.90) oder durch beidseitige Verdickung geschehen kann (Taf. 14,116). Zwei schalenartig-flache Gefäße (Taf. 16,95.108) besitzen durch eine leichte Schulterbildung und außen betonten Randabschluß ein Halsfeld, das in einem Fall mit einer daumenförmigen Randprofilierung einhergeht. Eine Schale weist einen mehrfach kantig, aber sehr unregelmäßig abgestrichenen Randabschluß auf (Taf. 14,202). Die Kumpfe haben zumeist einen leicht einziehenden Wandungsverlauf mit rundlichem oder innen abgeschrägtem (Taf. 15,15) und, wenn überhaupt, innen leicht verdicktem Randabschluß. Exemplare mit zur Mündung verstärkt einziehender Wandung (Taf. 15,158) sind ebenso wie Schalen mit aufrechtem Rand (Taf. 14,134) selten.

Gemäß der häufigen Betonung des äußeren Randabschlusses bei den Schalen sind viele leicht einziehende Gefäße mit ungegliederter Wandung zu beobachten, die wegen ihrer Außenlippen oder Außenverdickungen als zweigliedrig eingestuft werden (Taf. 15,98.107). Durch kantigen Umbruch, straffe Schulter und Außenverdickung des Randabschlusses zeichnen sich zwei situlaartige Gefäße aus (Taf. 18,1). Die dreigliedrigen Gefäße besitzen zumeist eher flauere S-Formen ohne starke Wölbungen. Ein Gefäß zeigt zwischen der langgeraden Schulter und dem abknickenden, spitzrundlich endenden Rand ein betontes Halsfeld (Taf. 16,5).

Wie erwähnt weist das Keramikspektrum des Befundes 503 weitgehende Parallelen mit dem des Befundes 174 auf (Tab. 2; Diagr. 1). Der Anteil der eingliedrigen Gefäße ist mit 71,7% noch etwas höher als in Befund 174, wo er 63,4% beträgt. Auch finden sich die leicht einziehenden Kumpfformen ebenso wie der charakteristische Gefäßtyp der Schale mit rundlichem, außen stark verdicktem Randabschluß (Taf. 17,21). Im Bereich der zweigliedrigen Gefäße fallen die nicht minder charakteristischen Ausprägungen mit ungegliederter Wandung und Betonung des Außenrandes durch teilweise sehr deutliche Lippenbildung ins Auge (Taf. 17,13.16). Ein situlaartiges Gefäß (Taf. 18,1) findet mit seinem kantigen Umbruch, der kurzen, straffen Schulter und der deutlichen Außenlippe seine Parallelen unter den Funden der Grube 174. Als weitere Gemeinsamkeit ist aus statistischer Sicht die in beiden Inventaren stark vertretene Betonung des äußeren Randabschlusses durch Außenlippe oder Außenverdickung hervorzuheben, die sich in Grube 174 bei 24,8% und in Grube 503 bei 22,3% aller Randscherben nachweisen ließ (Tab.2). Dagegen war der Anteil der Verzierungen in beiden Komplexen mit 3,1% bzw. 7,7% relativ gering. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß in beiden Befunden das Einschwingen der Wandung zum Boden hin bzw. das Vorhandensein einer Standplatte mit 71,8% bzw. 64,7% regelmäßig zu beobachten ist.

Die Keramikkomplexe von Oelde-Sünninghausen und Bad Lippspringe, Burgstraße, sind nicht nur durch die einzelnen durch Fibeln jeweils in den gleichen Zeitraum datierten Befundinventare verbunden, auch beim Vergleich der Siedlungshinterlassenschaften insgesamt zeigen sich deutliche Übereinstimmungen. Hier sind zunächst die jeweiligen Befundtypen, kegelstumpfförmige Gruben, zu nennen. Ferner gehören in beiden Fällen neben der Gefäßkeramik Tondreiecke mit durchlochten Ecken, Bruchstücke von Mahlsteinen aus rheinischer Basaltlava und ein ähnliches Tierknochenspektrum zum Fundgut.

### *a.b. Keramik elbgermanischer Prägung*

Als ein für einen bestimmten Abschnitt der späten vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit charakteristisches Merkmal wird im westfälischen Raum und darüber hinaus das Auftreten von Keramik elbgermanischer Prägung angesehen<sup>467</sup>. Es handelt sich dabei um Situlagefäße, hochschultrig bauchige Töpfe und

467 Vgl. z.B. WILHELMI 1967, 69 ff.; HALPAAP 1994, 43 ff., 54 ff.

eingliedrige Formen, zumeist Schalen, die als wesentliches Kennzeichen einen verdickten und facettierten Randabschluß aufweisen.

Im Jahre 1938 konnte R. v. Uslar, der als erster die elbgermanisch beeinflussten Keramikfunde kartiert hat, für unser Arbeitsgebiet fünf entsprechende Fundorte eintragen<sup>468</sup>. Weitere Kartierungen, die auch den Lippebereich umfassen, wurden von K. Peschel<sup>469</sup>, mit 13 einschlägigen Fundpunkten, und von P. Glüsing<sup>470</sup>, mit 16 Fundpunkten, erstellt. In der vorliegenden Arbeit waren insgesamt 37 Fundstellen in die Verbreitungskarte einzutragen (Liste 2, Beilage 2).

Zumeist ist die Keramik elbgermanischer Prägung bei Lesefundaufsammlungen oder als Bestandteil kleinerer Inventare geborgen worden, in einigen Fällen liegt sie jedoch auch aus geschlossenen Befundkomplexen oder homogenen Siedlungsinventaren vor. Der in Bezug auf entsprechende Keramik reichste Fundplatz im Arbeitsgebiet ist die Siedlungsstelle von Bochum-Hiltrop (Akz. 4409,92)<sup>471</sup>. Hier wurden im Zuge der Errichtung einer Bergmannssiedlung auf dem südlichen Talhang des Bergmühlenbaches in den Jahren 1949 und 1950 Ausgrabungen vorgenommen, die Pfostengruben und Siedlungsgruben von ovaler bis rechteckiger Form sowie zwei eingetiefte Böden von Gebäuden erbrachten. Besonders die Grube 40 lieferte ein umfangreiches keramisches Inventar, das repräsentativ für den Gesamtkomplex ist (Taf. 99-100):

Sowohl Randscherben mit verdickt-facettiertem Rand als auch solche ohne dieses Merkmal sind jeweils in größerer Zahl vorhanden. Besonders häufig sind Facettierung und Verdickung an Gefäßen mit hohem Umbruch und kurzem, teilweise abknickendem Rand. Sind die Gefäßprofile ausreichend erhalten, so ist zu erkennen, daß sie zu Situlen bzw. zu dreigliedrigen bauchigen Gefäßen mit gleichmäßig gerundeter Wandung und kurzem Rand gehören. Die am besten erhaltene Situla besitzt eine straffe Schulter über wohl kantigem Umbruch, einen abknickenden Rand mit beidseitig verdicktem, deutlich facettiertem Abschluß und einen stark einziehenden Unterteil (Taf. 100,16). Die bauchigen Gefäße zeigen meist hochliegende, mehr oder weniger stark gewölbte Umbrüche. Die Abschlüsse der ausbiegenden oder aufrechten Ränder sind zum Teil verdickt-facettiert (Taf. 99,8; Taf. 100,17), zum Teil aber auch verdickt-rundlich (Taf. 99,3) bzw. unverdickt-rundlich (Taf. 100,19i). Zu einem bauchigen Gefäß mit stärker einziehendem Oberteil und langer, S-förmiger Rand-Schulter-Partie wird die Randscherbe eines dreigliedrigen Gefäßes mit abgesetzt aufrechtem Rand und rundlichem Abschluß mit Außenlippe (Taf. 100,24) gehört haben.

Unter den Schalen liegen mehrere Exemplare mit Innenverdickung und Facettierung des Randabschlusses vor (Taf. 99,4; Taf. 100,20.18a). Daneben sind jedoch auch Stücke ohne Facettierung vorhanden, die sich teilweise einhergehend mit einer Innenverdickung des Randabschlusses, durch eine Außenlippe auszeichnen (Taf. 100,18b.d.e). Eine Schale hat einen unverdickten, nach außen abgeschrägten Randabschluß (Taf. 100,18c). Die Kumpfränder zeigen spitz-rundliche (Taf. 99,2), nach innen abgeschrägte (Taf. 100,18f), innen rundlich verdickte (Taf. 100,18g) sowie mehrfach kantig abgestrichene, verdickte (Taf. 100,23) Ausprägungen. Eingliedrige Gefäße mit nach außen gelegtem Rand, die schalenartig flach aber auch steilwandig sein können, haben zumeist einen verdickt-facettierten Randabschluß (Taf. 99,6.12). Eine Schale mit nach außen gelegtem Rand, der innen deutlich verdickt ist, aber einen rundlichen Abschluß hat, verfügt über eine Handhabe in Form einer waagrecht durchlochenden Knubbe (Taf. 99,13).

An Verzierungen begegnen an der Keramik der Grube 40 vertikaler Kammstrich (Taf. 100,20) und vertikale Rillen, flache, flächendeckend angebrachte Eindrücke von ovaler bis spitzovaler Form sowie an einer Wandscherbe zwei parallele, relativ schmale Kanneluren. An den Bodenfragmenten lassen sich sowohl stark einziehende Gefäßunterteile (Taf. 99,11) als auch stumpfwinklige Wand-Boden-Übergänge (Taf. 100,15) und Standplatten (Taf. 99,14) nachweisen.

Betrachtet man die keramischen Spektren der übrigen Befundinventare aus Bochum-Hiltrop<sup>472</sup>, so bietet sich zumeist das gleiche Bild wie bei dem hier detailliert vorgestellten Befund 40: Keramik elbgermanischer Prä-

468 v. USLAR 1938, Taf. 56, Beilage 4; es handelt sich um die Fundorte Bergkamen-Rünthe, Lünen-Lippolthausen, Haltern, Recklinghausen-Süd und Rüthen-Kneblinghausen.

469 PESCHEL 1978a, 76, Abb. 5; für die Randbereiche, wie das Lippegebiet, umfaßt die Kartierung nur Keramikformen, nicht jedoch Metallsachgut elbgermanischer Prägung (ebd., 186).

470 GLÜSING 1989, 75, Abb. 47; die Kartierung umfaßt auch Metallobjekte elbgermanischer Prägung.

471 BRANDT o.J., 157, Abb. 148-150; WILHELMI 1967, 118 f., Nr. 2.

472 WILHELMI 1967, Taf. 17-21.

gung tritt im Fundverband mit Scherben auf, die keine entsprechenden Merkmale aufweisen. Daneben gibt es auch Befundinventare (Bef. 1, 14, 17, 26, 28, 34, 35), denen die elbgermanischen Keramiktypen offenbar fehlen, die aber ansonsten mit den übrigen Grubeninhalten durchaus vergleichbar sind; allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß diese Komplexe durchweg nicht allzu materialreich sind, so daß das genannte Defizit auf einem Zufall beruhen kann.

Während der großangelegten Siedlungsgrabung in Soest-Ardey wurden in insgesamt 14 Befundkomplexen Gefäßreste elbgermanischer Prägung gefunden<sup>473</sup>. Die meisten dieser Inventare waren jedoch sehr materialarm oder bildeten keine geschlossenen Funde. Eine Ausnahme stellt die 'Vorratsgrube' 310 dar. Sie wurde mit Oberflächenmaßen von ca. 2,5 x 1 m und einer Tiefe von rund ca. 0,7 m im Inneren des zweischiffigen Hausgrundrisses II freigelegt<sup>474</sup>. Neben einem Nagel mit hakenförmigem Kopf und einem Beschlagteil aus Eisen sowie einem Reibsteinfragment und einem Wetzstein barg sie zahlreiche Gefäßbruchstücke.

Hier sind zunächst zwei ausbiegende Ränder mit verdickt-facettiertem Abschluß zu nennen, bei einem der Stücke ist eine Wölbung der Schulter erkennbar<sup>475</sup>. Ein gleichartig ausbiegender Rand besitzt einen unverdickt-rundlichen Abschluß<sup>476</sup>. Unter den übrigen Scherben fällt das Randstück eines situlaartigen Gefäßes auf<sup>477</sup>. Der Randabschluß ist zwar außen leicht kantig verdickt aber nicht facettiert und zeigt somit keine elbgermanische Prägung. Gleiches gilt für mehrere Schalen und Kumpfe unterschiedlicher Gestalt, von denen zwei einen Tupfenrand aufweisen<sup>478</sup>. Das Fragment eines dreigliedrigen Gefäßes besitzt zwischen der Schulter und dem mit einer Außenlippe versehenen waagerechten Abschluß des aufrechten Randes ein eingestrichenes Halsfeld<sup>479</sup>.

An Verzierungen liegen zwei Fragmente mit vertikalem Kammstrich vor, der von ebenfalls vertikalen, unverzierten Streifen gefeldert wird<sup>480</sup>. Eine Wandscherbe ist flächendeckend mit flachen, spitzovalen Eindrücken versehen<sup>481</sup>, bei einer anderen sehr kleinstückigen Scherbe ist eine breite Rille von ähnlichen Eindrücken begleitet<sup>482</sup>. Der einzige Gefäßboden besitzt eine Standplatte<sup>483</sup>.

Ebenso wie für den besprochenen Fundkomplex aus Bochum-Hiltrop, Befund 40, gilt also auch für die Keramik aus Soest-Ardey, Befund 310, daß Gefäßstücke elbgermanischer Prägung zusammen mit solchen auftreten, die dieses Merkmal nicht besitzen. Wie eine Analyse dieser nicht elbgermanisch geprägten Keramik aus Bochum-Hiltrop und Soest-Ardey ergibt, weist sie erhebliche Parallelen zu bereits weiter oben vorgestellten jüngereisenzeitlichen Inventaren auf, was zunächst am Beispiel des Befundes 40 aus Bochum-Hiltrop und der Befunde 174 und 503 aus Bergkamen-Oberaden herausgestellt werden soll. So ist die charakteristische Form der Schalen mit rundlichem oder waagrecht abgestrichenem, außen verdicktem oder mit einer Außenlippe versehenem Randabschluß an beiden Fundorten mit mehreren Exemplaren vertreten (Bergkamen-Oberaden, Bef. 174: Taf. 14,12.89.90.116; Bef. 503: Taf. 17,21; Bochum-Hiltrop, Bef. 40: Taf. 100,18b.d.e). Der aufrechten Randform mit betontem Halsfeld Taf. 100,24 aus Hiltrop entsprechen vergleichbare Randscherben aus den Befunden 174 (Taf. 16,5) und 503 (Taf. 18,22) von Oberaden. Der Gefäßform Hiltrop, Taf. 100,18h, die einen leicht aufbiegenden, kurzen Rand mit waagrechttem Abschluß über langgerader Schulter zeigt, sind die Fragmente Oberaden, Befund 503, Taf. 16,164 und Taf. 18,6 zuzuordnen. Einen etwas längeren Aufrechtrand über schwach gewölbter Schulter besitzen Hiltrop, Taf. 99,1 und Oberaden Befund 174, Taf. 16,52. Ein wie bei Hiltrop, Taf. 99,9 kumpfähnlicher, jedoch durch einen leichten Knick gegliederter und dadurch schwach doppelkonisch wirkender Wandungsverlauf ist auch bei Oberaden, Befund 503, Taf. 17,71 zu beobachten. Ferner sei darauf hingewiesen, daß nicht nur der hier im Vordergrund stehende Befund

473 HALPAAP 1994, 56.

474 Ebd., 240, 271, Abb. 82, Taf. 56 f.

475 Ebd., Taf. 57,6.7.

476 Ebd., Taf. 57,5.

477 Ebd., Taf. 56,9.

478 Ebd., Taf. 57,8.9.

479 Ebd., Taf. 57,4.

480 Ebd., Taf. 57,12.13.

481 Ebd., Taf. 57,10.

482 Ebd., Taf. 57,11.

483 Ebd., Taf. 56,11.

40, sondern auch andere Befunde aus Bochum-Hiltrop entsprechende Parallelen zu den Funden aus Bergkamen-Oberaden geliefert haben.

Dies gilt auch für das besprochene Scherbenmaterial aus Befund 310 von Soest-Ardey: Das Randstück eines situlaartigen Gefäßes mit straffer Schulter und Außenverdickung des Randes<sup>484</sup> ist den von gleichen Gefäßformen stammenden Fragmenten Befund 174, Taf. 15,98.107 und Befund 503, Taf. 18,1 aus Oberaden an die Seite zu stellen, und eine Randscherbe mit betontem Halsfeld<sup>485</sup> findet in Oberaden, Befund 174, Taf. 16,95 und Befund 503, Taf. 18,22 ihre Entsprechungen.

Nach der Bearbeitung des Materials der beiden größten geschlossenen Inventare mit Keramik elbgermanischer Prägung, die aus dem Arbeitsgebiet bekannt und zugänglich sind, soll schließlich der Fundstoff aus Rüthen-Kneblinghausen noch kurz in die Betrachtungen einbezogen werden, der, wie seine Vorlage in Kap. II.6.F gezeigt hat, ebenfalls reiches keramisches Material elbgermanischer Prägung umfaßt. Die genannten Funde sind nach ihren Auffindungsbedingungen in der "Kulturschicht unter dem Walle" allerdings nicht als geschlossener Komplex anzusehen. Eine eingehende Analyse erübrigt sich daher. Immerhin ist zu attestieren, daß Gefäßreste mit und ohne Merkmale elbgermanischer Prägung gemeinsam vorkommen. Desweiteren sollen die Bezüge zwischen der Keramik nichtelbgermanischen Charakters aus Kneblinghausen und derjenigen aus den Befunden Oberaden, 174 und 503 nicht unerwähnt bleiben. Sie kommen in dem jeweiligen Auftreten von Schalen mit außen verdicktem Randabschluß oder Außenlippe<sup>486</sup>, zweigliedrigen Gefäßen mit steiler oder leicht gewölbter, ungegliederter Wandung und außen verdicktem Randabschluß oder Außenlippe<sup>487</sup> ebenso zum Ausdruck wie in dem Vorhandensein von Gefäßen mit kurzem betontem Halsfeld<sup>488</sup>.

Leider liegen für den westfälischen Raum und darüber hinaus<sup>489</sup> keine exakten Erkenntnisse über den genauen Zeitpunkt des Erscheinens elbgermanisch geprägter Sachgüter vor. Man geht jedoch, auch unter Einbeziehung römischer Schriftquellen, allgemein davon aus, daß die durch die Sachgüter, besonders die Keramik<sup>490</sup>, angezeigte elbgermanische Einflußnahme im westfälischen Raum in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ihren Anfang nahm<sup>491</sup>.

Die aus dem Arbeitsgebiet bekannten bzw. zugänglichen geschlossenen Funde mit Keramik elbgermanischer Prägung enthielten keine für eine exakte Datierung geeigneten Metallfunde. Eine Vergesellschaftung von entsprechender Keramik mit Fibeln ist lediglich in Soest-Ardey, Grube 176 zu verzeichnen; eine ebenfalls in dem Befund geborgene bronzene Riemenzunge sowie ein Gefäß der Form Uslar II und römische Keramik gehören jedoch erst in die fortgeschrittene Kaiserzeit<sup>492</sup>, so daß der Befundkomplex sicher nicht als geschlossen betrachtet werden kann. Bei den genannten Fibeln handelt es sich um je eine bronzene und eine eiserne geschweifte Fibel des Typs Kostrzewski Variante M, genauer der älteren Variante M-a<sup>493</sup>. Der Typ der geschweiften Fibeln ist chronologisch überregional an das Auftreten von Keramik elbgermanischer Prägung gekoppelt, allerdings ohne daß unbedingt eine integrale kulturelle Bindung bestünde<sup>494</sup>. Wie bei der Besprechung der Metallfunde des Arbeitsgebiets dargelegt werden wird, konnte die genaue Zeitstellung und besonders der Beginn des Auftretens der geschweiften Fibeln bislang jedoch nicht abschließend geklärt werden und ist noch Gegenstand der Forschungsdiskussion<sup>495</sup>. Für die Fibeln von Soest-Ardey geht Halpaap von einer Hauptumlaufzeit im 3. und 2. Jahrzehnt v. Chr. aus<sup>496</sup>, für das außerhalb des Arbeitsgebiets liegende

484 Ebd., Taf. 56,9.

485 Ebd., Taf. 57,4.

486 Kneblinghausen Taf. 73,348.250 und Oberaden, Bef. 174, Taf. 14,12.89.119; Bef. 503, Taf. 17,21.

487 Kneblinghausen Taf. 73,218.387.342.114 und Oberaden, Bef. 174, Taf. 15,100; Bef. 503, Taf. 17,3.13.16.17.72.

488 Kneblinghausen Taf. 75,347 und Oberaden, Bef. 174, Taf. 16,95.108.

489 Vgl. PESCHEL 1978a, 85 ff.

490 HALPAAP 1994, 157 f. m. Anm. 795 f. weist in Übereinstimmung mit CHRISTLEIN 1982, 284 ff. darauf hin, daß durch das Auftreten von Trachtbestandteilen allein ein direkter elbgermanischer Einfluß nicht bewiesen wäre; hinsichtlich einer ethnischen Interpretation sei dagegen der Keramik ein höheres Gewicht beizumessen.

491 WILHELMI 1967, 75; GLÜSING 1989, 71 f.; HALPAAP 1994, 45 f.

492 HALPAAP 1994, 176 f.

493 Ebd., 156 ff.

494 Ebd., 58.

495 Vgl. zuletzt VÖLLING 1995, 195 ff.; RIECKHOFF 1992, 110 ff.

westfälische Gräberfeld von Petershagen-Lahde, Kr. Minden-Lübbecke, kam D. Bérenger für die dortige, durch geschweifte Fibeln gekennzeichnete Phase II zu einer Anfangsdatierung in das 5. vorchristliche Jahrzehnt<sup>497</sup>. In Übereinstimmung mit weiteren, überregionalen Datierungsansätzen<sup>498</sup> ist somit in Soest-Ardey von einem Auftauchen der geschweiften Fibeln und damit der Keramik elbgermanischer Prägung kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. auszugehen.

Ähnlich ungenau wie der Beginn ist aus archäologischer Sicht bislang auch das Ende des elbgermanischen Einflusses im Arbeitsbereich zu fassen<sup>499</sup>. Vor einer näheren Beleuchtung dieser Problematik soll jedoch ein Keramikhorizont vorgestellt werden, dessen außergewöhnlich gute Datierung in die frühe römische Kaiserzeit, genauer gesagt in die Phase der römischen Militäranlagen von Delbrück-Anreppen und Haltern, für die chronologische Einordnung germanischer Siedlungskeramik von erheblicher Bedeutung ist.

### *a.c. Frühkaiserzeitliche Keramik*

Die in unmittelbarer Nachbarschaft des Römerlagers Anreppen freigelegten Spuren einer germanischen Siedlung wurden bereits ausführlich vorgestellt; in diesem Zusammenhang wurde die durch römische Metall- und Keramikfunde bewiesene Zeitgleichheit zwischen den römischen Militäranlagen und den germanischen Siedlungsbefunden betont<sup>500</sup>, die eine Einordnung der germanischen Befundinventare in das 1. Jahrzehnt n. Chr. ermöglicht.

Im Gefäßspektrum der Siedlung von Anreppen (Tab. 4, Diagr. 3) überwiegen eingliedrige Typen mit rund zwei Dritteln aller ansprechbaren Formen. Unter den Schalen kommen sowohl steilere als auch flachere Ausführungen vor. Die Randabschlüsse sind zumeist rundlich, waagrecht abgestrichen oder innen abgeschrägt, wobei bei diesen Varianten häufig Innenverdickungen, nie jedoch Außenverdickungen oder -lippen zu beobachten sind. Allerdings treten mehrere Schalen mit nach außen gelegtem Rand auf, der mehrfach kantig abgestrichen sein kann. Eine Schale besitzt einen beidseitig abgeschrägten und verdickten, somit dachförmigen Randabschluß, ein allerdings nur leicht innen verdickter Randabschluß kann als facettiert bezeichnet werden (Taf. 39,31). Von den 33 der Schalenform zugeordneten Gefäßfragmenten hat nur eines einen Tupfenrand (Taf. 56,13). Hinweise auf verzierte Wandungen liegen nicht vor.

Die 94 im Fundgut nachgewiesenen Kumpfe zeigen meist leicht, seltener etwas stärker einziehende, gelegentlich aber auch steilwandige Formen. Bei den Randabschlüssen überwiegen rundliche, die in seltenen Fällen auch spitzrundlich sein können (Taf. 53,7), und innen abgeschrägte gegenüber denen mit Tupfenrand. Diese zeigen neben rundlichen Tupfen auch schräggestellte, eher kerbenartige Eindrücke (Taf. 40,12) und sind an Kumpfen wesentlich häufiger zu finden als an Schalen. Ein mit den Schalen verbindendes Merkmal besteht dagegen darin, daß mehr als die Hälfte der Kumpfränder innen verdickt sind. Ein Kumpf (Taf. 53,8) und zwei Schalen (Taf. 39,6; Taf. 48,6) weisen Handhaben in Form von mündungsnah angebrachten, horizontal durchlocherten Knubben auf.

Bei den in recht großer Zahl (14,6% der bestimmbarer Formen) vorhandenen zweigliedrigen Typen handelt es sich meistens um Gefäße mit ungegliederter Wandung und betontem Außenrand. Diese Betonung des Außenrandes geschieht durch Außenlippen (Taf. 49,2.5.7) oder auch durch Außenverdickung (Taf. 40,9; Taf. 44,10) bzw. beidseitige Verdickung (Taf. 44,13.15). Die Randabschlüsse sind rundlich oder innen abgeschrägt und häufig innen verdickt (Taf. 49,2.15).

Vielfältig sind die Formen der dreigliedrigen Gefäße, die jedoch mit 19,6% insgesamt mit einem eher geringen Anteil vertreten sind. Hier sind zunächst mehrere S-förmig profilierte Gefäße mit stark gewölbten, offenbar hochgelegenen Umbrüchen, gewölbten Schultern und ausbiegenden Rändern mit unverdickt-rundlichen Abschlüssen zu nennen (Taf. 41,14.23.25). Bei Randscherben mit straffen Schultern und ausbiegen-

496 HALPAAP 1994, 58, in Anlehnung an GLÜSING 1972, 25.

497 BÉRENGER 1981, 117.

498 S. u. S. 223 f.

499 HALPAAP 1994, 43 f.

500 Vgl. S. 107.

den Rändern ist die Ergänzung zu einer Situlaform denkbar (Taf. 41,4,8; Taf. 52,14,15). Gesichert ist eine solche Rekonstruktion aber nur in einem Fall, in dem neben einer straffen Schulter und einem ausbiegenden Rand mit rundlichem Abschluß auch der kantige Umbruch erhalten ist (Taf. 49,3). Einzelne Stücke besitzen eine relativ lange und ziemlich stark einziehende, schwach gewölbte Schulter (Taf. 46,8,17). Mehrere Gefäße haben einen aufrechten, von der Schulter mehr oder weniger deutlich abgesetzten Rand, dessen Abschluß außen verdickt ist oder eine Außenlippe aufweist, so daß zwischen Schulter und Randabschluß eine Art Halsfeld entsteht (Taf. 41,17; Taf. 46,6).

Eine Gruppe von Randscherben zeichnet sich durch eine gewölbte Schulter und einen aufrechten Rand aus, wobei der Randabschluß waagrecht abgestrichen und innen kantig verdickt ist. Die Innenseite des Randes ist exakt senkrecht ausgerichtet und bildet auf diese Weise mit dem waagerechten Abschluß einen rechten Winkel; das Randprofil erhält somit ein rechteckiges Aussehen (Taf. 57,2.3.4.5.14; Taf. 46,14).

Bei nur einem der dreigliedrigen Gefäße ist der Rand mit tupfenartigen Eindrücken plastisch gestaltet (Taf. 52,16). Ansonsten sind Tupfen, mit denen 9,2% aller Randabschlüsse verziert sind, ausschließlich auf eingliedrige Gefäße, zumeist Kumpfe, beschränkt.

Verzierungen der Wandung kommen nur relativ selten vor. In je fünf Fällen fanden sich flächendeckend angebrachte, flache spitzovale Werkzeugeindrücke und Besenstrich- bzw. Kammstrichverzierungen. Letztere sind, soweit erkennbar, meist in einander kreuzenden Bündeln angebracht, die in drei Fällen von nachträglich eingestrichenen vertikalen Glättzonen gefeldert sind (Taf. 51,6). Außerdem treten Verzierungen aus linearen Rillen, auch in netzartiger Anordnung, auf. Ein in mehreren Fragmenten erhaltenes Kumpfgefäß ist bis auf den freien Mündungs- und Bodenbereich flächendeckend mit plastischer Verzierung versehen, die durch unterschiedliche Ausrichtungen in rechtwinklig angrenzende Zonen gegliedert ist (Taf. 56,6). Der Umbruch eines mehrgliedrigen Gefäßes ist durch eine umlaufende Reihe von Fingereindrücken gekennzeichnet.

Die meisten Bodenscherben zeigen einen stumpfwinkligen Übergang zwischen Wandung und Boden. Mit 39,2% ist allerdings auch der Anteil der zum Boden hin einschwingenden Wandungen relativ hoch. In einzelnen Fällen sind in unterschiedlicher Deutlichkeit ausgeprägte Standplatten vorhanden (Taf. 58,1), einmal ist an einem Gefäßfragment ein schwach ausgebildeter Standring zu erkennen (Taf. 51,5).

Germanische Gefäßkeramik, die nach den Fundbedingungen in den gleichen Zeitraum, also das 1. Jahrzehnt n. Chr. gehört, liegt auch aus den römischen Militäranlagen von Haltern vor. Dort wurden in verschiedenen römischen Gruben germanische Gefäße geborgen, von denen manche ganz oder fast vollständig und andere in mehreren, oft großen Fragmenten erhalten waren; einmal fand sich ein solcher Topf innerhalb einer Grube aufrecht neben einem römischen Krug stehend<sup>501</sup>. Unter diesen Umständen ist davon auszugehen, daß sie im Rahmen von Warenlieferungen der Germanen an die Römer als Transportbehälter in die römische Siedlung gelangten und somit zeitgleich mit der römischen Belegung des Platzes sind.

Vergleicht man das Formenspektrum der in Halterner Lagerbefunden entdeckten potentiellen Transportgefäße (Kat. Haltern Nr. d, e, g, h, i, j, l, m, n, o, q; Taf. 61-64) mit dem soeben beschriebenen Siedlungsinventar aus Anreppen, so stellt man fest, daß in Haltern die in Anreppen vorhandene Typenvielfalt fehlt und im Prinzip eine Beschränkung auf eine bestimmte Form vorliegt: Es handelt sich, mit geringfügigen Variationen, in allen Fällen um weitmundige, bauchige Töpfe mit hochliegendem, betontem Umbruch, leicht gewölbter oder straffer Schulter und kurzem, ausbiegendem Rand. Soweit erkennbar sind die Unterteile stets geradlinig einziehend mit stumpfwinkligem Übergang zum Boden. Die Randabschlüsse sind fast immer rundlich und nur bei zwei Gefäßen innen abgeschrägt (Taf. 63,l; Taf. 64,q). Die Ware ist durchweg von feiner Machart. Dies ist an der Tatsache, daß die maximale Wandstärke nur bei zwei Gefäßen, bei denen 0,9 cm bzw. 1,0 cm gemessen wurden, einen Wert von 0,8 cm überschreitet, ebenso abzulesen wie an der feinen Magerung und an dem Umstand, daß die Oberflächen, zumindest an den Gefäßoberteilen, sehr sorgfältig geglättet sind. Die Unterteile sind dagegen gelegentlich durch Schlickbewurf gerauht. Bei einem Topf ist der Unterteil durch spiralförmig geführte, vertikal verlaufende Kammstrichbündel verziert (Taf. 64,n); ansonsten tragen die Gefäße keine Verzierungen<sup>502</sup>.

501 S. o. S. 115.

Für die Halterner Gefäße finden sich unter den Funden der germanischen Siedlung von Anreppen sehr enge Parallelen. Neben der Tatsache, daß die Form der hochschultrigen Töpfe mit gewölbter Schulter und kurz ausbiegendem Rand auch dort mehrfach vorkommt, sind zwischen einzelnen Gefäßen besonders deutliche Beziehungen festzustellen: So entspricht Taf. 63,o der Randscherbe Taf. 45,1 aus Anreppen, während Taf. 62,1 in demselben Stück sowie in Taf. 46,21 seine Pendants findet. Taf. 64,g weist große Ähnlichkeit zu Taf. 41,22 auf. Für die Randgestaltung von Taf. 62,j bietet Taf. 49,8 ein gutes Vergleichstück. Schließlich sei auf die große Ähnlichkeit zwischen Taf. 63,m und Taf. 51,9 aus Anreppen, die beide neben dem Gesamtprofil auch den durch eine leichte Kehlung besonders herausgearbeiteten Rand gemeinsam haben, hingewiesen.

Betrachtet man die hier vorgelegte Keramik des 1. Jahrzehnts n. Chr. im Überblick, so stellt man fest, daß sich darunter nur ein verschwindend geringer Anteil von Stücken eindeutig elbgermanischer Prägung befindet: Aus Anreppen liegen lediglich fünf entsprechende Stücke vor, darunter je eine Randscherbe eines zweigliedrigen Gefäßes mit verdicktem und schwach facettiertem Abschluß (Taf. 40,9) und eines zweigliedrigen Gefäßes mit beidseitig schwach verdicktem, facettiertem Abschluß (Taf. 52,11). Unter den lagerzeitlichen Halterner Funden ist kein Gefäß elbgermanischer Prägung belegt<sup>503</sup>.

In Bezug auf die oben aufgeworfene Frage nach der Laufzeit der Keramik elbgermanischer Prägung ist somit zumindest für den Bereich der Fundplätze Haltern und Anreppen mit einem weitestgehenden Verschwinden vor oder während des 1. Jahrzehnts n. Chr. zu rechnen.

Für eine Überprüfung, ob das Fehlen der Keramik elbgermanischer Prägung in den Jahren um oder kurz nach Christi Geburt nur lokal bedingt ist oder auch in anderen Gebieten konstatiert werden kann, fehlen weitere zeitlich ebenso exakt einzuordnende Siedlungsplätze. So ist der im Bereich des Hausgrundrisses von Büren-Wewelsburg, Staatsforst Böddecken (Dkz. 4318,31), verstreut und ohne Befundzusammenhang geborgene Fundkomplex aus Keramik und vier zusammengesmolzenen römischen Denaren, von denen einer als Lugdunum-Prägung der Jahre 2 v. bis 14 n. Chr. identifiziert werden konnte, nicht im eigentlichen Sinne als geschlossener Fund zu werten. Zudem ist es weder anhand der vorliegenden Fundpublikationen<sup>504</sup>, die sich hinsichtlich der abgebildeten Keramik nicht unwesentlich unterscheiden, noch der Originale<sup>505</sup>, die teilweise im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen sind, möglich, sich einen vollständigen Überblick über den Komplex zu verschaffen. Immerhin ist zu beobachten, daß unter der mit den Münzen in Verbindung gebrachten Keramik lediglich ein deutlich elbgermanisch geprägtes Stück zu sein scheint, das somit gegenüber der Masse der Funde eine Ausnahme darstellt<sup>506</sup>. Auch hier scheint also in den Jahren um oder kurz nach Christi Geburt der elbgermanische Einfluß sehr gering gewesen zu sein.

Durch die angeführten Fundkomplexe sind Belege dafür gewonnen, daß an den entsprechenden Plätzen die Keramik elbgermanischer Prägung im ersten nachchristlichen Jahrzehnt kaum (noch) eine Rolle spielte<sup>507</sup>. Damit ist aber kein Beweis für ein allgemeines Abbrechen des elbgermanischen Einflusses zu diesem Zeitpunkt im gesamten Arbeitsgebiet gegeben; es besteht die Möglichkeit, daß Teile des Lippebereichs von vorn-

502 In dieses Spektrum der Halterner Gefäße lassen sich auch die in mehreren größeren Fragmenten erhaltenen germanischen Gefäße aus dem zeitgleichen Römerlager Anreppen einpassen, die dort in den römischen Gruben 27/1969 (Taf. 34,fa) und 293/1993 (Taf. 34,n) geborgen wurden und wohl aus der Zeit der römischen Nutzung des Platzes stammen (s. o. S. 84).

503 PESCHEL 1978a, 94 f. mit Anm. 330 ff., meint in Haltern, Kat.Nr. d und e "Terrinen der Elbegruppe" ausmachen zu können. Diese Ansprache der beiden verschollenen Stücke ist jedoch zweifelhaft, da die Ausprägung des Randabschlusses nicht dokumentiert ist und somit auch Peschel nicht bekannt sein konnte.

504 JORDAN 1941, 21; WILHELMI 1967, Taf. 25; WILHELMI 1971, 85.

505 Wie bei der Durchsicht der Sammlung des Altertumsvereins Paderborn festgestellt wurde, befinden sich dort mehrere Kisten mit entsprechender Fundortangabe, die jedoch kaum aussagefähige Scherben enthalten.

506 JORDAN 1941, 21, Abb. 4, 6; die von PESCHEL 1978a, 93, als Beleg für die allgemein elbgermanische Prägung des Wewelsburger Materials genannten "verdickten und fazettierten Randscherben, unter ihnen solche bauchiger, weitmündiger Terrinen elbgermanischer Prägung" sind, wie bereits WILHELMI 1971, 84, und HALPAAP 1994, 46, Anm. 208, bemerkten, unter den publizierten Funden nur schwerlich auszumachen.

507 Für den von ihm bearbeiteten Siedlungsplatz von Soest-Ardey räumt Halpaap zwar einerseits das Fehlen einer archäologisch begründeten unteren Zeitmarke für das Auftreten der Keramikgruppe elbgermanischer Prägung ein (HALPAAP 1994, 46), konstruiert aber andererseits eine mehrschrittige, m.E. in dieser Form nicht nachvollziehbare Argumentationskette, die zu dem Ergebnis führt, daß die elbgermanisch geprägten Gefäßformen mit facettierten Rändern im letzten Jahrzehnt v. Chr. durch unfacettierte Analogformen rheinwesergermanischer Prägung abgelöst würden (ebd., 58). Zu der Problematik des auf der Beobachtung von Fundvergesellschaftungen basierenden relativchronologischen Auswertungsverfahrens Halpaaps vgl. MEYER 1997, besonders 406 f.

herein von elbgermanischer Prägung frei geblieben sind. Eine solche Aussparung bestimmter Landstriche deutet sich bei der Kartierung der Fundpunkte elbgermanisch geprägten Sachguts allerdings nicht an (Beilage 2). Ohne die Gesamtbetrachtung des elbgermanisch geprägten Horizonts in Kap. VI.d.c vorwegnehmen zu wollen, sei bereits darauf hingewiesen, daß die entsprechenden Funde innerhalb des Arbeitsgebiets eine recht weite Verbreitung zeigen, die besonders auch die Bereiche um Haltern und Delbrück-Anreppen einschließt.

Weiterhin gibt es keinerlei Indizien dafür, daß an irgendeiner Stelle des Arbeitsgebiets Keramik elbgermanischer Machart über das erste nachchristliche Jahrzehnt hinaus verwendet worden wäre.

Zum Abschluß der Betrachtungen zur frühkaiserzeitlichen Keramik aus Anreppen und Haltern soll noch ein kurzer Vergleich der dortigen Keramikformen mit der auch heute noch für die kaiserzeitliche Keramik gültigen Gefäßtypologie R. v. Uslars<sup>508</sup> erfolgen. Sie gelangte in der vorliegenden Arbeit bislang nicht zur Anwendung, zum einen, da sie auf der Ansprache ganzer Gefäßprofile und nicht auf der Erfassung von Einzelmerkmalen basiert, und zum anderen, um die Einheitlichkeit der Keramikbeschreibung über den gesamten betrachteten Zeitraum von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis in die frühe Kaiserzeit zu gewährleisten<sup>509</sup>.

Situlaartige Gefäße der Form I, die durch kurzen Rand, kurze Schulter, deutlichen Schulterumbruch und straffes Unterteil gekennzeichnet sind<sup>510</sup>, sind unter den frühkaiserzeitlichen Funden von Anreppen höchstens in einzelnen Exemplaren vorhanden (Taf. 49,3, vielleicht auch Taf. 41,4,8; Taf. 46,9; Taf. 52,14,15). Die Formen I/II und II<sup>511</sup> kommen nicht vor.

Dagegen sind bauchige Gefäße mit gleichmäßig gerundeter Wandung und kurzem Rand der Form III<sup>512</sup> in Anreppen häufiger vorhanden (Taf. 55,1; Taf. 51,9), und die germanischen Gefäße aus den römischen Gruben der Militäranlagen von Haltern lassen sich fast alle dieser Form zuordnen. Bauchige Gefäße der Form IV<sup>513</sup>, die sich durch einen zum Rand hin stärker einziehendem Oberteil auszeichnen, lassen sich in Anreppen z.B. durch die Randscherben Taf. 55,7; Taf. 46,17; Taf. 49,7 nachweisen. Daß Kümpe und Schalen, also Formen V bzw. VI nach v. Uslar<sup>514</sup>, in Anreppen das Gros der Gefäßformen stellen und in zahlreichen Beispielen vertreten sind, ist wohl bereits hinreichend deutlich geworden. Es ist somit festzuhalten, daß sich, obwohl der teilweise kleinstückige Erhaltungszustand der Siedlungskeramik eine solche Einordnung erschwert, sowohl in Anreppen als auch in Haltern durchaus Bezüge zum rheinwesergermanischen Formenspektrum im Sinne v. Uslars aufzeigen lassen, wobei jedoch ein wesentliches Element, die Form I, nur in Ansätzen vorhanden ist. Zu diskutieren, was dies für den Ansatz des zeitlichen Beginns des rheinwesergermanischen Formenspektrums bedeutet, das nach v. Uslar erst im Laufe bzw. gegen Ende der Stufe Eggers B1, also um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., einsetzt<sup>515</sup>, kann nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, die in dem Horizont der römischen Lager ihr chronologisches Ende findet.

### *a.d. Die Keramik von Paderborn-Königstraße 52 und Lünen-Alstedde*

In Ergänzung zu den beschriebenen Keramikformen sollen noch zwei Komplexe angeführt werden, die ebenfalls reichhaltiges und charakteristisches Material geliefert haben, deren zeitliche Stellung innerhalb der

508 v. USLAR 1938, 13 ff.

509 Wenn auch bereits v. USLAR 1938, 86, Taf. A, selbst darauf hinwies, daß einige seiner Formtypen Vorläufer in vorrömischen Zusammenhängen besitzen, so sind seine Einteilungen doch vorrangig an der Keramik der nachchristlichen Jahrhunderte orientiert.

510 v. USLAR 1938, 14.

511 Ebd., 15 ff.

512 Ebd., 17 ff.

513 Ebd., 19 ff.

514 Ebd., 75 ff.

515 v. USLAR 1938, 3; ders. 1963, 144. Während Wilhelmi für unser Arbeitsgebiet eine längere Übergangszeit zwischen der vorrömischen Eisenzeit und der durch die Uslar-Formen markierten Kaiserzeit annimmt (WILHELMI 1967, 69 ff., 106), geht Halpaap für die Siedlung von Soest-Ardey davon aus, daß typisch rheinwesergermanische Gefäßformen im Sinne v. Uslars bereits wenig später als die Keramik elbgermanischer Prägung, also im ausgehenden 1. Jahrhundert v. Chr., auftreten (HALPAAP 1994, 64).

betrachteten Spanne jedoch nicht durch Metall- oder Importfunde angegeben wird: In Paderborn wurden auf dem Grundstück Hecker, Königstraße 52, auf einer rund 220 qm großen Fläche neben ca. 50 Pfostengruben mehrere größere Siedlungsgruben, von denen sieben eine kegelstumpfförmige und drei eine muldenförmige Gestalt hatten, sowie vier unregelmäßige, flache Verfärbungen ausgegraben. Befundüberschneidungen oder andere Anzeichen für eine Zweiphasigkeit der Besiedlung wurden nicht beobachtet.

Das reiche keramische Fundmaterial wurde von K. Wilhelmi publiziert<sup>516</sup>. Es umfaßt viele Bruchstücke von Schalen mit rundlichen (Taf. 103,16; Taf. 108,8), waagrecht abgestrichenen (Taf. 106,55) oder auch innen abgeschrägten Randabschlüssen (Taf. 105,25), die verschiedentlich innen leicht verdickt sind (Taf. 108,7). Auch Schalen mit Außenlippen sind vorhanden (Taf. 103,16; Taf. 106,56). Unter den Kümpfen, die zumeist einen rundlichen und innen verdickten Randabschluß besitzen (Taf. 108,12), begegnen auch zahlreiche Tupfenränder (Taf. 104,9). Daneben kommen einzelne Stücke mit innen abgeschrägtem (Taf. 106,38) und eines mit innen verdicktem, mehrfach kantig abgestrichenem Abschluß vor<sup>517</sup>.

Besonders charakteristisch für den Fundkomplex von Paderborn, Königstr. 52, sind jedoch die vielfältigen Ausprägungen S-förmiger dreigliedriger Gefäßformen. Wilhelmi unterteilte sie in die Typen S, S1, S2, S3 und S4, wobei die arabischen Ziffern in Anlehnung an die jeweils vergleichbaren Formen I bis IV nach v. Uslar gewählt wurden<sup>518</sup>. Die Form S bilden Gefäße mit gewölbtem Umbruch, gerader Schulter und ausbiegendem Rand (Taf. 105,29), zur Form S1 werden Gefäße mit kantigem Umbruch und abgesetztem Schrägrand gezählt, die somit der Form Uslar I ähnlich sind (Taf. 105,32; Taf. 107,62), und Gefäße mit einem durch leicht abgesetzten Rand und Außenlippe bzw. -verdickung betonten Halsfeld gehören zur Form S2 (Taf. 105,23.31). In der Form S3 sind schließlich Gefäße mit hohem, betontem Umbruch und abgesetztem Schrägrand zusammengefaßt (Taf. 103,2; Taf. 104,1). Auffällig ist, daß die diversen Gefäßformen oft über relativ lange Randpartien verfügen.

Neben diesen verschiedenen Ausprägungen im Prinzip S-förmiger Profile können einige Fragmente direkt in das Formenspektrum nach v. Uslar eingefügt werden. So sind jeweils mehrere Randscherben der Form I nach v. Uslar (Taf. 103,7; Taf. 109,7), der Form III (Taf. 106,34; Taf. 108,21) und der Form IV (Taf. 109,9; Taf. 108,22) vorhanden. Die Schalen und Kümpfe, die die Formen V und VI bilden, sind bereits beschrieben worden. An Verzierungen kommen Kammstrich, Rillen, Wulstgruben, dichtgesetzte Fingernagelkerben, senkrechte plastische Rippen, Dreieckaushebungen und flache runde Eindrücke, die in einem Fall mit Schrägstrichgruppen kombiniert sind, vor. Unter den Gefäßböden ist ein getreppter Stengelstandfuß hervorzuheben (Taf. 103,10).

Bereits in seiner Erstvorlage wies Wilhelmi, der die Funde von Paderborn, Königstr. 52, als einen für die Keramik der "Übergangszeit" zwischen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der Stufe Eggers B1 charakteristischen Komplex behandelte<sup>519</sup>, darauf hin, daß die diversen Befundinventare in ihrer Zusammensetzung nicht völlig homogen sind. Aufgrund seiner Beobachtung, daß sich verdickte Randabschlüsse eingliedriger Gefäße fast nur in den Muldengruben gefunden hätten<sup>520</sup>, daß sich der Anteil der glattwandigen Ware in den Muldengruben im Vergleich zu dem in den Kegelstumpfgruben umgekehrt proportional verhalte und daß in den muldenförmigen Gruben relativ mehr und mit anderen Motiven verzierten Scherben vorkämen, nahm er für das Material aus den Kegelstumpfgruben ein höheres Alter an<sup>521</sup>. Später konkretisierte er seine Einschätzung und datierte die Kegelstumpfgruben in die jüngere vorrömische Eisenzeit, nahe an Christi Geburt, und die muldenförmigen Gruben in die ältere Römische Kaiserzeit<sup>522</sup>. Als wesentliches Kriterium galten ihm nunmehr das Auftreten von Uslar-Formen in letztgenannten Befunden sowie die unterschiedliche Verzierungshäufigkeit und -weise<sup>523</sup>.

516 WILHELMI 1967, 77 ff., 135 f., Taf. 10-12.

517 Ebd., Taf. 12, IX 7.

518 Ebd., 77.

519 Ebd., 77 ff.

520 Ebd., 78. Diese Aussage ist weder anhand der von Wilhelmi genannten Beispiele, die sowohl aus kegelstumpfförmigen (Gruben L, F, J, V, XI) als auch aus muldenförmigen (Grube M) Befunden stammen, noch anhand der auf seiner Taf. 12 abgebildeten Randscherben nachvollziehbar.

521 Ebd., 78.

522 WILHELMI 1971, 81 ff.

523 Ebd., 82, 84.

In der Tat ist festzustellen, daß das Material aus den muldenförmigen Gruben, wie allerdings auch das aus der kegelstumpfförmigen Grube F, das dem der Mulden entspricht und sich von dem der übrigen Kegelstumpffgruben unterscheidet, Merkmale aufweist, die aus keinem der jüngereisenzeitlichen oder frühkaiserzeitlichen Inventare des Arbeitsgebiets bekannt sind. Es handelt sich dabei um die bereits von Wilhelmi herausgestellten Verzierungen, besonders die Motive der dichtgestellten Fingernagelgruben und der mit flachen Rundeindrücken kombinierten Schrägstrichgruppen, die in der älteren Kaiserzeit geläufig sind<sup>524</sup>. Durch die getrennte Darstellung auf der entsprechenden Abbildung Wilhelmis angedeutet<sup>525</sup>, aber nicht expliziert und daher an dieser Stelle besonders hervorzuheben, ist ein weiteres Kennzeichen der Muldengruben, nämlich das Vorkommen von Tupfen und Kerben auf dem äußeren Abschluß von Gefäßrändern (Taf. 103,6; Taf. 108,23), ebenfalls ein in der Kaiserzeit verbreitetes<sup>526</sup>, in der vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit dagegen unbekanntes Motiv. Ferner wird bei genauer Durchsicht der Inventare deutlich, daß das Auftreten der älterkaiserzeitlichen Uslar-Formen I, III und IV auf die muldenförmigen Befunde konzentriert ist, was sie wiederum von der Masse der kegelstumpfförmigen Gruben trennt. Man kann also zunächst festhalten, daß die muldenförmigen und eine der kegelstumpfförmigen Gruben aufgrund ihres keramischen Fundmaterials in die ältere Kaiserzeit zu datieren sind<sup>527</sup> und sich von den Inventaren der übrigen Kegelstumpffgruben durch die beschriebenen Merkmale unterscheiden.

Um über die Überprüfung der einzelnen Inventare auf bestimmte Merkmale hinaus auch die jeweiligen Gesamtspektren vergleichen zu können, werden auf den Tafeln 103 bis 107 beispielhaft alle relevanten Fundstücke der größten Kegelstumpffgrube L einerseits und der älterkaiserzeitlichen Gruben F, M und N andererseits vorgelegt. Dabei werden außer den herausgestellten Unterschieden auch wesentliche Gemeinsamkeiten deutlich, zu denen auch das vollständige Fehlen von Keramik elbgermanischer Prägung gehört. Insbesondere ist aber zu betonen, daß in beiden Gruppen die verschiedenartigen S-förmig profilierten Gefäßtypen mit langen Rändern von nicht unerheblicher Bedeutung sind. Somit ist, auch unter Einbeziehung des Gesamtbefundes, der keine Überschneidungen von Gruben oder andere Anzeichen für mehrere voneinander unabhängige Siedlungsphasen erkennen ließ, zu vermuten, daß der Altersunterschied zwischen den Kegelstumpffgruben und denen, die Keramik mit älterkaiserzeitlicher Keramik geliefert haben, relativ gering ist. Eine genauere, absolute Datierung der Kegelstumpffgrubeninventare ist jedoch leider nicht möglich.

Ein in verschiedener Hinsicht recht ungewöhnlicher Keramikkomplex, der jedoch mit dem soeben besprochenen aus Paderborn gewisse Ähnlichkeiten besitzt, stammt aus Lünen-Alstedde (Akz. 4310,500). Hier wurden im Jahre 1914 bei Bauarbeiten große Mengen Keramikscherben und Gefäße gefunden, die aufeinander gestapelt gewesen sein sollen und von mindestens 91 Gefäßeinheiten stammen. Ein wesentliches Charakteristikum des Komplexes ist die außerordentlich hochwertige Machart der völlig homogenen Ware, die in der sehr sorgfältigen, glänzenden Gefäßoberflächenpolitur, dem auffällig hartem Brand, der feinen Magerung, der relativen Dünnwandigkeit auch bei größeren Gefäßen (Wandstärken zwischen 0,4 und 0,9 mm) und der exakten Formgebung zum Ausdruck kommt.

Diese zunächst auf dem optischen Eindruck beruhende Einstufung wurde durch geochemische und mineralogische Analysen bestätigt, die für zwei Scherben aus Alstedde vorliegen<sup>528</sup>. Sie unterstreichen die Homoge-

524 v. USLAR 1938, 26, 27.

525 WILHELMI 1971, Abb. S. 83.

526 v. USLAR 1938, 13.

527 Einen Anhaltspunkt für die nähere Datierung der älterkaiserzeitlichen Scherbenfunde von Paderborn-Königstraße 52 bietet der Vergleich mit dem von K. Günther vorgelegten Inventar der Siedlung von Warburg-Daseburg, Kr. Höxter (GÜNTHER 1983, 24 ff; ders. 1990, 66 ff.); hierbei ergeben sich weitgehende Parallelen zwischen beiden Komplexen, sowohl hinsichtlich der auftretenden Gefäßformen, als auch in Bezug auf charakteristische Merkmale des Randabschlusses wie Außenverdickung oder Verzierung des Außenrandes durch Tupfen bzw. Kerben. Die in zwei Perioden zu differenzierende Siedlung von Warburg-Daseburg ist nach Günther etwa in die Zeit zwischen 20/30 und 50/60 n. Chr. zu datieren (GÜNTHER 1990, 114 ff.), wobei die genannten Charakteristika in beiden Abschnitten vertreten sind. Somit ist auch für die älterkaiserzeitliche Keramik aus Paderborn-Königstraße 52 eine Zeitstellung kurz nach dem Horizont der Römerlager an der Lippe möglich.

nität des Alstedder Materials in Bezug auf die chemische Zusammensetzung und das Keramikgefüge<sup>529</sup>. Zudem ist der verwendete Ton signifikant feiner als bei den je zwei Scherbenproben aus der germanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75) und aus dem Areal des benachbarten römischen Lagers (Dkz. 4217,37), obwohl aus diesen Komplexen besonders feine Ware ausgewählt worden war<sup>530</sup>.

Die Palette der Gefäßformen ist mit wenigen Ausnahmen auf zwei Typen beschränkt: Schalen und S-förmig profilierte Schüsseln.

Die Schalen, die gegenüber den Schüsseln mit einem knappen Fünftel deutlich in der Minderzahl sind, haben zumeist eine flache (Taf. 110,8.9), seltener eine steilere (Taf. 111,98) Form. Sie besitzen etwa zur Hälfte einen rundlichen, unverdickten Randabschluß. Bei den übrigen ist der Randabschluß waagrecht abgestrichen (Taf. 111,15) oder leicht nach innen abgeschrägt (Taf. 111,98), und er besitzt jeweils eine Innenverdickung bzw. eine Innenlippe. Eine wichtige Ausnahme bildet hier allerdings eine Schale mit innen verdicktem, facettiertem Randabschluß (Taf. 111,93). Die bestimmbareren Mündungsdurchmesser der Schalen liegen zwischen 28 und 43 cm. Soweit Aussagen über den Boden möglich sind, ist dieser zumeist eingewölbt (Taf. 110,8.9) und weist immer einen stumpfwinkligen Übergang zur Wandung auf.

Die übrigen Gefäße sind alle S-förmig profiliert. Sie haben sämtlich eine breite Gestalt, bei der der Mündungsdurchmesser, der sich fast immer zwischen 20 und 30 cm, in den Extrema zwischen 14 und 32 cm, bewegt, deutlich größer ist als die Höhe. Die Ränder sind zum überwiegenden Teil ausbiegend, in manchen Fällen auch abgesetzt schräg (Taf. 113,32). Seltener kommen aufrechte (Taf. 113,4) oder abgesetzt aufrechte Ränder vor (Taf. 113,50). Ihnen allen ist gemeinsam, daß der Abschluß, bis auf die Ausnahme einer waagrecht abgestrichenen Ausprägung, rundlich und weder durch Lippenbildung noch durch Verdickung nuanciert ist. Der Umbruch ist stets hochgelegen und stark gewölbt bis betont, jedoch nie kantig, während bei der kurzen Schulter leicht gewölbte und straffe Ausführungen begegnen. Soweit der Erhaltungszustand der Keramik Aussagen zuläßt, ist der Übergang der Wandung zum Gefäßboden, der immer eine mehr oder weniger starke Einwölbung zeigt, in allen Fällen stumpfwinklig.

Sowohl für die S-förmigen Gefäße als auch für die Schalen gilt, daß sie sämtlich unverziert sind und daß einzelne Exemplare Handhaben in Form von waagrecht durchlochenden Knubben besitzen, die bei den dreigliedrigen Gefäßen auf dem Umbruch (Taf. 112,1.6), bei den Schalen direkt an der Mündung oder etwas darunter angebracht sind (Taf. 110,9.8). Soweit es der fragmentarische Erhaltungszustand erkennen läßt, weisen die Gefäße jeweils nur eine Knubbe auf.

Die Parallelen zwischen den Komplexen von Lünen-Alstedde und Paderborn werden beim Vergleich der jeweiligen S-förmig-dreigliedrigen Gefäße deutlich. So entsprechen die vielen Alstedder Exemplare mit hohem, betontem Umbruch und abgesetzt schrägem Rand (Taf. 113,23.32) recht genau den Paderborner Vertretern der dortigen Form S3 (Taf. 103,1.2.12; Taf. 104,1.2), mit denen sie auch die ungewöhnliche Länge des Randes und den rundlichen, unverdickten Abschluß gemeinsam haben. Auch die wenigen eher flau profilierten Gefäße aus Alstedde (Taf. 113,7) finden Pendanten in Paderborn (Taf. 107,63; Taf. 108,1). Es ist jedoch hinzuzufügen, daß sich die aufgezeigten Ähnlichkeiten zwischen der Alstedder und der Paderborner Keramik vorwiegend auf die Gefäßformen beziehen und nicht auf die in Alstedde exzeptionell hochwertige Machart der Ware erstrecken; zwar weisen einige Scherben aus Paderborn eine sehr sorgfältige Glättung der Außenwandung auf, doch stehen sie den Alstedder Stücken in Bezug auf die Feinheit der Magerung, die Härte des Brandes und die Behandlung der Innenwandung deutlich nach<sup>531</sup>.

Die Beziehungen der Alstedder Gefäßfragmente zu der Paderborner Keramik, die wie gezeigt aus der älteren Kaiserzeit und dem vorhergehenden Abschnitt stammt, lassen auch für erstere eine ähnliche Zeitstellung vermuten. Eine Bestätigung erfährt diese Annahme durch die erwähnte Schalenrandscherbe mit innen verdick-

528 Im Zuge der Bearbeitung des Töpfereibezirks vor der porta praetoria des Hauptlagers von Haltern durch B. Rudnick (RUDNICK 2001) wurden römische Keramiken von C. Schmitt-Riegraf, Münster, in mineralogischer und geochemischer Hinsicht untersucht. In Absprache mit B. Rudnick konnten auch je zwei einheimisch-germanische Scherben aus Lünen-Alstedde, Delbrück-Anreppen, germanische Siedlung, und Delbrück-Anreppen, römisches Lager, in das Projekt einbezogen werden.

529 SCHMITT-RIEGRAF 2001, 282.

530 SCHMITT-RIEGRAF 2001, 285.

531 Die Aussagen zur Machart der Paderborner Ware beruhen auf den entsprechenden Angaben in der Literatur sowie auf Autopsie, die jedoch nur stichprobenartig vorgenommen werden konnte, da der Komplex sehr umfangreich und an schwer zugänglicher Stelle magaziniert ist. Durchgesehen wurden insgesamt sieben Fundkisten aus den Gruben D, L, M und J.

tem, facettiertem Abschluß, die die typische Alstedder Machart aufweist und somit offenbar integraler Bestandteil des Fundkomplexes ist.

## b. Trachtbestandteile

### *b.a. Fibeln*

Fibeln sind von 31 der in der vorliegenden Arbeit behandelten Fundstellen bekannt und stellen damit, obwohl auch sie nur etwa an jedem sechsten Fundplatz auftreten, nach der Keramik die am weitesten verbreitete Fundgruppe dar. Die Mehrzahl der Fundorte steht sicher oder wahrscheinlich im Zusammenhang mit Siedlungen (21 Fundorte)<sup>532</sup>, seltener wurden Fibeln in Gräbern geborgen (neun Fundorte)<sup>533</sup>. Schließlich ist als Fibelfundplatz die Höhle "Hohler Stein" bei Rüthen-Kallenhardt (Akz. 4516,47) zu nennen, die hier jedoch nur am Rande berücksichtigt wird<sup>534</sup>.

Keiner der Siedlungs- und Bestattungsplätze hat insgesamt mehr als vier Fibeln geliefert. Geschlossene Zusammenfunde zweier Fibeln liegen nur aus Oelde-Sünninghausen, wo zwei Fibeln mit Paukenzier in derselben Siedlungsgrube angetroffen wurden, und aus Paderborn-"Am Hoppenhof" (Dkz. 4218,31), wo zwei geschweifte Fibeln aus demselben Befund stammen, vor. Die übrigen Fibeln wurden innerhalb von Grab- oder Siedlungsbefunden, als Streufunde innerhalb von Siedlungen oder auch als Einzelfunde ohne jeden Kontext geborgen.

*Fibeln vom Frühlatèneschema.* Die beiden Fibeln vom Frühlatèneschema aus Bergkamen-Oberaden wurden bereits bei der Bearbeitung des dortigen einheimischen Fundspektrums vorgestellt<sup>535</sup>. Es handelt sich um eine Bronze- und eine Eisenfibel, die beide eine vasenförmige Ausprägung des Fußes aufweisen. Die eingliedrige bronzene Vasenfußfibel (Taf. 21,c) ist vollständig erhalten und entspricht der Variante E nach Beltz<sup>536</sup>. Das Schlußstück des Fußes besteht aus zwei runden Scheiben und ist nicht mitgegossen, sondern aufgesteckt. Bei der zweigliedrigen Eisenfibel (Taf. 14) hingegen ist der vasenförmige Fuß an den kräftigen, massiven Bügel angegossen.

Der Oberadener Eisenfibel ähnlich ist eine Bronzefibel aus Borchon-Kirchborchen (Dkz. 4318,71), die als Lesefund geborgen wurde. Sie ist ebenfalls zweigliedrig und besitzt einen kräftigen Bügel sowie einen vasenförmigen Fuß. Das 5,5 cm lange Stück zeigt am Bügelende eine Öse, die ursprünglich den heute verlorenen Nadelapparat hielt; in der Öse sind noch Spuren der eisernen Spiralachse erkennbar. Im Unterschied zu der Oberadener Fibel ist der Bügel nicht massiv, sondern, wohl durch Verwendung eines Tonkerns, kahnförmig gegossen. Auch die Gestaltung des Schlußstückes des Fußes variiert: Ist die Vasenform beim Oberadener Stück durch eine kugelige Verdickung mit runder Abschlußscheibe gebildet, so sind beim

532 Harsewinkel-Greffen (Dkz. 4015,3); Borken-Marbeck (Mkz. 4107,75); Sendenhorst-Albersloh (Mkz. 4112,22); Rheda-Wiedenbrück (Dkz. 4116,33); Olfen-Kökelsum (Mkz. 4210,20); Hamm-Werries (Akz. 4213,10); Ahlen-Gemmerich (4213,25); Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215, 3-4); Delbrück-Anreppen Römerlager, Dkz. 4217,37); Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75); Paderborn-Am Hoppenhof (Dkz. 4218,31); Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140); Bergkamen-Oberaden (Akz. 4311,26); Hamm-Altliner Weg (Akz. 4312,500); Lippetal (Akz. 4313,70); Geseke-Stalpe (Akz. 4317,19); Büren-Wewelsburg (Dkz. 4318,31); Borchon-Kirchborchen (Dkz. 4318,71); Herne-Süd (Akz. 4409,40); Kamen-Westick (Akz. 4411,4); Soest-Ardey (Akz. 4414,21).

533 Harsewinkel (Dkz. 4015,12); Isselburg-Vehlingen (Mkz. 4104,35); Dülmen-Welte (Mkz. 4109,6); Dorsten-Lembeck (Mkz. 4207,59); Lippstadt-Rebbecke (Akz. 4216,4); Lünen-Lippolthausen (Akz. 4310,18); Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53); Bergkamen-Rünthe (Akz. 4311,24); Lünen-Wethmar (Akz. 4311,64).

534 Die eisenzeitlichen Funde aus dem "Hohlen Stein" gehen vermutlich weder auf Siedlungsaktivitäten noch auf Bestattungen zurück; sie könnten vielmehr Hinweise auf kultische Handlungen sein (vgl. BLEICHER 1991, 98 ff.; POLENZ 1991). Da der Einzugsbereich eines Kultplatzes schwer einschätzbar ist, ist diese Fundstelle im Hinblick auf das Siedlungswesen nur bedingt aussagefähig.

535 S. o. S. 52 ff.

536 BELTZ 1911, 669.

Kirchborchener Exemplar zwei scheibenförmige Erweiterungen zu beobachten, von denen die den Abschluß bildende größere allseitig, die darunter liegende kleinere dagegen nur auf der Schauseite ausgeprägt ist.

Durch ihre Zweigliedrigkeit, die kräftigen Bügel und die angegossenen Fußstücke unterscheiden sich die Eisenfibel aus Oberaden und die Bronzefibel aus Kirchborchen trotz der ähnlichen Fußabschlüsse von den Vasenfußfibeln der Variante E nach Beltz. Sie stehen vielmehr den Bronzefibeln mit angegossenem Fuß nahe, die jedoch häufig einen Abschluß in Form eines stilisierten Vogelkopfes zeigen<sup>537</sup>. In seiner Besprechung der Kirchborchener Fibel kommt D. Bérenger zu dem Ergebnis, daß diese auf beide Vorbilder, sowohl auf die Vasenfußfibeln der Variante E als auch auf die Vogelkopffibeln mit angegossenem Fußstück zurückzuführen ist, zumal beide Vorbilder im Raum nördlich der Mittelgebirge Verbreitungsschwerpunkte haben und in der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. gleichzeitig in Gebrauch waren<sup>538</sup>. Auf diese Weise ergibt sich sowohl für die Fibel der Variante E nach Beltz aus Oberaden als auch für die beiden Fibeln mit angegossenem Fuß aus Kirchborchen und Oberaden eine Datierung in die Stufe Latène C 1.

Eine weitere Fibel vom Frühlatèneschema stammt aus Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53), wo sie als Beigabe einer Brandbestattung geborgen wurde. Das Stück ist aus Eisen gefertigt und mit einer Länge von 5,5 cm vollständig erhalten. Die Spirale besteht aus acht Windungen mit äußerer Sehne. Das Fußende wird durch drei horizontale, rechtwinklig zueinander angeordnete Schlaufen gebildet und liegt am flachgewölbten Bügel auf. Die Einordnung der ungewöhnlichen Fußbildung gestaltet sich recht problematisch<sup>539</sup>. Aus Mittel- und Westeuropa liegen keine Vergleichsstücke vor. Parallelen finden sich jedoch in der Gruppe der Drahtfibeln mit Achterschleifen, die in Südosteuropa verbreitet ist<sup>540</sup>. Im Gegensatz zu dem Exemplar aus Waltrop-Lippe gehören die Fibeln mit Achterschleifen in der überwiegenden Mehrzahl jedoch dem Mittellatèneschema an. Die allgemein für die südosteuropäischen Vertreter dieser Gruppe angenommene Datierung in die Stufe Latène C<sup>541</sup> gibt somit nur einen ungefähren Anhaltspunkt für die Zeitstellung der Waltroper Fibel.

*Fibeln vom Mittellatèneschema.* Drahtfibeln vom Mittellatèneschema sind mit zwölf Exemplaren die im Arbeitsgebiet am häufigsten vertretene Fibelform. Sie stammen von elf verschiedenen Fundstellen, davon sieben Siedlungsplätze<sup>542</sup> und vier Grabkontexte<sup>543</sup>. Hinzu kommen fünf Stücke aus dem "Hohlen Stein" bei Rüthen-Kallenhardt (Akz. 4516,47)<sup>544</sup>.

Für die nähere Unterteilung der eingliedrigen Drahtfibeln vom Mittellatèneschema findet allgemein die von J. Kostrzewski aufgestellte Typologie<sup>545</sup> Verwendung, innerhalb derer die Fibeln des Arbeitsgebiets sämtlich den Varianten A bzw. B zuzuweisen sind. Für die Zuordnung ist dabei der Verlauf des Bügels entscheidend, der bei Variante A einen bogenförmigen Duktus hat, während er bei der Variante B sowohl zum Fußteil als auch zum Kopfteil hin eine winklige Einbiegung zeigt. Demgemäß gehören die meisten der hier behandelten Stücke zur Variante B; in die Variante A sind lediglich die Fibeln aus Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53) und Bergkamen-Oberaden (Akz. 4311,26; Taf. 21,d) einzustufen. Aufgrund ihrer zum Fuß hin bereits leicht einbiegenden Bügel stehen auch sie jedoch bereits der Variante B nahe.

Die Fibeln, von denen sieben aus Bronze und fünf aus Eisen gefertigt sind, weisen Längen zwischen 5,1 cm (Bad Lippspringe-Burgstraße, Dkz. 4218,140, Taf. 97) und 10,5 cm (Waltrop-Lippe) auf. Die Spiralen besitzen vier bis sechs Windungen und haben stets eine äußere Sehne. Der Fuß ist jeweils mit Hilfe einer Manschette am Bügel angeklammert. Der Verbindungspunkt zwischen Fuß und Bügel liegt dabei in manchen Fällen am unteren Teil des Bügels (Borken-Marbeck, Mkz. 4107,75), in anderen Fällen in der Bügelmitte

537 Vgl. SCHLÜTER 1975 mit weiterer Literatur.

538 BÉRENGER 1992, 180 f.; vgl. außerdem WEGNER 1989, 51 f.

539 EGGENSTEIN 1995, 55.

540 Vgl. PESCHEL 1972, 29 ff., Abb. 8; POLENZ 1978, 190 ff., Abb. 6.

541 PESCHEL 1972, 30; POLENZ 1978, 190.

542 Borken-Marbeck (Mkz. 4107,75); Sendenhorst-Albersloh (Mkz. 4112,22, 2 Exemplare); Ahlen-Gemmerich (Mkz. 4213,25); Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4); Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,37); Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140); Bergkamen-Oberaden (Akz. 4311,26).

543 Isselburg-Vehlingen (Mkz. 4104,35); Dorsten-Lembeck (Mkz. 4207,59); Lippstadt-Rebbeke (Dkz. 4216,4); Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53).

544 S.o. S. 214 m. Anm. 533.

545 KOSTRZEWSKI 1919, 14 ff.

(Isselburg-Vehlingen, Mzk. 4104,35; Bergkamen-Oberaden, Akz. 4311,26) oder kurz vor der Einziehung des Bügels zum Kopf (Oelde-Sünninghausen, Mzk. 4215,3-4; Bad Lippspringe-Burgstraße, Dkz. 4218,140). Der Bügel hat, soweit bekannt, durchweg einen schmal-rechteckigen Querschnitt; mit 0,4 cm besitzt der Bügel der Bronzefibel aus Bad Lippspringe-Burgstraße bereits eine ungewöhnliche Breite. Verzierungen sind nur an wenigen Stücken zu beobachten: Bei den Fibeln aus Oelde-Sünninghausen und Bergkamen-Oberaden ist das zurückgebogene Fußstück jeweils mit mehreren eingefeilten Dreieckkerben versehen, bei der Fibel aus Waltrop-Lippe weist der Fuß eine kugelige Verdickung auf.

Im Hinblick auf die Datierung der Varianten A und B der Drahtfibeln vom Mittellatèneschema ist allgemein davon auszugehen, daß die Entwicklung von Fibeln, bei denen Fußrahmen und Bügel etwa gleichlang sind, zu solchen mit wesentlich kürzerem Fußrahmen führt. Gleichzeitig verlagert sich die Umfassungsstelle zwischen Fuß und Bügel immer weiter hinauf in Richtung des Fibelkopfes. Dabei nimmt man allgemein ein erstes Auftreten entsprechender Fibeln in der Stufe Latène C1 und eine Benutzung entwickelterer Formen ab der Stufe Latène C2 an<sup>546</sup>. Verschiedentlich konnte gezeigt werden, daß Fibeln der Variante B auch noch in der Stufe Latène D vorkommen bzw. in diesem Abschnitt sogar den Schwerpunkt ihres Vorkommens haben<sup>547</sup>. Auch für Westfalen ist daher wohl mit einem Auftreten noch im letzten vorchristlichen Jahrhundert zu rechnen<sup>548</sup>.

Außer den eingliedrigen Drahtfibeln sind auch zwei Fibeln mit Paukenzier auf dem Bügel, Typ Benstrup nach Nortmann<sup>549</sup>, sowie eine Kalottenfibel nach dem Mittellatèneschema gebildet. Die beiden Fibeln mit Paukenzier stammen aus Befund 101 in Oelde-Sünninghausen. Eines der Stücke hat bei fehlendem Nadelapparat eine Länge von 4 cm. Es ist mit Ausnahme der Pauke, die aus Bronzeblech besteht und mit von innen nach außen getriebenen Dellen dicht besetzt ist, aus Eisen gefertigt. Der Bügel ist zu einer runden Grundplatte ausgeformt, auf die die Pauke aufgenietet ist. Zur Nadelrast ist der Bügel nach unten umgeschlagen und das heute abgebrochene Fußende war dann wieder mit dem Bügel verbunden. Die andere Fibel mit Paukenzier ist vollständig erhalten und 5,4 cm lang. Der Nadelapparat besteht aus sechs Windungen mit äußerer Sehne. Auch dieses Exemplar ist bis auf die dickwandige Bronzepauke aus Eisen hergestellt. Die Pauke ist jedoch nicht aufgenietet, sondern im Überfangguß am Bügel befestigt. Sie trägt eine nach dem Guß angebrachte Verzierung aus vier schraffierten Dreiecken, die durch ein Diagonalkreuz aus vier glatten Stegen getrennt sind. An der Basis der vier Dreiecke sowie auf dem Scheitel der Pauke befindet sich je ein leicht unterschmittener Zylinderknopf. Auch bei dieser Fibel ist der Bügel zum Nadelhalter umgeschlagen, das Fußende an den Bügel herangeführt und wohl mit diesem verbunden.

Die große Bedeutung der beiden Sünninghausener Fibeln liegt in ihrer Relevanz für die Datierung dieses befund- und besonders keramikreichen Siedlungsplatzes. Wilhelmi bezeichnete sie in seiner Gesamtvorlage des Siedlungsplatzes als "paukenartige Fibeln" bzw. als "Paukenfibeln" und kam aufgrund verschiedenartiger Fundvergleiche zu dem Ergebnis einer Datierung in Hallstatt D3/Latène A<sup>550</sup>. Demgegenüber wies P. Glüsing für die Sünninghausener Fibeln auf in die Übergangszeit von Latène B zu C1 gehörende Vorbilder aus der östlichen Latènekultur hin<sup>551</sup>. H. Nortmann schließlich zeigte auf, daß die Konstruktion der Fibeln vom Typ Benstrup auf dem Mittellatèneschema beruht und daher erst in die Mittel- bis Spätlatènezeit gehö-

546 POLENZ 1971, 32, 34 m. Anm. 37; STÖCKLI 1973, 204; POLENZ 1978, 188 f., Abb. 5; ders. 1982, 104 f.; BÉRENGER 2000, 144; MAUTE 1994, 461.

547 MÜLLER 1985, 78. BANTELMANN (1972, 101 ff.) referiert frühere Ansätze zur chronologischen Absonderung der Fibeln der Varianten A und B von dem spätlatènezeitlichen Horizont der Nauheimer Fibel und belegt eine tendenzielle Trennung zwischen den jeweiligen Vorkommen; er weist allerdings auch darauf hin, daß entsprechende Fibeln vom Mittellatèneschema in seinem Arbeitsgebiet, dem Rhein-Main-Moselgebiet, gelegentlich mit Nauheimer Fibeln vergesellschaftet sind (ebd., 106). Aufgrund von Vergesellschaftungen in Gräbern erarbeitete VÖLLING 1994, 231 ff. fünf Gruppen spätlatène- und frühkaiserzeitlicher Fibeln, wobei er für die älteste Gruppe einen Beginn in der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. annimmt. Als typische Fibelformen dieser Gruppe I werden die Varianten H, J oder K nach Kostrzewski herausgestellt. In einer Übersichtstabelle zur Fibelvergesellschaftung gibt er allerdings zahlreiche Fälle an, in denen Fibeln der Varianten A oder B zusammen mit solchen der Varianten H, J oder K nach Kostrzewski in demselben Grabverband lagen (VÖLLING 1994, 232, Tab. 17).

548 WILHELMI 1973, 91.

549 NORTMANN 1983, 56 ff.

550 WILHELMI 1973, 89 ff.

551 GLÜSING 1980, 54.

ren kann<sup>552</sup>. Er konstatierte eine Konzentration der wenigen bekannten Exemplare dieses Typs im münsterländisch-niederrheinischen Raum und schloß daraus auf eine Entstehung in diesem Bereich<sup>553</sup>.

Eine ähnliche zeitliche Stellung ist der Kalottenfibel aus Harsewinkel (Dkz. 4015,12) zuzuweisen<sup>554</sup>. Sie ist vollständig erhalten und hat eine Länge von 4 cm. Die konzentrisch gegliederte Bronzeblechkalotte ist auf dem flachen Bügel mit Hilfe eines Niets befestigt, der nach oben deutlich über die Kalotte hinausragt. Die Nadel ist ohne Verwendung einer Spirale in ein Loch des sehr breiten, im Querschnitt rechteckigen Bügels eingehängt, am Ende des Bügels ist ein hakenförmiger Nadelhalter eingesetzt.

*Fibeln vom Spätlatèneschema.* Die Bronzefibel von Hamm-Altliner Weg (Akz. 4312,500) zeigt mit ihrem vollständig mit dem Bügel verschmolzenen Fuß trotz des fragmentarischen Erhaltungsgrades des Fußrahmens das wesentliche Charakteristikum des Spätlatèneschemas, ohne sich jedoch einem der definierten Typen zuordnen zu lassen (Taf. 112). Der Bügel ist flach gewölbt, zweifach querprofilert, und besitzt an der unteren Querprofilierung, die als Relikt des Mittellatèneschemas gedeutet werden kann<sup>555</sup>, einen leichten Knick. An dieser Stelle geht der Querschnitt des Bügels von der rundlichen Form, die er im unteren Teil zeigt, in eine bandförmige Ausprägung über. Von der oberen Querprofilierung führt eine randlich verstärkte Kopfplatte zur Spirale mit innerer Sehne.

Mit insgesamt zwei bronzenen Exemplaren aus Rheda-Wiedenbrück (Dkz. 4116,33) und Hamm-Werries (Akz. 4213,10) ist der Typus der Nauheimer Fibel<sup>556</sup> in seiner klassischen Form im Arbeitsgebiet vertreten<sup>557</sup>. Das letztgenannte Stück ist 7,9 cm lang und bis auf einen Teil des Fußrahmens und die Nadelspitze komplett. Es weist mit der aus vier Windungen bestehenden Spirale mit innerer Sehne sowie dem bandförmigen, zum Fuß hin schmaler werdenden Bügel die typischen Merkmale auf. Der obere Teil des Bügels ist durch zwei parallele Querrillen abgesetzt, von denen randbegleitende Längsrillen und ein mittleres Leiterband zum Bügelkopf führen<sup>558</sup>. Von der Fibel aus Rheda-Wiedenbrück sind nur ein Teil der Spirale und die obere Bügelpartie erhalten. Der Bügel ist hier durch eine axiale und zwei randbegleitende Reihen von Punkten verziert<sup>559</sup>.

K. Striwe hat in ihrer Monographie über die Nauheimer Fibel eine Unterteilung in einen älteren und einen jüngeren Horizont erarbeitet, die vorwiegend auf dem Kriterium der verschiedenen Bügelverzierungen basiert<sup>560</sup>. Demnach ist die Fibel aus Hamm-Werries mit ihrem mittleren Leiterband dem älteren Horizont zuzuweisen. Für das Stück aus Rheda-Wiedenbrück ist dagegen, nicht zuletzt aufgrund der insgesamt geringen Anzahl punktpunzenverzierter Exemplare, keine Zuweisung zu einem der beiden Horizonte möglich. Nach ihren Ergebnissen setzt die Laufzeit des älteren Horizonts kurz vor der Wende zum 1. Jahrhundert v. Chr. ein und wird ungefähr in den 70er oder 60er Jahren von dem jüngeren Horizont abgelöst, der wiederum etwa in der 40er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. sein Ende findet<sup>561</sup>. Diese Ergebnisse bestätigen und differenzieren die bisherigen Kenntnisse, nach denen der Typus der Nauheimer Fibel als Leitform der Stufe Latène D1, und damit der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. anzusehen ist<sup>562</sup>. Die westfälischen Stücke liegen dabei an der nördlichen Peripherie des Gesamtverbreitungsgebiets dieses keltischen Fibeltyps, dessen ältere Ausprägungen sich in einem weiten Bogen westlich und nördlich der Alpen finden, während der jüngere

552 NORTMANN 1983, 56; vgl. auch LORENTZEN 1992/93, 78, 94 (hier als "Fibel mit Paukenzier vom Typ Nienburg" bezeichnet).

553 NORTMANN 1983, 58.

554 Ebd., 58.

555 WILHELMI 1967, 36.

556 Vgl. BELTZ 1911, 687 f.; WERNER 1955.

557 Nach einem freundlichen Hinweis von M. Müller befinden sich unter dem Fibelmaterial aus dem Hauptlager von Haltern, das von ihm bearbeitet wird, zwei weitere Nauheimer Fibeln, bei denen es sich jedoch vermutlich um Altstücke in römischen Zusammenhängen handelt, da aus diesem Bereich keinerlei einheimische Siedlungsbefunde oder -funde bekannt sind.

558 STRIEWE 1996, 33, Gruppe A 6.3.

559 Ebd., 44 f., Gruppe A 12.3.

560 Ebd., 165 ff.

561 Ebd., 167.

562 Z.B. BÉRENGER 1981, 87 f.; METZLER 1995, 185 ff. Eine ausführliche Darstellung zur Forschungsgeschichte um die Datierung dieses Fibeltyps, der für die Klärung absolutchronologischer Probleme der Spätlatènezeit von großer Bedeutung ist, findet sich bei MIRON 1986, 154 ff.

Horizont hauptsächlich in einem kleineren Verbreitungsgebiet westlich des Ober- und Mittelrheins vorkommt<sup>563</sup>. Ihr Auftreten im Lipperaum und somit weit außerhalb der Verbreitungszentren, ist sicherlich auf Import aus dem keltischen Bereich oder auf Mobilität einzelner Personen zurückzuführen<sup>564</sup>.

Durch drei Funde ist die Form der Schüsselfibel repräsentiert, deren enge Verwandtschaft zur Nauheimer Fibel bereits von Kostrzewski festgestellt wurde<sup>565</sup>. Alle Exemplare sind aus Bronze hergestellt. Während ein Exemplar stark fragmentiert ist, wurden die beiden anderen in, bis auf die fehlenden Nadeln, komplettem Zustand angetroffen: Das Stück aus Herzebrock-Clarholz (Dkz. 4015,3) ist durch einen bandförmigem Bügel und eine schüsselartige Kopfplatte, die die Spirale vollständig verdeckt, gekennzeichnet. Der Übergang zur Kopfplatte wirkt leicht eingeschnürt und ist durch drei Querrippen profiliert, der untere Bügelteil verjüngt sich in Richtung des geschlossenen Nadelhalters. Diese Schüsselfibel entspricht somit dem Typ Almgren 9<sup>566</sup>. Die Fibel aus Soest-Ardey (Akz. 4414,21) weist dagegen einen Bügel auf, der im Vergleich zu dem des vorgenannten Exemplares breiter ist und zudem keine echte Querteilung erkennen läßt. Sie steht daher eher der Variante J nach Kostrzewski<sup>567</sup> nahe. Der Bügelkopf ist mit einer Gruppe von linearen, doppelten Strichgravuren und der untere Bügelteil mit einer Dreiergruppe eingepunzter Kreisaugen verziert. Auch hier ist der Nadelhalter geschlossen. Das Fragment einer Schüsselfibel aus Helmern-Elisenhof (Dkz. 4418,500) schließlich läßt nur die Spirale und einen Teil der gewölbten Kopfplatte erkennen und gestattet so keine nähere Zuweisung.

Die Schüsselfibeln stehen offenbar in zeitlicher Nachfolge der Nauheimer Fibern und sind somit allgemein spätestatländenezeitlich<sup>568</sup>. Nach neuesten Ergebnissen liegt ihre Umlaufzeit schwerpunktmäßig im zweiten und besonders im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr.<sup>569</sup>. Schüsselfibeln kommen von Gallien über die Rheingebiete bis nach Norddeutschland und in östlicher Richtung bis nach Böhmen vor, wobei unterschiedliche Dichtezentren auf verschiedene Herstellungszentren hindeuten, die jedoch zweifellos im keltischen Bereich liegen<sup>570</sup>. Die Schüsselfibel aus Soest-Ardey gibt zu der Vermutung Anlaß, daß sie erst später als die genannte Hauptumlaufzeit anzusetzen ist: Sie zeichnet sich nämlich durch eine Kreisaugenverzierung aus, wie sie gewöhnlich bei den frühkaiserzeitlichen Aucissa- und Augenfibeln begegnet. Ebenso wie der geschlossene Nadelhalter weist dies darauf hin, daß das Stück erst in die Jahre um Christi Geburt gehört<sup>571</sup>.

In Bezug auf die Gruppe der geschweiften Fibern konnten sechs Exemplare in die vorliegende Arbeit aufgenommen werden. Zwei Stücke stammen aus einer Siedlungsgrube in Soest-Ardey (Akz. 4414,21), ebenfalls zwei aus einer Grube des Siedlungsplatzes Paderborn-Am Hoppenhof (Dkz. 4218,31), eine wurde in der Nähe des Hausgrundrisses von Büren-Wewelsburg (Dkz. 4318,31) und eine weitere als Lesefund im Bereich einer mittelalterlichen Wüstung in Geseke-Stalpe (Akz. 4317,19) aufgehoben.

Bei den geschweiften Fibern ist zwischen der Variante M<sup>572</sup>, die sich durch äußere Sehne auszeichnet, und der Variante Kostrzewski N<sup>573</sup> mit innerer Sehne, zu unterscheiden. Von den zur Verfügung stehenden Fibern<sup>574</sup> ist nur bei je einem der Stücke aus Soest-Ardey und Paderborn eine sichere Entscheidung über die Lage der Sehne möglich. Das erstere Exemplar ist aus Eisen gefertigt, besitzt einen niedrigen, unprofilierten Bügelkamm und einen beschädigten, rahmenförmigen Nadelhalter. Der Querschnitt des unverzierten Bügels

563 STRIEWE 1996, 168.

564 STRIEWE 1996, 160.

565 KOSTRZEWSKI 1919, 32.

566 ALMGREN 1923, 3. ULBERT (1977, 37) faßt die Form unter seine "Variante Nijmegen".

567 KOSTRZEWSKI 1919, 31 f. HAALBOS (1984/85, 16 ff., 102) ordnet das Stück seiner Gruppe C, Schüsselfibeln ohne Bügelknoten, zu.

568 ETTLINGER 1973, 38.

569 METZLER 1995, 204 f.; VÖLLING (1994, 233 f.) rechnet die meisten Varianten der Schüsselfibeln seiner auf der Auswertung von Grabfunden basierenden Vergesellschaftungsgruppe II zu, die er in die Zeit von 45/40 v. bis 15 v. Chr. datiert.

570 HAALBOS 1984/85, 65, 102; RIHA 1994, 61; METZLER 1995, 200.

571 WILHELM 1967, 37; GLÜSING 1972, 36; HALPAAP 1994, 158. HAALBOS (1984/85, 102) nimmt dagegen besonders für die Schüsselfibeln ohne Bügelknoten (Gruppe C), zu denen er auch das Stück aus Soest-Ardey rechnet, eine vorrömische Zeitstellung an.

572 KOSTRZEWSKI 1919, 37.

573 Ebd., 37 ff.

574 Mehrere aus Brandbestattungen stammende geschweifte Fibern aus Lünen-Wethmar (Akz. 4311,64) müssen einer Bearbeitung in anderem Zusammenhang vorbehalten bleiben.

ist dachförmig. Mit einer Länge von ca. 5 cm bewegt sich die Fibel im unteren Bereich der Durchschnittsmaße von 5 bis 7,5 cm<sup>575</sup>. Die Spiralkonstruktion, die aus vier Windungen besteht, ist stark verbogen, läßt jedoch eine Ausführung mit oberer Sehne erkennen, so daß die Fibel der Variante M zuzuweisen ist. Für diese Variante ist jüngst von T. Völling eine Zweiteilung vorgenommen worden<sup>576</sup>, in der er zwischen der Var. M-a mit kräftigem, drahtförmigem Bügel sowie zumeist vier Spiralwindungen und der häufig längeren Var. M-b mit breitem, bandförmigem Bügel, einer Spirale mit meist sechs Windungen und einem höheren Nadelhalter unterscheidet. Somit ist für die Eisenfibel aus Soest-Ardey eine Einordnung in die Var. M-a angezeigt.

Die andere geschweifte Fibel aus Soest-Ardey besteht aus Bronze. Ihr Bügel, der sich von der Spirale zum Fuß hin gleichmäßig verjüngt, ist breiter als derjenige der Eisenfibel und unterscheidet sich zudem durch eine Verzierung aus feinen Längsrillen. Der rahmenartige Nadelhalter ist erhalten, doch fehlt die Spirale fast vollständig. Während Halpaap einen Bezug der Fibel zum Typ Almgren 18<sup>577</sup> erkennt, eine entsprechende Zuordnung aufgrund der fehlenden Stützplatten aber nicht vornimmt<sup>578</sup>, führt Völling das Stück unter den Vertretern der von ihm herausgestellten Variante Dünsberg<sup>579</sup> des Typs Almgren 18 a<sup>580</sup> auf<sup>581</sup>.

Die beiden geschweiften Fibeln von Paderborn-Am Hoppenhof sind aus Eisen gefertigt. Ein Exemplar ist bei einer Länge von 5,4 cm vollständig erhalten (Taf. 112). Die Spirale weist vier Windungen und eine obere Sehne auf, die Fibel ist also der Var. M-a nach Kostrzewski/Völling zuzuordnen. Ob sich am Übergang des Bügels, der einen rundlich-ovalen Querschnitt zeigt, zum Fuß, der im Profil dachförmig ist und in einem spitz zulaufenden Nadelhalter endet, ein Bügelknoten befunden hat, ist aufgrund der starken Oberflächenkorrosion nicht sicher festzustellen.

Die zweite Fibel ist mit einer Länge von 5,1 cm von ungefähr gleicher Größe (Taf. 112). Auch hier hat der Bügel einen rundlich-ovalen, der Fuß dagegen einen dachförmigen Querschnitt. Der kräftige Bügelwulst ist durch drei Querrillen profiliert, oberhalb des Spiralansatzes finden sich zwei Stützärmchen. Trotz seiner Fragmentierung ist erkennbar, daß der Nadelhalter rahmenförmig ausgeprägt war. Das Stück ist der bronzenen geschweiften Fibel aus Soest-Ardey recht ähnlich und könnte, zumal aufgrund der Stützärmchen, ebenfalls dem Typ Almgren 18 a, Variante Dünsberg nach Völling zugeordnet werden, von der jedoch bislang durchweg bronzene Vertreter bekannt sind<sup>582</sup>. Nadel und Spirale fehlen, so daß über die ursprüngliche Lage der Sehne keine Aussage möglich ist.

Das gleiche Problem stellt sich bei der Bronzefibel aus Büren-Wewelsburg; auch hier sind Nadel und Spirale verloren. Der stark geschweifte, drahtförmige Bügel mit zweifach profiliertem Kamm verjüngt sich zum Spiralansatz hin. Der lanzettförmige, flache Fuß läßt Ansätze eines fragmentierten geschlossenen Nadelhalters erkennen. Von dem Fund des unpublizierten Bügels einer geschweiften Fibel aus Geseke-Stalpe schließlich ist nur bekannt, daß er aus Bronze besteht und im vorderen Teil durch eine doppelte Perlreihe verziert ist.

Die genaue chronologische Bestimmung der geschweiften Fibeln ist nicht unproblematisch<sup>583</sup>. Völling kommt bei seiner Auswertung von Fibelvergesellschaftungen in Gräbern und der Analyse der Stellung entsprechender Gräber innerhalb bestimmter Gräberfelder für die Variante M-a zu dem Ergebnis, daß sie als Leitform der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit zu gelten hat und zu Beginn der älteren römischen Kaiserzeit von der typologischen veränderten Variante M-b sowie frühen provinzialrömischen Fibeln abgelöst wird<sup>584</sup>. Da das erste Auftreten dieser provinzialrömischen Fibeln im 2. Jahrzehnt v. Chr. recht gut faßbar ist, z.B. durch die römischen Anlagen von Bergkamen-Oberaden und Lünen-Beckinghausen, wird man folglich mit einem Verschwinden der geschweiften Fibeln der Variante M-a etwa in diesem Zeitraum zu rechnen

575 VÖLLING 1994, 193.

576 Ebd., 193 f.

577 ALMGREN 1923, 4, Taf. 1, 18.

578 HALPAAP 1994, 156.

579 VÖLLING 1994, 183.

580 GLÜSING 1972, 6 f., 10.

581 VÖLLING 1994, 182, Abb. 16.j.

582 Ebd., 183.

583 Vgl. z.B. SEYER 1976, 46 ff.; PESCHEL 1978a, 86 ff.

584 VÖLLING 1994, 197 f.

haben<sup>585</sup>; die dem gleichen Horizont wie die geschweiften Fibeln der Variante M-a angehörenden Fibeln des Typs Almgren 18 a, Variante Dünsberg, könnten noch im ältesten provinzialrömischen Kontext getragen worden sein<sup>586</sup>.

Schwieriger stellt sich dagegen die Beantwortung der Frage dar, ab wann mit dem Auftreten geschweiften Fibeln zu rechnen ist. Dies ist insofern von besonderer Bedeutung, als die geschweiften Fibeln der Variante Kostrzewski M als typisch elbgermanische Form gelten und somit ihr Auftreten außerhalb der elbgermanischen Kerngebiete wichtige Hinweise zur Datierung der elbgermanischen Expansion geben kann<sup>587</sup>. D. Bérenger setzte 1981 das Auftreten geschweiften Fibeln auf dem Gräberfeld in Lahde-Talmühle, Kr. Minden-Lübbecke in die Jahre zwischen ca. 47/44 und 10 v. Chr.<sup>588</sup>; er konnte sich bei seinem unlängst bekräftigten Postulat<sup>589</sup> auf bereits bestehende, ähnlich lautende Ansätze stützen<sup>590</sup>. Völling arbeitet aufgrund der von ihm aufgeführten Fibelvergesellschaftungen in Gräbern fünf Gruppen relativ gleichzeitig benutzter Fibeltypen heraus und rechnete die Fibeln der Variante M-a und Almgren 18 a, ebenso wie die Schüsselfibeln, der Gruppe II zu, für die er einen Beginn etwa in der Mitte des 1. Jahrhunderts (45/40) v. Chr. und ein Ende im 2. Jahrzehnt v. Chr. annahm<sup>591</sup>.

Auf die geschweifte Fibel mit innerer Sehne, die Variante N nach Kostrzewski, braucht an dieser Stelle nicht näher eingegangen zu werden, da sie im Fundmaterial des Arbeitsgebiets nicht sicher nachgewiesen ist. Ihr ist im Vergleich zur Variante M eine etwas jüngere Zeitstellung zuzuschreiben, relativchronologisch bildet sie eine Übergangsform zwischen den Gruppen II und III nach Völling<sup>592</sup>.

Bereits in die Zeit der römischen Militärlager an der Lippe fallen die Fibeln der Form Almgren 22<sup>593</sup>. Aus dem Arbeitsgebiet liegen sechs Exemplare<sup>594</sup> dieses Typs vor, die alle aus Bronze gefertigt sind und einen massiv gegossenen Bügel aufweisen<sup>595</sup>: Die beiden Fibeln aus Dülmen-Welte (Mkz. 4109,6) und Bergkamen-Rünthe (Akz. 4311,24) stammen aus Gräbern, eine gehört zum Inventar des Siedlungsplatzes von Salzkotten-Thüle (Dkz. 4217,52) und schließlich wurden als Lesefunde zwei bei Werl (Akz. 4413,163) und eine bei Lippetal (Akz. 4313,70) aufgehoben. Nur die Fibel aus Dülmen-Welte wurde in vollständigem Zustand angetroffen. Das heute leider verlorene Stück besaß einen hochgewölbten, massiven Bügel mit rundlichem Querschnitt. Auf der Bügelmitte verlief in Längsrichtung eine Verzierungsleiste. Oberhalb der sechswindigen Spirale befand sich ein Stützbalken, der in zwei kugeligen, verzierten Knöpfen endete. Ebenso war das Ende des Sehnenhakens gestaltet. Der geschlossene Nadelhalter war mit zwei kleinen runden Löchern versehen und fand seinen Abschluß in einem rundplastischen Fußende. Die heute ebenfalls verlorene Fibel aus Bergkamen-Rünthe war wesentlich schlechter erhalten, ließ jedoch einen massiven rundstabigen Bügel erkennen. Auch der Bügel des Exemplares aus Lippetal ist massiv und zudem mit einem auf der Schauseite eingepunzten Leitermotiv versehen.

Der Typ Almgren 22 ist in erster Linie nördlich der Mittelgebirge im Bereich der Flüsse Maas, Rhein, Lippe und Weser verbreitet<sup>596</sup>, wobei wegen der dort zu beobachtenden Fundkonzentration eine Produktion an Nie-

585 GLÜSING 1972, 25 f., 31; PESCHEL 1978a, 86; BÉRENGER 1981, 89 ff., 117; HALPAAP 1994, 157.

586 VÖLLING 1994, 186 ff.

587 Vgl. PESCHEL 1978a, 85 ff. Zusammenfassend zu der Frage, ob allein das Auftreten von Metallfunden elbgermanischer Prägung die Anwesenheit entsprechender Bevölkerungsteile belegt, vgl. HALPAAP 1994, 157 m. Anm. 795.

588 BÉRENGER 1981, 117 (die Schätzung beruht auf Überlegungen zur Gesamtbelegungsdauer und vermuteten Bestattungsfrequenz).

589 BÉRENGER 2000, 169.

590 CHRISTLEIN 1964, 246 f.; ULBERT 1965, 104; GLÜSING 1972, 25 (erste Anfänge noch im 4. Jahrzehnt v. Chr.).

591 VÖLLING 231 ff. Eine ähnliche Datierung gibt auch RIECKHOFF (1992, 119, Abb. 2), deren Neuvorschläge zur chronologischen Einordnung spätlatènezeitlicher Stufen von VÖLLING (1994, 234, Anm. 398) abgelehnt werden, für die Fibeln der Variante M nach Kostrzewski an.

592 VÖLLING 198 f., 231.

593 ALMGREN 1923, Taf. 1,23.

594 Die von WILHELMI 1967, 42, 119, und darauf basierend von VÖLLING 1994, 276, unter dem Fundort "Stadtkreis Dortmund" angeführte Fibel des Typs Almgren 22 wurde aufgrund der Unklarheit des Fundortes nicht in den Katalog aufgenommen. Ein anderes Stück aus Waltrup, Kr. Recklinghausen steht völlig vereinzelt in einem kaiserzeitlichen Fundkontext des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. (WILHELMI 1967, 43) und ist somit wohl nicht geeignet, Aufschluß über das jüngereisenzeitlich/frühkaiserzeitliche Siedlungswesen zu geben.

595 Sie gehören damit zur Variante 22 a nach VÖLLING (1994, 216 f.), der entsprechende Fibeln von solchen mit bandförmigem Bügel (Variante 22b) abgrenzt.

596 VÖLLING 1994, 218.

derrhein und unterer Maas angenommen wird<sup>597</sup>. Ferner weist ihr häufiges Auftreten in Militärlagern, auch an der Lippe<sup>598</sup>, auf ihre vorrangige Verwendung durch die römischen Truppen hin<sup>599</sup>. Die Hauptnutzungszeit des Typs liegt in der spätaugusteisch/frühtiberischen Epoche<sup>600</sup>, doch ist auch in den Jahren vor Christi Geburt bereits mit einer Verwendung zu rechnen, wie ein Fund aus dem Areal des römischen Kastells von Lünen-Beckinghausen zeigt<sup>601</sup>.

Ebenfalls dem provinzialrömischen Milieu entstammen Aucissa- und Distelfibeln, die im Arbeitsgebiet jeweils in einzelnen Exemplaren auch außerhalb römischer Anlagen nachgewiesen sind. Auf die Aucissafibel aus der germanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75) wurde bereits eingegangen; aufgrund des in direkter Nachbarschaft zum Römerlager gelegenen Fundortes und des Auftretens gleichartiger Stücke im Lager ist hier sicherlich davon auszugehen, daß sie aus Beständen des römischen Militärs stammt. Ein sehr ähnliches Stück wurde in vollständigem Zustand in Olfen-Kökelsum (Mkz. 4210,20) gefunden. Es besaß ebenfalls einen breiten, bandförmigen Bügel mit profiliertem Mittelrippe, die Kopfplatte war jedoch unverziert. Beide Fibeln gehören somit zur Variante 5.2.1. nach Riha<sup>602</sup>. Aucissafibeln sind auch aus den römischen Anlagen von Haltern und Bergkamen-Oberaden vielfach belegt und bilden dort jeweils die größte Fibelgruppe<sup>603</sup>.

Aus Kamen-Westick (Akz. 4411,4) stammt eine kleine Distelfibel aus Bronze mit schmalen Bügel, Spiralkappe, und leicht gewölbter, mit konzentrischen Kreisrillen verzierter Bügelscheibe. Der Fuß ist unter der Scheibe aufgelötet, somit entspricht die Fibel am besten der Variante 16a1 nach Feugère<sup>604</sup>. Nadel und Nadelhalter fehlen, auch die Zierscheibe ist randlich beschädigt. Ein sehr ähnliches Stück wurde auf dem Gelände des Uferkastells von Lünen-Beckinghausen gefunden<sup>605</sup>, aber auch aus den römischen Militäranlagen von Oberaden und Haltern sind Distelfibeln bekannt<sup>606</sup>.

Schließlich ist aus Kamen-Westick noch eine Augenfibel vom Typ Almgren 45<sup>607</sup> anzuführen. Der bandförmige Bügel der Bronzefibel endet in einer breiten und flachen Kopfplatte, in der die runden, nach außen geschlitzten Lochaugen liegen. Der Bügelknoten ist nicht vollrund und auf der Unterseite kaum ausgebildet oder stark beschädigt. Die Spirale mit ehemals wohl acht Windungen ist etwa zur Hälfte erhalten, Nadel und Nadelhalter fehlen. Verzierungen sind auf der korrodierten Oberfläche nicht erkennbar. Augenfibeln des Typs Almgren 45 sind außer dem Exemplar aus Kamen-Westick im Arbeitsgebiet nur aus dem Römerlager Haltern bekannt, wo sich der früheste datierbare Nachweis überhaupt befindet<sup>608</sup>. Der Typ hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Böhmen, von hier aus ist eine Streuung über das Elbegebiet bis nach Jütland sowie in die römischen Rhein- und Donauprovinzen zu beobachten<sup>609</sup>. Aufgrund bestimmter Punzen und Boherspuren im Bereich der Lochaugen geht E. Cosack davon aus, daß die Augenfibel des Typs Almgren 45 in ihrem böhmischen Ursprungsgebiet nicht von germanischen, sondern von provinzialrömischen Handwerkern hergestellt worden sind<sup>610</sup>. Das Westicker Stück kann zur Klärung dieser Frage nichts beitragen, zumal die genannten Merkmale hier, eventuell wegen der angegriffenen Oberfläche, nicht auszumachen sind.

In Bezug auf die Datierung der zuletzt behandelten Fibelformen ist festzuhalten, daß Völling die Typen Almgren 22 sowie Distel- und Aucissafibeln seiner Vergesellschaftungsgruppe III zuweist, die er in die Zeit von etwa 15 v. Chr. bis 15 n. Chr. datiert<sup>611</sup>; demgegenüber zählen Augenfibeln des Typs Almgren 45 zur chrono-

597 Ebd., 219.

598 Haltern: VÖLLING 1994, 277, Liste 9,15.

599 Ebd., 219.

600 Ebd., 222.

601 FRANZIUS 1992, 353.

602 RIHA 1979, 114 ff.; dies. 1994, 100 ff.

603 GECHTER 1979, 78, Tab. 10.

604 FEUGÈRE 1985, 270 ff.

605 AFWL 2, 1984, 225.

606 GECHTER 1979, 78, Tab. 10; VÖLLING 1994, 235, Tab. 18.

607 ALMGREN 1923, 23 ff., Taf. 3,45.

608 GLÜSING 1972, 69 mit Anm. 214.; VÖLLING 1994, 235, Tab. 18. Eine Augenfibel des Typs Almgren 52 aus Olfen-Kökelsum (Mkz. 4210,20) besitzt lediglich gestempelte und nicht durchlochte Kreisaugen und ist daher erst der tiberisch/clauidischen Zeit zuzuweisen (Riha Var. 2.3.3., RIHA 1979, 69; dies. 1994, 66 f.).

609 COSACK 1979, 59 f.; RIHA 1979, 68; dies. 1994, 66.

610 COSACK 1979, 60 ff.

logisch anschließenden Gruppe IV, für die er eine Laufzeit höchstens bis in die claudische Epoche angibt, wobei er jedoch selbst auf das früheste Vorkommen entsprechender Augenfibeln im Römerlager Haltern hinweist<sup>612</sup>. Die Fundumstände der beiden Halterner Exemplare in einem Verwahrfund innerhalb des Lagers<sup>613</sup> deuten ebenso wie das Auftreten ähnlicher Fibeln in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück<sup>614</sup> an, daß auch das in Kamen-Westick gefundene Stück im Zuge der römischen Militäroperationen nach Westfalen gelangt sein könnte.

### *b.b. Gürtelhaken*

Auf die beiden in Bestattungszusammenhängen geborgenen Gürtelhaken aus Isselburg-Vehlingen (Mkz. 4104,35) und Lippstadt-Rebbeke (Akz. 4216,4) braucht an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen zu werden, zumal diese Altfinde nur flüchtig dokumentiert sind. Bei dem letztgenannten Stück handelt es sich um einen bandförmigen Eisenhaken, der durch seine breite, massige Gestalt auffällt und angesichts der sonstigen Funde aus dem Gräberfeld in die Stufe Latène C gehören dürfte<sup>615</sup>. Gleiches gilt für den Gürtelhaken aus Isselburg-Vehlingen; dieser besteht aus einer trapezförmigen Haftplatte mit umgeschlagenen Schmalseiten und stabförmigem Fortsatz, an dem der Schließknopf befestigt ist<sup>616</sup>.

Im Vordergrund der Betrachtungen sollen vielmehr die fünf aus dem Arbeitsgebiet bekannten profilierten Lochgürtelhaken stehen, da die Bearbeitung und Diskussion dieses spätlatènezeitlichen Fundtyps durch verschiedene Publikationen der jüngsten Vergangenheit<sup>617</sup> eine erhebliche Relevanz auch für die vorliegende Arbeit besitzt.

Als Neufund ist zunächst ein bronzener Lochgürtelhaken aus Lünen-Beckinghausen (Akz. 4311,93; Taf. 112) vorzustellen, der ca. 600 m westlich des römischen Kastells als Lesefund geborgen wurde. Er ist mit einer Länge von 8,7 cm vollständig erhalten. Das gefalzte Hakenende weist eine Lasche mit einem Nietloch auf. Kurz vor den äußeren Enden der Falzkappe befindet sich je ein Steg, an dem je ein hörnchenartiger Bogen befestigt ist. Die Hörnchen erreichen an ihren Enden, die einen flachen Abschluß haben, den größten Durchmesser. Über einen weiteren Steg sind die Bögen mit der Lochscheibe verbunden, der Gürtelhaken ist somit dem Typ B nach Voigt<sup>618</sup> zuzuweisen. Den Übergang des Halses zur Lochscheibe bilden drei Wülste, von denen der mittlere etwas kräftiger ausgebildet ist als die äußeren. Der Haken ist durch Umbiegen des Halsteiles gebildet. Auf dem Halsteil sind nach dem Guß zwei sich kreuzende Rillen und eine quer zum Hals verlaufende Rille angebracht worden. Die Falzkappe ist durch Kerbung verziert.

Bereits während der Ausgrabungen der Jahre 1908-14 wurde in einer römischen Grube in der Nähe des Südtores des Römerlagers Bergkamen-Oberaden ein bronzener profilierter Lochgürtelhaken gefunden. Seine hörnchen- bzw. sichelförmigen Zierelemente sind durch einen Steg mit der Falzkappe, in die der Lederriemen zur Befestigung der Schließe hineingeschoben wurde, verbunden; zur Lochscheibe hin ist dagegen kein Steg vorhanden, sie ist direkt an den Hörnchen angebracht. Der Gürtelhaken ist damit gemäß der Typologie Voigts dem Typ A 2<sup>619</sup> zuzuordnen. Am Halsansatz befindet sich eine wulstartige Verdickung. Die Oberfläche des Stückes ist angegriffen, es sind keinerlei Verzierungen erkennbar.

Zwei nur in geringen Fragmenten überlieferte Lochgürtelhaken liegen schließlich aus zerstörten Brandbestattungen aus Erwitte-Bad Westernkotten (Akz. 4316,10) vor: Von einem im Feuer verschmorten bronzernen Lochgürtelhaken des Typs A1 nach Voigt<sup>620</sup> sind die Basisplatte mit Falzkappe und zwei strichverzierten

611 VÖLLING 1994, 231 ff.

612 Ebd., 233 f.

613 Zu den Fundumständen vgl. GLÜSING 1972, 69 mit Anm. 214.

614 FRANZIUS 1992, 352, Abb. 2,4; VÖLLING 1994, 234, Anm. 394.

615 WILHELMI 1967, 45.

616 Ebd., 46.

617 GLEIRSCHER 1986; VÖLLING 1995, 44 ff.; KRÄMER 1996.

618 VOIGT 1971, 242.

619 Ebd., 239 f, Abb. 10, g.

620 Ebd., 237 f.

Nieten sowie die Ansätze der Hörnchen erhalten. Von einem weiteren bronzenen Lochgürtelhaken ist lediglich die Falzkappe mit Ansätzen der hörnchenträgenden Stege auf uns gekommen, so daß nicht entschieden werden kann, ob das Stück zum Typ A oder B nach Voigt gehört. Unweit der Bestattungsreste wurde als Lesefund der Halsteil eines weiteren Lochgürtelhakens aufgehoben.

Lochgürtelhaken der Formen A und B sind im westlichen Mitteleuropa in recht weiter Verbreitung anzutreffen, wobei sich nach dem derzeitigen Forschungsstand Dichtezentren im Bereich der Mittelgebirge, besonders zwischen Weser und Elbe, im östlichen Süddeutschland sowie in Böhmen abzeichnen. An Mittel- und Niederrhein findet die Fundstreuung dagegen, ebenso wie im Lippebereich, ihre westlichen Ausläufer<sup>621</sup>. In Bezug auf ihre Datierung ist der Zeitraum vom späten Latène D 1 bis in den Beginn der älteren Kaiserzeit hinein herausgearbeitet worden<sup>622</sup>. Dem Exemplar aus einer römischen Grube innerhalb des Militärlagers von Bergkamen-Oberaden wird dabei für die Bestimmung der Laufzeit eine große Bedeutung zugemessen, da mit der Aufgabe des Lagers 8/7 v. Chr. ein absolutchronologischer terminus ante quem gegeben ist und gesicherte Fundkomplexe aus jüngerer Zeit nicht vorliegen<sup>623</sup>. Der Vorbehalt Krämers, daß der Gürtelhaken aus Oberaden auch zur germanischen Besiedlung des Platzes vor dem Lagerbau gehören könnte<sup>624</sup>, ist zwar grundsätzlich berechtigt, doch erscheint die Wahrscheinlichkeit hierfür gering, da sich im Bereich des Südtores, wo das Stück gefunden wurde, praktisch keinerlei sonstige Überreste einer germanischen Besiedlung gefunden haben. Sie traten vielmehr in den mehrere Hundert Meter entfernten nördlichen und besonders nordwestlichen Lagerteilen massenhaft auf und kamen im Bereich des Lagerzentrums nur noch sehr spärlich vor. Daher ist es eher denkbar, daß der Gürtelhaken zur Zeit der Belegung des Platzes durch die Römer in den Boden gelangt ist<sup>625</sup>.

Wie aus geschlossenen Grabkomplexen hervorgeht sind die Lochgürtelhaken als Bestandteil der Frauentracht der gehobenen sozialen Stellung anzusehen<sup>626</sup>. Was die ethnische Zuordnung der Trägerinnen betrifft, so gelten diese Trachtbestandteile als typisch elbgermanisch und ihr Vorkommen in den genannten Verbreitungsschwerpunkten, und zweifellos auch im Lippebereich, als Zeugnis für die elbgermanische Expansion<sup>627</sup>. Dies wird durch eines der Fragmente aus den Brandbestattungen von Erwitte-Bad Westerkotten (Akz. 4316,10) bestätigt, das zu einer hochschultrigen Urne mit außen deutlich verdicktem, leicht facettiertem Randabschluß gehörte. Sollte das Exemplar aus Oberaden hingegen tatsächlich von einem Römer, der es irgendwo in seinen Besitz genommen hat, in das Lager gebracht worden sein, so wäre dieses Stück selbstverständlich nicht als Beleg für elbgermanischen Einfluß im Lippebereich zu werten.

### *b.c. Glasarmringe*

Glasarmringe sind im Arbeitsgebiet mit 27 Exemplaren von 14 Fundorten bekannt. Hinzu kommen vier Funde von Glasarmringen aus Kontexten der jüngeren Kaiserzeit<sup>628</sup> und des frühen Mittelalters<sup>629</sup>, in denen ansonsten keinerlei Funde der jüngeren Eisenzeit/frühen Kaiserzeit beobachtet wurden. Diese Fundorte finden jedoch hier keine Berücksichtigung, da die entsprechenden Glasarmringe bzw. -fragmente in den

621 Zur geographischen Verbreitung und ebenso zur Forschungsgeschichte vgl. VÖLLING 1995, 46 ff.

622 GLEIRSCHER 1986, 85 f.; VÖLLING 1995, 46 ff. W. KRÄMER (1996) legte jüngst einen Gürtelhaken aus dem Oppidum La Cloche im Hinterland von Marseille vor, für den ein terminus ante quem von 49 v. Chr. höchstwahrscheinlich ist.

623 VÖLLING 1995, 48 m. Anm. 251; KRÄMER 1996, 554.

624 KRÄMER 1996, 554.

625 VÖLLING (1994b, 297, Anm. 23) nimmt für einen Gürtelhaken der Spätform C nach VOIGT (1971, 242), der in tiberischen Schichtzusammenhängen im Römerlager Neuß gefunden wurde, eine Interpretation als "Beute" oder "Erinnerungsstück" eines römischen Soldaten an.

626 VOIGT 1971, 248 f.; GLEIRSCHER 1986, 85.

627 PESCHEL 1978a, 93 ff.; VÖLLING 1995, 48 ff. Völling bestreitet die Zugehörigkeit der Lochgürtelhaken zur elbgermanischen Frauentracht nicht, weist aber auf die Möglichkeit einer Verwendung auch durch Nichtgermanen/-innen hin, die sich durch ihr mehrfaches Auftreten in keltischen Zusammenhängen andeutet. Im gleichen Sinne äußert sich KRÄMER 1996, 554.

628 Castrop-Rauxel, Zeche Erin (FREMERSDORF 1970, 88).

629 Soest-Thomästraße (HAEVERNICK 1960, 116, Nr. 265); Bocholt-Biemenhorst (BINDING 1988, 44).

genannten Zusammenhängen offenbar in sekundärer Verwendung, z.B. als Amulett<sup>630</sup>, auftreten und somit weit von ihrem primären Benutzungsort entfernt worden sein können.

Mit 18 Exemplaren sind Fragmente von Glasarmringen mit fünf, gelegentlich auch mit sieben glatten Rippen vom Typ 7a nach Haevernick<sup>631</sup> bei weitem am häufigsten vertreten<sup>632</sup>. Sie sind, bis auf ein Exemplar aus Rüthen-Kneblinghausen, das aus klarem Glas mit gelber Folie besteht, alle aus blauem Glas gefertigt. Das Glas ist in der Regel transluzid und nur in wenigen Fällen weitgehend oder völlig opak. Die Breiten der fünfrippigen Armringe bewegen sich zwischen 1,4 cm und 2,1 cm, die der siebenrippigen zwischen 2,2 cm bzw. 2,8 cm. Glasarmringe des Typs 7a mit sieben Rippen sind gegenüber den fünfrippigen als seltene Sonderform anzusehen. Aus dem Arbeitsgebiet liegen je ein Exemplar aus Bergkamen-Oberaden und Soest-Ardey vor<sup>633</sup>. Auf die wenigen Vergleichsfunde, die aus den südlichen Niederlanden, vom Niederrhein, sowie aus der Wetterau und Bayern bekannt sind, wurde bereits bei der Behandlung der Glasarmringe aus Oberaden hingewiesen<sup>634</sup>.

Zwei Armringe aus blauem Glas unterscheiden sich von den soeben betrachteten dadurch, daß sie auf der Mittelrippe eine gelbe Auflage mit Zickzack-förmigem Verlauf besitzen und somit der Gruppe 7b nach Haevernick entsprechen<sup>635</sup>. Es handelt sich um ein fünfrippiges Stück aus Dortmund-Syburg (Akz. 4510,28) und ein siebenrippiges aus Oberaden. Während jedoch für fünfrippige Armringe der Gruppe 7a mehrere Parallelen aufgeführt werden konnten, sind keine weiteren siebenrippigen Stücke des Typs 7b bekannt<sup>636</sup>.

Durch ein einfaches D-förmiges Profil und eine farbige Glasauflage sind die Armringe des Typs 3b nach Haevernick<sup>637</sup> charakterisiert. Aus dem Arbeitsgebiet liegen je ein Exemplar aus Lüdinghausen-Seppenrade (Mkz. 4210,49), Lünen-Beckinghausen (Akz. 4311,13), Hamm-Bockum-Hövel (Akz. 4312,35) und Recklinghausen-Röllinghausen (Mkz. 4409,19) vor. Sie bestehen, mit Ausnahme des Beckinghausener Armrings, der aus braunem Glas gefertigt ist, aus blauem Glas und zeigen eine gelbe Fadenauflage. Ein zweirippiges Stück aus braunem Glas mit gelber Fadenauflage, das in Bocholt (Mkz. 4105,5) gefunden wurde, ist der Gruppe 7d nach Haevernick<sup>638</sup> zuzuordnen.

Auf die Problematik der Ansprache eines im Prinzip siebenrippigen Glasarmrings aus Bergkamen-Oberaden, dessen Mittelrippe stark verbreitert und mit einem eingekerbten Rauten- oder Flechtwerkmuster verziert ist (Taf. 22,d), wurde bereits bei der Diskussion der dortigen Glasarmringfunde eingegangen. Dabei konnten Beziehungen zu den Typen 8c, 10 und 13 nach Haevernick aufgezeigt werden, jedoch ohne daß letztlich eine zufriedenstellende Klassifikation möglich wäre<sup>639</sup>.

Die chronologische Einordnung der vorgestellten Glasarmringfragmente ist durch den Umstand erschwert, daß sie, bis auf wenige Ausnahmen, ohne gesicherten Fundzusammenhang geborgen worden sind. Drei der Armringbruchstücke aus Oberaden wurden innerhalb von Befunden angetroffen, zwei in römischen Gruben, in die sie wohl sekundär hineingelangt sind, und eines vom Typ 7a in dem einheimischen Befund 174/1979. Dieser große Grubenkomplex, dessen Verfüllung sich über einen gewissen Zeitraum erstreckt haben könnte, enthielt neben einer in die Stufe Latène C1 datierenden Fibel vom Frühlatèneschema eine größere Menge Keramik, die jedoch keine Feindatierung des Glasarmrings ermöglicht. Ein Glasarmring der Gruppe 7a, der

630 HAEVERNICK 1968, 120 ff.

631 HAEVERNICK 1960, 50 f.

632 Isselburg (Mkz. 4104,18); Isselburg-Heelden (Mkz. 4104,25); Ahlen (Mkz. 4213,22); Ahlen-Guissen (Mkz. 4213,30); Bergkamen-Oberaden, 4 Ex. (Akz. 4311,26); Kamen-Westick, 2 Ex. (Akz. 4411,4); Bad Sassendorf-Heppen (Akz. 4314,35); Soest-Ardey (Akz. 4414,21); Dortmund-Syburg (Akz. 4510,28); Rüthen-Kneblinghausen, 6 Ex. (Akz. 4517,5).

633 Das Fragment aus Soest-Ardey zeigt nur wenig mehr als zwei erhaltene Rippen, doch scheint die Ergänzung zu einem siebenrippigen Armring gesichert; auch die Breite von 2,2 cm ist ein rekonstruierter Wert (HALPAAP 1994, 173).

634 S. o. S. 56.

635 HAEVERNICK 1960, 52.

636 Aus Oberaden und Soest-Ardey liegen insgesamt drei siebenrippige Glasarmringe der Gruppe 7 vor. Die Ansicht Seidels, daß sich aufgrund des Auftretens zweier siebenrippiger Armringe des Typs 7a in Bad Nauheim die Frage nach einer lokalen Produktion stelle (SEIDEL 1994, 572), bzw. daß sich durch ein ausschließliches Auftreten siebenrippiger Ausprägungen in den südlichen Niederlanden und Bad Nauheim Beziehungen zwischen beiden Räumen ergäben (SEIDEL 1994, 575, Anm. 70 (Nachtrag)), sind demnach nicht aufrecht zu erhalten.

637 HAEVERNICK 1960, 46.

638 HAEVERNICK 1960, 53.

639 Vgl. S. 57.

sich durch seine klare Farbe mit gelber Folie von allen anderen Stücken des Arbeitsgebiets unterscheidet, wurde in Rütthen-Kneblinghausen in einer Feuerstelle unter der nördlichen Lagerbefestigung geborgen, so daß die Errichtung der Befestigungsanlagen als terminus ante quem anzusehen ist.

Das Fragment aus Recklinghausen-Röllinghausen wurde in einer grubenartigen Verfärbung zusammen mit Grobkeramik, teilweise mit Kammstrich- und Fingertupfenverzierung, sowie einer Eisenschnalle gefunden, die jedoch nicht mehr im Original vorliegen und somit keinen näheren Anhaltspunkt bieten<sup>640</sup>. In Soest-Ardey beinhaltet die Ofengrube 113, die bereits in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert, ein Glasarmringfragment, das sekundär dort hineingelangt sein dürfte<sup>641</sup>.

Die aufgeführten Fundkomplexe erscheinen nicht geeignet, nähere Informationen zur Datierung der entsprechenden Glasarmringe zu liefern. Im Falle der übrigen Armringbruchstücke, die als Einzelfunde oder auch mit anderen Lesefunden zusammen aufgesammelt wurden, gilt dies naturgemäß ebenfalls.

Daher müssen für die Datierung der westfälischen Glasarmringe Erkenntnisse aus anderen Teilen des weiten Verbreitungsgebiets<sup>642</sup> zugrundegelegt werden. Hier ist zunächst auf die bereits bei der Diskussion der Oberadener Exemplare angegebenen Datierungsansätze zu verweisen<sup>643</sup>. Demnach treten Armringe der Gruppen 7a und 7b allgemein ab der Stufe Latène C auf<sup>644</sup>. Gebhard faßt fünfrippige Armringe des Typs Haevernick 7a, sofern sie, wie Oberaden Kat.Nr. c, eine breite Mittelrippe aufweisen, unter seine Form 21 der Manching Glasarmringe, für die er eine Datierung nach Latène C 2 veranschlagt<sup>645</sup>. In die gleiche Stufe gehörige Vertreter des Typs Haevernick 7a mit gleichmäßig abgestuften Rippen kennt er in Manching, Form 22, nur aus klarem Glas mit gelber Innenfolie<sup>646</sup>, eine Charakterisierung, der aus dem Arbeitsgebiet nur das Stück Kat.Nr. Hartmann 1 aus Kneblinghausen entspricht. Für die "barocke" Ausprägung der breiten Glasarmringe mit sieben Rippen geht Seidel von einer Datierung in die Stufe Latène C 2 aus<sup>647</sup>. Halpaap nimmt als wahrscheinliche Datierung für das erwähnte Ardeyer Fragment eines siebenrippigen Armrings aufgrund der Befunde die ausgehende jüngere vorrömische Eisenzeit an<sup>648</sup>. Glasarmringe des Typs 7b nach Haevernick mit farbiger Glasauflage ordnet Gebhard als seine Form 23 in die Stufe Latène C 1b ein<sup>649</sup>. Auch die anhand der ungefähren Vergleichsstücke des Oberadener Rings mit sieben Rippen und rautenmusterverzerrter Mittelrippe (Kat. Oberaden, Glas Nr. d) veranschlagte Datierung in Latène C 2 sei an dieser Stelle noch einmal in Erinnerung gerufen<sup>650</sup>.

In den Übergang zwischen Latène C 2 und D 1 werden in Manching die zweirippigen, bernsteinfarbenen Glasarmringe der Form 35a eingestuft, die Haevernicks Typ 7d entsprechen<sup>651</sup>. Für die niederländischen Vertreter dieses in einem Exemplar aus Bocholt (Mkz. 4105,5) bekannten Typs nimmt Peddemors eine Benutzung in Latène D an<sup>652</sup>.

Die Glasarmringe mit D-förmigem Profil und Glasauflage des Typs 3b nach Haevernick datierte die Bearbeiterin in die Stufe Latène D<sup>653</sup>. Gebhard gibt für seine korrespondierende Form 6, die in Manching allerdings nur durch einen purpurfarbenen und nicht durch blaue Ringe vertreten ist, die gleiche Zeitstellung an<sup>654</sup>.

640 BRANDT o.J., 155, Abb. 141; WILHELMI 1967, 155, Nr. 183; WAND-SEYER 1986, 42; BINDING 1988, 44.

641 HALPAAP 1994, 271.

642 Eine Übersicht der jüngeren Bearbeitungen latènezeitlichen Glasschmucks bietet SEIDEL 1994, 563.

643 Vgl. S. 58 ff.

644 HAEVERNICK 1960, 84; BINDING 1988, 42.

645 GEBHARD 1989a, Taf. 18 f.; zusammenfassend zur Datierung der verschiedenen Glasarmringtypen 128 ff.

646 Ebd., Taf. 25.

647 SEIDEL 1994, 572.

648 HALPAAP 1994, 173; diese Annahme ist allerdings eher unbegründet, da das Stück nach Halpaaps Angaben in sekundärer Lagerung angetroffen wurde und die aus derselben Grube stammenden Befunde in das zweite nachchristliche Jahrhundert gehören (HALPAAP 1994, 271).

649 GEBHARD 1989a, Taf. 18 f.

650 S. o. S. 59.

651 GEBHARD 1989a, 19, Taf. 31.

652 PEDDEMORS 1975, 106 f.

653 HAEVERNICK 1960, 90.

654 GEBHARD 1989a, 21, Taf. 39.

Die westfälischen Glasarmringe werden als Importe aus dem niederländischen und niederrheinischen Raum angesehen. Dafür sprechen einerseits die in diesem Bereich wesentliche höhere Funddichte und zum anderen der Umstand, daß die gleichen Armringvarianten, nämlich die Typen 7a und 3b nach Haevernick, dort zahlenmäßig dominieren, die auch im westfälischen Fundstoff überwiegen.<sup>655</sup> Keinen Zweifel gibt es daran, daß Glasarmringe der hier besprochenen Art als Elemente keltischen Kulturguts zu betrachten sind<sup>656</sup>.

### *b.d. Sonstige Trachtbestandteile*

An die Betrachtung der Glasarmringe sind zunächst die Glasperlen anzuschließen, die von acht Fundorten des Arbeitsgebiets, darunter sowohl Gräber<sup>657</sup> als auch Siedlungskontexte bekannt sind<sup>658</sup>. Gegenüber dem Spektrum der in Bergkamen-Oberaden gefundenen Glasperlen bieten die übrigen Exemplare, die durchweg aus blauem Glas gefertigt sind, jedoch kaum neue Aspekte, auch nicht im Hinblick auf die Problematik der Feindatierung jüngereisenzeitlicher Glasperlen. Daher kann allgemein auf das zu den Oberadener Perlen Gesagte verwiesen werden<sup>659</sup>. Einzig erwähnenswert ist noch der Einzelfund einer blauen Ringperle mit weißen Sprenkeln aus Wiehagen (Akz. 4513,34), die in die Stufe Latène D1 zu datieren ist<sup>660</sup>. Im Hinblick auf die Trageweise ist ein Siedlungsbefund aus Paderborn-Gierstraße 4 (Dkz. 4218,40) interessant, wo in der Füllung einer kegelstumpfförmigen Grube vier auf einen rundstabigen Bronzedraht aufgeschobene Glasperlen von grünblauer Farbe geborgen worden sind<sup>661</sup>. Bronzenadeln wurden ausschließlich in Bergkamen-Oberaden geborgen; auch für diese genügt es, auf die entsprechenden Ausführungen zu verweisen<sup>662</sup>. Schließlich sind noch mehrere Fingerringe aus zwei bzw. vier ineinandergedrehten Bronzedrähten zu erwähnen, die als Beigaben auf einem jüngereisenzeitlichen Bestattungsplatz in Gütersloh-Pavenstädt (Dkz. 4015,1) gefunden worden sein sollen.

## c. Geräte und Waffen

### *c.a. Tondreiecke mit Eckdurchlochung*

Zum Fundmaterial von neun Siedlungsplätzen des Arbeitsgebiets<sup>663</sup>, die alle in dessen östlichem Teil gelegen sind, gehören dreieckige Objekte aus schwach gebranntem Ton. Die Form der Dreiecke, deren Ecken durchweg offenbar intentionell und nicht durch Gebrauch abgerundet sind, ist zumeist gleichschenkelig mit etwas kürzerer Basis, doch kommen auch gleichseitige Ausführungen vor. Ihre Höhen betragen bei einer Dicke von ca. 4 bis 6 cm zwischen ca. 8 und 13 cm, wobei Wilhelmi, der diesem Fundtyp einen Aufsatz widmete<sup>664</sup>, zwischen größeren, organisch gemagerten und kleineren, die härter und anorganisch gemagert sind, unterschied<sup>665</sup>. Die jeweils über Eck gerichteten Durchlochungen haben zumeist einen Durchmesser von ca. 1 cm.

655 BINDING 1988, 45.

656 WILHELMI 1967, 52; SEIDEL 1994, 563 f.; KEMPA 1995, 58 f.

657 Gütersloh-Pavenstädt (Dkz. 4015,1); Harsewinkel (Dkz. 4015,12).

658 Ahlen-Halene (Mkz. 4213,40); Paderborn-Gierstraße 4 (Dkz. 4218,40); Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218, 140); Bergkamen-Oberaden (Akz. 4311,26); Wiehagen (Akz. 4513,34); Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5).

659 S. o. S. 59 f.

660 ZEPEZAUER 1993, 96.

661 Allgemein zur Trageweise entsprechender Glasperlen vgl. ZEPEZAUER 1993, 113 ff.

662 S. o. S. 55.

663 Hamm-Werries (Akz. 4213,10); Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4); Delbrück-Anreppen (Römerlager, Dkz. 4217,35); Paderborn-Am Hoppenhof (Dkz. 4218,31); Paderborn-Gierstraße 4 und -Königstraße 74 (Dkz. 4218,40); Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140); Bad Lippspringe (Dkz. 4219,32); Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33).

664 WILHELMI 1977.

Sofern die jeweiligen Ausgrabungs- und Fundbergungsbedingungen diesbezügliche Aussagen zulassen, sind Tondreiecke der beschriebenen Art auf den Plätzen, auf denen sie überhaupt auftreten, mehrfach in einer gewissen Vielzahl beobachtet worden. So fanden sich im Bereich der Siedlungsbefunde von Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4) insgesamt mindestens 21 Exemplare, wobei einige Male mehrere in derselben Grube angetroffen wurden<sup>666</sup>. In der kegelstumpfförmigen Grube II von Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33) wurden 18 Dreiecke<sup>667</sup> geborgen, von denen ein Dutzend schwach gebrannte Stücke beieinander auf dem Grubenboden lagen. Darüberhinaus konnten bei der Rettungsgrabung leider keine Hinweise auf eine ehemalige Anordnung gewonnen werden.

Gesicherte Erkenntnisse zum Verwendungszweck der eckdurchlocherten Tondreiecke liegen derzeit nicht vor. Gebrauchsspuren irgendwelcher Art, etwa im Bereich der Durchlochungen, sind bei den in der vorliegenden Arbeit aufgenommenen Stücken nicht zu beobachten. Ungewöhnliche Merkmale besitzen jedoch je ein Dreieck aus Sünninghausen, Gr. 1, und Bad Lippspringe, Grube II, die nur zwei Durchlochungen aufweisen. Ein anderes Dreieck aus derselben Grube von Bad Lippspringe zeichnet sich dadurch aus, daß in der Mitte beider Breitseiten je ein deutlicher Fingertupfen angebracht ist.

Nachdem zunächst allgemein die Ansicht einer Benutzung als Webgewicht verbreitet war<sup>668</sup>, zieht man heute eher eine Verwendung als Arretierblöcke beim Weben in Erwägung, mit deren Hilfe die Kette des Webstuhls nach Bedarf sukzessive über den Rahmen hinaus verlängert werden konnte, so daß die Herstellung langer Stoffbahnen möglich war<sup>669</sup>.

Vorausgesetzt es handelt sich bei den Dreiecken mit Eckdurchlochung in der Tat um Arretierblöcke, so wäre auch eine Anwendung außerhalb der Textilherstellung vorstellbar; der Umstand jedoch, daß sie im Bereich der Durchlochungen keine Abriebspuren zeigen, schließt eine Befestigung kräftigerer Schnüre oder Seile wohl aus.

Wie die Kartierung eckdurchlochter Tondreiecke zeigt, sind sie auf dem nordwesteuropäischen Festland und besonders in Südengland in einer weiten, aber nicht lückenlosen Verbreitung anzutreffen. Die westfälischen Stücke bilden dabei die östlichen Ausläufer des Gesamtvorkommens<sup>670</sup>. Während die hier erstmals vorgelegten Neufunde von Delbrück-Anreppen und Bad Lippspringe-Burgstraße jedoch in das bestehende Verbreitungsbild passen, greift ein in Bielefeld-Dornberg gefundenes Exemplar<sup>671</sup> nach Norden über diesen Rahmen hinaus. Aus dem westlichen Teil des Arbeitsgebiets sind keine entsprechenden Funde bekannt. Die im östlichen Lippegebiet festzustellende Konzentration findet ihre Entsprechungen besonders am Niederrhein und in den südlichen Niederlanden.

### *c.b. Webgewichte*

Der Behandlung der Tondreiecke, deren Verwendung am Webstuhl wahrscheinlich, aber letztlich nicht gesichert ist, sollen die typischen tönernen Webstuhlgewichte angeschlossen werden, über deren Verwendungszweck zum Straffen der Kette beim senkrechten Webstuhl allgemein kein Zweifel besteht<sup>672</sup>. Entsprechende Objekte sind von sechs Siedlungsplätzen überliefert<sup>673</sup>. Soweit entsprechende Angaben vorliegen, hatten sie alle eine pyramidenstumpfförmige Gestalt und waren im oberen Teil durchlocht.

665 WILHELMI 1973, 94; ders. 1977, 180; ders. 1987, 82 f.

666 WILHELMI 1973, 94.

667 Wilhelmi gibt für diesen Befund die Anzahl von 21 (WILHELMI 1973, 94, Anm. 41) bzw. 16 Exemplaren (ders. 1977, 180; ders. 1987, 83) an. Laut Bericht des Finders A. Doms waren es jedoch 18 Stücke.

668 Vgl. WILHELMI 1973, 94.

669 LOEWE 1971, 35; WILHELMI 1977, 182 f.; STAMPFUSS 1978, 94.

670 WILHELMI 1977, 181, Abb. 1; ders. 1987, 82, Abb. 5.

671 BÉRENGER 1994, 161, Kat.Nr. 5.

672 Allgemein zur Technologie der Textilverarbeitung in der vorrömischen Eisenzeit vgl. v. KURZYNSKI 1996, 8 ff.

673 Schlangen (Dkz. 4119,67); Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33); Hamm-Pelkum (Akz. 4312,19); Hamm-Bockum-Hövel (Akz. 4312,35); Herne-Süd (Akz. 4409,40); Dortmund-Dorfeld (Akz. 4510,67).

Zur Fundsituation ist zu bemerken, daß in Dortmund-Dorstfeld (Akz. 4510,67) gemäß der knappen Fundnotiz elf Webgewichte in einer an der Oberfläche 2 x 4 m messenden und 1,5 m tiefen Grube angetroffen wurden, die innerhalb eines Pfostengrundrisses lag; ob die Gewichte in einer bestimmten Anordnung lagen und vielleicht an der Stelle ihrer ehemaligen Benutzung verblieben sind, ist leider unbekannt. Bei drei pyramidenstumpfförmigen Gewichten aus einer Grube mit 0,95 m Durchmesser und 1,15 m Tiefe in Schlangen (Dkz. 4119,67) ist aufgrund der geringen Dimensionen der Grube sicherlich nicht anzunehmen, daß darin einmal ein Webstuhl gestanden hat. Die übrigen Webgewichte wurden einzeln aufgefunden, in Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33) war ein solches jedoch mit einer größeren Anzahl von eckdurchlochtem Tondreiecken vergesellschaftet.

### *c.c. Spinnwirtel*

Spinnwirtel sind auf sehr vielen der aufgenommenen Siedlungsplätze in diversen Varianten gefunden worden. Den verschiedenen Formen, Größen und Gewichten sind allerdings keinerlei Hinweise auf ihre chronologische oder kulturelle Stellung innerhalb des eisenzeitlichen Spektrums abzugewinnen<sup>674</sup>. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich noch einmal exemplarisch die erhebliche Vielfalt unter den sieben Spinnwirteln aus dem Grubenhaus a in Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75) vor Augen führt: Hier liegen aus demselben Befund ein flachzylindrischer Spinnwirtel mit abgerundeten Ecken (Taf. 43,a), ein flachkugeliges (Taf. 43,b), ein mittelständig doppelkonischer Spinnwirtel mit kantigem "Umbruch" (Taf. 43,c) und weitere unterständig doppelkonische Ausprägungen mit flauerer Form (Taf. 43,d,e,f). Mehrere Exemplare weisen auf der Oberseite eine mit der senkrechten Durchlochung konzentrische Delle auf (Taf. 43,d,e), die wohl den Zweck hatte, das Festklemmen des gesponnenen Fadens zwischen Spindelstab und Spinnwirtel zu verhindern und die leichte Ablösung des Spinnwirtels von dem vollen Spindelstab zu gewährleisten<sup>675</sup>. Sie zeigt daher die Oberseite eines Spinnwirtels an. Es gibt jedoch auch Stücke, bei denen beide Seiten mit einer solchen Eintiefung versehen sind (Taf. 43,f). Aus anderen Befunden desselben Siedlungsplatzes liegen darüberhinaus noch weitere Formen vor, so z.B. ein Wirtel aus Grubenhaus c, der eine Kegelstumpfform besitzt (Taf. 47,b). Auf eine Vervollständigung des Formenspektrums durch Einbeziehung der übrigen Fundplätze kann aus den genannten Gründen verzichtet werden.

Bemerkenswert ist hingegen, daß es unter den offenbar als Spinnwirtel benutzten Objekten auch solche gibt, die nicht primär dafür hergestellt, sondern sekundär für diesen Zweck umgearbeitet wurden. Hier sind besonders rundlich zugerichtete und durchlochte Gefäßscherben, z.B. aus Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75), zu nennen (Taf. 47,d). Als eine Besonderheit kann der Fund eines Spinnwirtels aus Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4) gelten, der aus dem Kopf eines von der spongiosen Bruchseite her durchlochtem Rinderfemur besteht<sup>676</sup>.

Ebenfalls eine Ausnahme stellt der einzige verzierte Spinnwirtel des Arbeitsgebiets dar, der in Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5) gefunden wurde (Taf. 79,1). Das relativ große Exemplar, auf dessen Oberfläche noch Reste eines ursprünglichen Glättüberzugs zu erkennen sind, zeigt auf beiden Seiten ein fast gleiches Muster: Aus vier bzw. fünf Strichen gebildete Gruppen bilden ein Kreuz, dessen Arme mit Füllungen aus diagonal geführten Strichen verbunden sind. Zusätzlich verläuft auf der Schmalseite des Spinnwirtels eine umlaufende Reihe von Kerben.

Auf das auffallend häufige Auftreten von Spinnwirteln innerhalb von Grubenhausfüllungen wurde bereits bei der Behandlung dieses Gebäudetyps hingewiesen.

674 SCHLABOW 1976, 37; WILHELMI 1973, 96.

675 SCHMIDT 1986, 425.

676 WILHELMI 1973, 96.

*c.d. Mahlsteine*

Das Vorhandensein von Steinen unterschiedlicher Form und Größe innerhalb von Siedlungsbefunden ist regelmäßig zu beobachten. Nur selten jedoch ist erkennbar, ob diese ursprünglich eine bestimmte Funktion gehabt haben, zumal die Steine oftmals in fragmentarischem Zustand vorliegen und keine artefizielle Zurichtung erkennen lassen. Problemlos möglich ist die Ansprache von Objekten aus Basaltlava, die aus zahlreichen Siedlungen belegt sind<sup>677</sup>. Dieses Material kommt im Arbeitsgebiet nicht natürlich vor und ist aus dem Eifelraum importiert worden, wo es bereits in urgeschichtlicher Zeit bergmännisch abgebaut und in Form von Mahlsteinen verhandelt wurde<sup>678</sup>. Fällt also die Bestimmung der ehemaligen Funktion der Basaltlavafunde nicht schwer, so sind doch nur selten Aussagen dazu möglich, welche Form die Mahlsteine ursprünglich gehabt haben, da sie sich meist in Form von kleineren Brocken erhalten haben, die allerdings gelegentlich ebene Mahlflächen erkennen lassen. Eine Ausnahme bildet hier der vollständig erhaltene Läuferstein einer Drehmühle aus Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4). Das Stück hat einen Durchmesser von 40 cm und weist eine zentrale Füllöffnung sowie ein randliches Führloch und ein seitliches Zapfenloch auf. Der Querschnitt ist beidseitig konkav. Auf der Oberseite sind radiale Bearbeitungsspuren erkennbar. Drehmühlen sind nordwärts der Alpen wohl seit dem 2. Jahrhundert v. Chr., sicher aber seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. bekannt<sup>679</sup>. Der Umstand, daß der Sünninghausener Läuferstein auf seiner Oberseite keinen Randwulst besitzt, unterscheidet ihn von jüngeren, kaiserzeitlichen Ausführungen und weist ihn als latènezeitlich aus<sup>680</sup>. Andererseits zeigt er mit dem senkrecht von oben angebrachten Handgriff und dem beachtlichen Durchmesser von 40 cm auch Eigenschaften, die ihn in die Nähe kaiserzeitlicher Formen setzen<sup>681</sup>. Sicherlich waren in der jüngeren Eisen-/frühen Kaiserzeit auch Mühlen anderer Konstruktionsformen und aus anderen Gesteinsarten, etwa aus Granit oder Sandstein, in Gebrauch, doch lassen sie sich unter den aufgenommenen Siedlungshinterlassenschaften nicht nachweisen<sup>682</sup>.

*c.e. Sonstige Geräte*

Ein weitverbreiteter Werkzeugtyp sind die Schleifsteine. Meist handelt es sich dabei um längliche, feinkörnige Sandsteingerölle unterschiedlicher Größe, die keine weitere Zurichtung erkennen lassen. Abgesehen von ihrer nicht selten ungewöhnlichen Form und ihrem Auftreten innerhalb der archäologischen Befunde können Gebrauchsspuren auf ihre Benutzung hinweisen.

Gegenüber diesen unspezifischen Ausprägungen stechen die aufwendig prismatisch zugeschliffenen Schleifsteine aus Rüthen-Kneblinghausen, die bereits eingehend beschrieben worden sind, deutlich hervor. Den Kneblinghausener Stücken ist am ehesten ein Schleifsteinfragment aus Borken-Marbeck (Mkz. 4107,75) vergleichbar. Es besitzt einen rechteckigen Querschnitt und zwei als Arbeitsflächen eben zugerichtete Breitseiten, die Schmalseiten sind etwas flüchtiger bearbeitet.

In Ahlen-Dolberg (Mkz. 4213,51) wurde ein Stein gefunden, der auf beiden Breitseiten mit zentralen Einpikungen versehen ist, so daß er gut in der Hand liegt, und an den Kanten deutliche Schlagspuren zeigt; das Stück ist wohl als eine Art Hammer verwendet worden. Demgegenüber liegen aus Bad Lippspringe-Burg-

677 Ahlen-Halene (Mkz. 4213,40); Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4); Salzkotten-Thüle (Dkz. 4217,51); Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75); Paderborn-Königstraße 52 (Dkz. 4218,40); Bad Lippspringe-Auf dem Bangern (Dkz. 4218,78); Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140); Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33); Bergkamen-Rünthe (Akz. 4311,502); Castrop-Rau-xel-Pöppinghausen (Mkz. 4409,18); Bochum-Riemke (Akz. 4409,27); Herne-Süd (Akz. 4409,40); Recklinghausen-Süd (Mkz. 4409,95); Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5).

678 RÖDER 1958, 270 ff.

679 JOACHIM 1985, 362 ff.; VAN HEERINGEN 1985, 378.

680 JOACHIM 1985, 364.

681 Vgl. ebd., 364.

682 So sind z.B. in Soest-Ardey aus kaiserzeitlichen Zusammenhängen neben Mühlen aus Basaltlava auch solche aus Sandstein und Granit belegt (HALPAAP 1994, 195).

straße (Dkz. 4218,140; Taf. 98) und aus Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5; Kat.Nr. 391) je ein fragmentierter flacher Geröllstein vor, der auf beiden Seiten tiefe Schlagnarben aufweist. Die Steine könnten als Unterlage für Arbeiten gedient haben, bei denen mit einem rundlich-spitzen Gegenstand sehr kräftige Schläge ausgeführt wurden.

Ebenfalls aus Kneblinghausen stammen zwei flache, runde Steinplättchen, von denen das kleinere, aus Hornstein gefertigte vollständig erhalten (Kat.Nr. 127) und das größere, aus Sandstein hergestellte (Kat.Nr. 126) halbiert aufgefunden wurde. Dem größeren, gröber zugerichteten Stück ähnelt eine rundlich zugearbeitete Scherbe, die zum Inventar eines Grubenhauses in Herzebrock-Clarholz-Heerde (Dkz. 4015,10) gehört und als Spielstein interpretiert worden ist<sup>683</sup>, eine Deutung, die auch für die beiden Steinplättchen aus Kneblinghausen in Betracht kommt.

Geräte aus Eisen sind in den Fundinventaren insgesamt nur in relativ geringem Maße vertreten<sup>684</sup>. Ein Grund hierfür ist sicher darin zu sehen, daß von einigen Fundplätzen der jüngeren Eisenzeit/älteren Kaiserzeit lediglich oberflächlich geborgene Lesefunde bekannt sind, so daß für eiserne Objekte schlechte Erhaltungs- und Identifizierungsbedingungen herrschten. Andererseits waren jedoch auch die Inventare umfassend untersuchter und materialreicher Siedlungen wie Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4), Paderborn-Königstraße 52 (Dkz. 4218,40), Soest-Ardey (Akz. 4414,21) oder Bergkamen-Oberaden (Akz. 4311,26) arm an Eisengeräten. Daß dies nicht allein auf die lokalen Erhaltungsbedingungen zurückzuführen sein kann, belegt der Umstand, daß an dem letztgenannten Fundort Eisenobjekte aus römischen Zusammenhängen durchaus in großer Vielzahl auf uns gekommen sind<sup>685</sup>.

Das Spektrum der aus Eisen gefertigten Geräte umfaßt viele verschiedene Typen: Relativ häufig sind fragmentierte oder auch vollständige einschneidige Messerklingen, die ebenso aus Siedlungsbefunden<sup>686</sup> wie aus Gräbern<sup>687</sup> vorliegen. Soweit erkennbar lagen die Längen der Klingen nicht über 10 cm. Ein gut erhaltenes Stück aus Lippstadt-Rebbeke (Akz. 4216,4) zeigt eine rückenständige Griffangel.

Von mehreren Fundplätzen belegt sind eiserne Ringe, die ebenfalls in Siedlungen und in Gräbern vorkommen. Während die beiden Ringe aus den Siedlungen von Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,37) und Paderborn-Burgstraße 52 (Dkz. 4218,40) jeweils Durchmesser von 6 cm haben, beträgt derjenige des Isselburg-Heeldener (Mkz. 4104,38) Exemplares 3,1 cm. Gemeinsam ist den Ringen der viereckige Querschnitt.

Weitere Eisengerättypen sind jeweils nur in einem Exemplar vertreten. Zu nennen sind ein Tüllenbeil mit leicht übereinandergelegten Lappenenden, ein beilchenförmiges Schneidegerät mit vierkantiger Griffangel und gestählter Schneide sowie ein mögliches Pflugschar aus Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4), ein Ösenstift aus Isselburg-Heelden (Mkz. 4104,38), eine Pinzette aus Lippstadt-Rebbeke (Akz. 4216,4), ein nadelartiges, rundstabiges Objekt mit einer Länge von 11,5 cm und einer Stärke von nur 0,25 cm aus Bad-Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140), Krampen aus Hamm-Bockum-Hövel (Akz. 4312,35), ein Nagel und ein beschlagähnliches Teil aus Soest-Ardey (Akz. 4414,21) und schließlich ein 6,3 cm langer Gegenstand mit Ösen an beiden Enden aus Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5/Kat.Nr. 375).

683 SMOLKA 1987, 556; angesichts der Tatsache, daß das Objekt mit drei Spinnwirteln zusammen in einem Grubenhaus angetroffen wurde, ist jedoch auch nicht auszuschließen, daß es nach einer noch fehlenden Durchlochung zur Benutzung als Scherbenwirtel vorgesehen war.

684 Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang die neben dem Römerlager Delbrück-Anreppen gelegene germanische Siedlung (Dkz. 4217,75), die mehr Eisenfunde erbrachte als alle anderen Siedlungen des Arbeitsgebiets zusammen. Obwohl nur für einen Teil dieser Gegenstände auf antiquarischem Wege eine römische Herkunft festgestellt werden kann, ist eine solche demnach auch für den Großteil der übrigen Eisenobjekte des Fundplatzes anzunehmen. Die Eisenfunde aus dieser Siedlung werden daher unten im Zusammenhang der Funde römischer Herkunft behandelt.

685 Vgl. ALBRECHT 1942; SANDER 1992; ALBRECHT (1942, 157) betont sogar, daß der feuchte Mergelboden das Eisen hervorragend konserviert habe und daß daher zahlreiche römische Waffen und Geräte in relativ gutem Zustand aufgefunden worden seien.

686 Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4); Bochum-Riemke (Akz. 4409,27); Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140).

687 Lippstadt-Rebbeke (Akz. 4216,4); Lünen-Lippholthausen (Akz. 4310,18); die chronologische Zugehörigkeit einer ca. 20 cm langen einschneidigen Eisenklinge, die in Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53) in einem Grabhügel zwischen jüngereisenzeitlichen Bestatungen gefunden wurde, ist nicht gesichert (vgl. EGGENSTEIN 1995, 55).

Wie einige Funde aus dem östlichen Teil des Arbeitsgebiets, wo kalkreiche Böden gute Erhaltungsbedingungen für Knochen und Geweih boten, zeigen, wurden auch aus diesen Materialien Geräte hergestellt. So fand sich in Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140) in einer kegelstumpfförmigen Grube eine aus der Abwurfstange eines Rothirsches gefertigte Hacke (Taf. 98). Die Stange ist in einer Höhe von 19 cm abgetrennt und dient als Griff, die unterste Sprosse ist an ihrem Ende beidseitig zugeschliffen, wodurch eine Schneide gebildet wird. Vielleicht steht die Geweihhacke mit der Anlage der Grube in Verbindung oder war für Erweiterungs- bzw. Ausbesserungsarbeiten vorgesehen. Einschlägige Experimente haben jedenfalls ergeben, daß Rothirschgeweih ein für die Anlage von Vorratsgruben gut geeigneter Werkstoff ist<sup>688</sup>. Aus derselben Grube stammt der Metatarsus mit Sporn eines Haushahns, dessen distales und proximales Ende künstlich abgetrennt ist, so daß der Spornfortsatz als Bohrer benutzt worden sein könnte.

Von einer anderen Siedlungsstelle in Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33) liegen drei spitz zugeschliffene Knochenpfrieme vor. Aus Paderborn-Gierstraße (Dkz. 4218,40) ist ein ca. 15 cm langer, leicht gebogener Griff aus Hirschgeweih bekannt, in dem die im Querschnitt viereckige Angel eines Eisengerätes steckt.

Eine ganz ähnliche Schäftung stammt aus Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4). Es handelt sich um einen 6,8 cm langen Griff, der aus dem geglätteten Sprossenende einer Rothirschstange besteht und in den eine eiserne, vierkantige Griffangel 2,5 cm tief hineinreicht. Außerdem sind in Sünninghausen insgesamt sechs pfriem- bis nadelartig zugeschliffene Knochenstücke mit Längen zwischen 6,2 und 9,4 cm gefunden worden.

### *c.f. Waffen*

Teile der Bewaffnung gehören im Rahmen des Gesamtfundspektrums eindeutig zu den Ausnahmen. Aus einem Grubenbefund der Siedlung von Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4) stammt ein 10 cm langes Fragment einer 3,8 cm breiten Schwertklinge mit flachrhombischem Querschnitt. Eine auf der Klinge deutlich zu erkennende Längszeichnung ist schmiedetechnisch zu erklären. Unweit der römischen Anlagen von Bergkamen-Oberaden wurden bei einer Gewässerregulierung mehrere eiserne Lanzenspitzen entdeckt, von denen jedoch nur eine näher dokumentiert ist (Akz. 4311,501). Dieses 18 cm lange Stück besitzt ein breites, im Bereich der Basis gerundetes Blatt, das gegen die relativ kurze Tülle klar abgesetzt ist und im unteren Teil einen Ausschnitt in Form einer zum Rand hin geöffneten Mondsichel aufweist. Vom Tüllenansatz ausgehend verläuft über die gesamte Länge des Blattes bis in die Spitze eine scharfe Mittelrippe. Lanzenspitzen dieser Art stammen ursprünglich aus dem keltischen Kulturraum und sind dort in die Stufe Latène C zu datieren<sup>689</sup>. Ebenfalls gehören zur Bewaffnung tönerner Schleuderkugeln, wie sie in Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53) in einem Grabzusammenhang angetroffen wurden. Die vier ovaloiden Exemplare waren ca. 4 cm lang, zwei von ihnen waren wohl an den Enden leicht zugespitzt. Ob es sich bei einer halbierten Tonkugel mit einem Durchmesser von 2,5 cm aus Sünninghausen um das Fragment einer Schleuderkugel handelt, ist fraglich. Dagegen kann eine solche Ansprache für die rund 3 cm großen, hart gebrannten Tonkugeln aus Soest-Ardey (Akz. 4414,21), von denen eine spitzoval geformt ist, als sicher gelten.

Tönerne Schleuderkugeln sind in der Latènezeit vielfach belegt; sie besitzen ihren Verbreitungsschwerpunkt in Nordgallien sowie am Niederrhein, kommen jedoch auch in England vor<sup>690</sup>. Außerdem gibt es Verwendungsnachweise in römischen Militäreinheiten der Kaiserzeit<sup>691</sup>, so daß in Bezug auf die ohne sicher datierenden Fundzusammenhang geborgenen Exemplare aus Soest-Ardey unbekannt ist, ob sie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit oder einer späteren Siedlungsphase angehören.

688 BOWEN/WOOD 1967, 7 f. In Mechernich-Antweiler, Kr. Euskirchen, fand sich in einer großen Mulde, die Keramik und organische Reste einer nahegelegenen, aber nicht archäologisch erfaßten Siedlung der älteren Phase der Stufe Latène C enthielt, eine ähnliche Geweihhacke. Auch diese war aus dem Proximalstück eines Rothirschgeweihs zugearbeitet und wies an dem am Ende abgeschnittenen Augsproß eine Gebrauchspolitur auf (JOACHIM 1979, 450 ff., Abb. 7,6, Abb. 9,8).

689 JOACHIM 1980, 373.

690 Zu Verbreitung, Zeitstellung und Verwendung tönerner Schleuderkugeln HAFNER 1971, 206 ff.; VERWERS 1972, 114 ff.

691 VÖLLING 1990, 48 ff.

Tönerne Schleuderkugeln liegen auch aus dem Bereich der römischen Anlagen von Haltern vor<sup>692</sup>. Sie können einerseits auf römische Auxilien zurückgehen, andererseits jedoch auch von den germanischen Gegnern der Römer stammen, zumal einige von ihnen in der Füllung des Lagergrabens gefunden worden sind<sup>693</sup>.

Abschließend sei noch der Bronzehelm aus der Lippe bei Olfen (Mkz. 4210,72) angeführt, der römischer Herkunft ist und in die augusteische Zeit datiert. Aufgrund seiner Auffindung als Einzelfund ist allerdings nicht zu entscheiden, ob er zuletzt im Besitz eines Römers oder eines Germanen war.

#### d. Rohmaterial und Werkabfall

Auf vielen Wohnplätzen sind Funde gemacht worden, die sich als Rohmaterialien zur Herstellung verschiedener Gebrauchsgegenstände oder als Werkabfall interpretieren lassen. So gehören Eisenschlacken zum Inventar zahlreicher Siedlungen, wo sie ohne spezifischen Zusammenhang innerhalb von Befunden oder auch als Streufunde geborgen worden sind. Konkretere Hinweise auf Eisenverhüttung lieferten lediglich der bereits angesprochene Rennofenbefund von Herzebrock-Clarholz-Heerde (Dkz. 4015,40) und die Grubenhäusinhalt in Salzkotten-Thüle (Dkz. 4217,52). Diese enthielten neben Eisenschlacken auch Mantelreste eines zerstörten Schmelzofens und Luppen.

Mit Rohmaterialien zur Metallverarbeitung hat man es vermutlich bei den Bleifunden zu tun, die in Bad Sassendorf-Heppen (Akz. 4314,35), Soest-Gelmen (Akz. 4414,40), Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75) und Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5) wurden<sup>694</sup>. Auffälligerweise stammen sie alle aus Grubenhäusbefunden. Die Bleistücke sind von unterschiedlicher Gestalt und kommen sowohl als amorpher Fladen oder als hakenförmig gebogener Rundstab wie in Bad Sassendorf-Heppen als auch als geknickter Streifen bzw. in rundstabähnlicher Form vor wie in Delbrück-Anreppen; für diesen Fundort ist jedoch ein Bezug des Bleis aus dem benachbarten Römerlager vorstellbar. Das schwerste Stück ist das hakenförmige Bleistück aus Bad Sassendorf-Heppen, das ein Gewicht von ca. 200 g aufweist.

Die Nachweise von offenbar zum Töpfern vorgesehenem Rohton sowie von mineralischen Magerungszuschlägen, die beide aus einer mehrere Kilometer entfernten Grundmoräne in die Siedlung von Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,37) gebracht worden sein müssen, sind bei der Bearbeitung dieses Platzes vorgestellt worden.

Als Reste der Geweihverarbeitung sind mehrere abgetrennte Geweihsprossen vom Rothirsch anzuführen, die ebenso wie ein schädelechtes Rehgehörn mit einer künstlich zugespitzten Sprosse in Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4) gefunden wurden. Aus Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140) stammen eine Schädelkalotte vom Rothirsch, deren Geweihe am Rosenstock abgetrennt worden sind, sowie eine Abwurfstange, von der man zwei Sprossen abgeschlagen oder abgeschnitten hat. Eine andere Siedlungsgrube in Bad Lippspringe (Dkz. 4219,33) lieferte eine offenbar unbearbeitete Geweihstange und eine Siedlungsgrube in Bergkamen-Rünthe (Akz. 4311,1) ein Schädelfragment vom Reh mit Ansatz des abgebrochenen Gehörns.

#### e. Objekte provinzialrömischer Herkunft

Die wenigen römischen Fibeln, aus den frühkaiserzeitlichen Siedlungen und Gräbern des Arbeitsgebiets, wurden bereits bei der Zusammenschau der Trachtbestandteile angeführt. Sie treten stets vereinzelt auf und stellen somit innerhalb des jeweils überwiegend einheimisch geprägten Fundspektrums Besonderheiten

692 v. SCHNURBEIN 1981, 49, Anm. 194.

693 Ebd.

694 Der 4,42 kg schwere Bleiring aus Sendenhorst-Albersloh (Mkz. 4112,22) gehört eindeutig bereits in die Römische Kaiserzeit.

dar<sup>695</sup>. Auch die übrigen aus germanischen Kontexten stammenden Funde provinzialrömischer Herkunft, zumeist Keramikfragmente, liegen durchweg als einzelne Stücke vor, die einer überwiegenden Menge germanischen Sachguts gegenüberstehen.

Leider handelt es sich bei den römischen Keramikfragmenten oft um Boden- oder Wandscherben, die keine nähere Ansprache erlauben<sup>696</sup> und die in manchen Fällen noch nicht einmal definitiv als römisch eingestuft werden können<sup>697</sup>. Lediglich für drei römische Scherben, deren Zugehörigkeit zu den entsprechenden einheimischen Siedlungen jeweils durch die Befundlage gesichert ist, sind Aussagen zur Gefäßform möglich: ein Henkelfragment aus Herne-Süd (Akz. 4409,40) deutet auf einen Krug hin, eine kleine Randscherbe aus Bochum-Riemke (Akz. 4409,27) läßt auf einen grobkeramischen Topf schließen und zwei Randfragmente aus Bergkamen-Rünthe (Akz. 4311,502) stammen von Gefäßen des Typs Haltern 91, den sogenannten "Halterner Kochtöpfen". Sie zeigen eine dunkle, korkige Oberfläche. Gegenüber den übrigen, chronologisch eher unspezifischen Gefäßfragmenten ist den beiden letztgenannten Stücken am ehesten eine diesbezügliche Relevanz zuzubilligen, da sie durchaus ihre Pendanten in den römischen Militäranlagen an der Lippe finden; gleichwohl kommen "Halterner Kochtöpfe" auch noch im fortgeschrittenen 1. Jahrhundert n. Chr. vor<sup>698</sup>. Römische Feinkeramik beinhalteten die germanischen Fundkomplexe der frühen Kaiserzeit nicht.

Andere römische Fundgattungen sind noch seltener in einheimischen Siedlungen vertreten als Fibeln oder Keramik. In Büren-Wewelsburg (Dkz. 4318,31) wurden im Bereich eines Hausgrundrisses vier zusammengeschmolzene Denare geborgen, von denen einer in den Jahren zwischen 2 v. Chr. und 14 n. Chr. geprägt worden ist. Eine römische Münze aus dem Jahre 37 v. Chr. wurde in der Nähe der spätlatènezeitlichen Siedlungsspuren in Recklinghausen-Stuckenbusch (Mkz. 4409,2) aufgehoben. Für beide Münzfunde, besonders jedoch für das ältere Stück, kann die Zugehörigkeit zu den dokumentierten germanischen Siedlungsspuren letztlich nicht als völlig gesichert gelten.

Ebenso verhält es sich mit einem vermutlich halternzeitlichen eisernen Fingerring mit Glaseinlage, der als Lesefund aus Herzebrock-Clarholz-Heerde (Dkz. 4015,10) stammt, sowie ein römisches Bronzeglöckchen aus einem Grabkontext in Waltrop-Lippe (Mkz. 4310,53), das Parallelen in den westfälischen Römerlagern besitzt.

Grundlegend anders stellt sich die Situation im Falle der Siedlung von Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75) dar, die unmittelbar neben dem Römerlager gelegen ist. Sie hat umfangreiches römisches Material geliefert, das mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Lager stammt und somit eine Gleichzeitigkeit beider Anlagen belegt. Der Anteil der Objekte römischer Herkunft an der Gesamtfundmenge der germanischen Siedlung beträgt etwa 10 bis 20%. Zunächst ist ein umfangreiches Spektrum römischer Keramik zu nennen, das sowohl Grob- als auch Feinkeramik unterschiedlicher Varianten umfaßt. Hinzu kommen eine bronzene Aucissafibel und die Überreste einiger Dutzend, wenn nicht gar Hunderter Eisennägel in diversen Größen, sowie ein Ösenstift und ein schaberartiges Gerät zu Holz- oder Lederbearbeitung. Schließlich sind mehrere Münzen und eine Ansammlung von 19 Schuhnägeln, die man als direkten Beleg für einen römischen Schuh werten darf, bemerkenswert.

695 Dies gilt nicht für den Fundplatz Olfen-Kökelsum (Mkz. 4210,20). Hier wurden neben der bei der Behandlung der Trachtbestandteile angeführten Aucissafibel und der Augenfibeln mit eingestempelten Doppelkreisäugen vom Typ Almgren 52, die erst in tiberisch/clauidische Zeit zu datieren ist (vgl. Anm. 608), auch ein bronzenes Schminklöffelchen, eine Bronzenadel mit ovaler Durchlochung des Kopfendes, eine Knochnadel mit kugelförmigem Kopf und mindestens drei Gefäßfragmente gefunden, die allesamt römischen Ursprungs sind. Daß die genannten Gegenstände offenbar als Lesefunde geborgen worden sind, erschwert die Interpretation des ungewöhnlichen Fundaufkommens. Da das Inventar jedoch zumindest teilweise chronologisch außerhalb des Arbeitszeitraums anzusetzen ist, soll der Fundplatz hier nur am Rande behandelt werden, zumal er offenbar keinerlei einheimisches Material geliefert zu haben scheint.

696 Hamm-Werries (Akz. 4213,10); Bochum-Riemke (Akz. 4409,27); Herne-Süd (Akz. 4409,40); Bochum-Hiltrop (Akz. 4409,92); Soest-Gelmen (Akz. 4414,40, diese Fragmente standen nicht zur Bearbeitung zur Verfügung).

697 Hamm-Bockum-Hövel (Akz. 4312,35); Dortmund-Martens (Akz. 4410,8).

698 Freundl. Mitteilung B. Rudnick; vgl. MITTAG 1995.

## f. Münzen

*f. a. Keltische Münzen*

Keltische Fundmünzen sind aus verschiedenen Teilen des Arbeitsgebietes bekannt<sup>699</sup>. Wie die von F. Berger erstellte Verbreitungskarte<sup>700</sup> zeigt, liegen aus dem Lippebereich etwa ebensoviele Fundpunkte vor wie aus dem gesamten übrigen Nordwestdeutschland. Es kommen diverse Typen aus verschiedenen Metallen vor, die unterschiedlichen Zeitstellungen zuzuordnen sind.

Den ältesten Horizont keltischer Münzen bilden Prägungen aus Gold, die jeweils als Einzelfunde von einem Platz innerhalb des Arbeitsgebiets (Vogelkopfstater, Brenken, Kr. Soest<sup>701</sup>) und von zwei Plätzen unmittelbar westlich des Arbeitsgebiets<sup>702</sup> stammen. Die genauen Herkunftsgebiete dieser Münzen innerhalb der keltischen Welt brauchen an dieser Stelle nicht zu interessieren<sup>703</sup>. Wichtig ist jedoch, daß sie in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren sind<sup>704</sup>.

Keltische Silbermünzen liegen aus dem Arbeitsgebiet in zwei Typen vor. Es handelt sich dabei neben einer Kleinsilbermünze der Boier aus Paderborn<sup>705</sup> in erster Linie um Quinare des Typs Forrer 351<sup>706</sup> "mit dem tanzenden Männlein". Der letztgenannte Münztyp findet sich im Arbeitsgebiet schwerpunktmäßig auf dem Gelände der römischen Anlagen von Lünen-Beckinghausen<sup>707</sup> und Bergkamen-Oberaden und ihrer näheren Umgebung sowie in der Hellwegzone in der Gegend um Werl<sup>708</sup> und Geseke<sup>709</sup>. Die jeweilige Anzahl der Münzen hat sich in den vergangenen Jahren sprunghaft erhöht. So wurden aus Beckinghausen insgesamt 16 Neufunde des Typs Forrer 351 publiziert<sup>710</sup>. Auf dem Areal des Legionslagers Oberaden konnte, an einer Stelle ohne einheimische Siedlungsspuren, erstmals für diesen Fundplatz eine entsprechende Münze geborgen werden, und besonders die beiden neuentdeckten Fundstellen bei Werl und bei Geseke-Bad Westernkotten haben bereits zahlreiche Exemplare geliefert<sup>711</sup>.

An allen genannten Fundorten des Typs Forrer 351 sind zudem Regenbogenschüsselchen vom Bochumer Typ (dIT 9442<sup>712</sup>) belegt. Diese auch als Dreiwirbelstratere bezeichneten Münzen bestehen nicht aus Silber, sondern aus einer Kupfer-Zinn-Silber-Gold-Legierung und werden aufgrund ihres wechselnden aber meist geringen Anteils an Edelmetallen den Kupfermünzen zugerechnet. Neben ihrem gemeinsamen Auftreten mit dem Typ Forrer 351 in Beckinghausen, Oberaden<sup>713</sup>, Werl und Geseke-Bad Westernkotten kommen sie

699 Zur Problematik keltischer Münzen in Westfalen sind derzeit verschiedene Untersuchungen, besonders durch P. Ilisch, Münster und J. Schulze-Forster, der die entsprechenden Vorkommen im Rahmen seiner Marburger Dissertation "Der Dünsberg und sein Umfeld" mit behandelt, im Gange. Daher kann an dieser Stelle nur auf Teil- und Zwischenergebnisse zurückgegriffen werden, die in der Literatur oder in Form von Vorträgen publiziert sind.

700 BERGER 1992, 5.

701 FMRD VI,6017. FMRD = Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abteilung VI (= Korzus 1972-73). Auf die dortige Zählung gehen alle Nennungen der vorliegenden Arbeit zurück.

702 FMRD VI,6072, 6133).

703 Vgl. hierzu BERGER 1992, 25 ff.

704 Ebd., 27 ff.

705 FMRD VI,6119; BERGHAUS 1964, 182; KORZUS 1971, 122: Die Münze soll im oberen Teil der Füllung einer nicht näher beschriebenen "kaiserzeitlichen Grube" gelegen haben.

706 FORRER 1908.

707 FMRD VI,5049.

708 Vortrag P. Ilisch vor dem Verein der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete am 14.11.1995 in Münster; Manz 1997, 57 f.; EGGENSTEIN 2001, 92f. [Führer Kreis Soest].

709 FMRD VI,5042.

710 AFWL 2, 1984, 368, Nr. 17; AFWL 4, 1986, 527, Nr. 8; AFWL 8A, 1992, 285 f, Nr. 85.

711 Vortrag P. Ilisch vor dem Verein der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete am 14.11.1995 in Münster.; EGGENSTEIN 2001, 92f.

712 DE LA TOUR 1892. Auch überregional haben beide Typen eine ähnliche Verteilung (WIGG 1996a, 393, Anm. 54).

713 FMRD VI,5081.

innerhalb des Arbeitsgebiets auch in Haltern<sup>714</sup> und besonders an dem namengebenden Fundort Bochum<sup>715</sup> vor, wo ein Schatzfund von mindestens 538 Exemplaren sichergestellt werden konnte.

An keltischen Prägungen aus unedlen Metallen sind außerdem eine Potinmünze der Remer (Forrer 516) aus Soest<sup>716</sup>, deren Fundumstände allerdings sehr unklar sind<sup>717</sup>, eine Potinmünze der Aeduer (dIT 5080) aus dem Römerlager Haltern<sup>718</sup> und eine Potinmünze der Treverer (dIT 7458/7465/8133/8445) aus Beckinghausen<sup>719</sup> zu nennen.

Die mengenmäßig bei weitem häufigste Kategorie keltischer Münzen des Arbeitsgebiets sind jedoch die Aduatuker-Kleinbronzen des Typs dIT 8868. Sie kommen insbesondere in den wohl erst nach Chr. Geb. errichteten römischen Standlagern von Haltern (848 Stücke) und Delbrück-Anreppen (17 Stücke) vor, während sie in den drususzeitlichen Anlagen von Oberaden und Beckinghausen bislang erst mit einem Exemplar vertreten sind<sup>720</sup>. Mit jeweils wenigen Exemplaren ist auch der Typ GERMANVS INDUTILLI L (dIT 9248) in den genannten römischen Lagern belegt<sup>721</sup>.

Um zu überprüfen, ob dem vorgestellten Spektrum keltischer Münzfunde Aussagen zum Themenkomplex des Siedlungswesens der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren Kaiserzeit abzugewinnen sind, sind Überlegungen zu der Frage notwendig, wann und durch wen diese in den Boden gelangt sind. Betrachtet man zunächst die zahlenmäßig umfangreichste Gruppe der keltischen Kupfermünzen, die in den Römerlagern an der Lippe sehr häufig auftreten, so herrscht in der Forschung kein Zweifel darüber, daß diese durch die römischen Truppen nach Westfalen mitgebracht worden sind. Die auf den keltischen Stamm der Aduatuker zurückgeführten Kleinbronzen (dIT 8868) wurden etwa in der Zeit um Christi Geburt am Niederrhein geprägt und dienten dem römischen Heer und seinen Hilfstruppen als Kleingeld, waren also Bestandteil des regulären Geldumlaufs in den westfälischen Militäranlagen<sup>722</sup>. Die gleiche Funktion wird dem GERMANVS INDVTILLI L-Typ (dIT 9248) zugeschrieben, der wohl mit römischer Erlaubnis von den Treverern als regionales Kleingeld geprägt wurde<sup>723</sup>. Die auffällige Beschränkung des Vorkommens der beiden Typen innerhalb des Arbeitsgebiets auf die Militärstandorte unterstreicht diese Interpretation.

In Bezug auf die einzige keltische Goldmünze des Arbeitsgebiets aus Brenken, Kr. Soest wurde darauf hingewiesen, daß sie in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. geprägt und als Einzelfund geborgen wurde. Sie steht sicherlich nicht im Zusammenhang mit der römischen Okkupation und wurde in vorrömischer Zeit als Edelmetallstück importiert<sup>724</sup>.

Bedeutend schwieriger dagegen ist die Deutung der regelmäßig gemeinsam auftretenden<sup>725</sup> Regenbogenschüsselchen (dIT 9442) und Silbermünzen mit dem "tanzenden Männlein" (Forrer 351). Berger vertritt die Meinung, daß zumindest die Regenbogenschüsselchen, die aus Kupfer mit einem mehr oder weniger hohen Edelmetallanteil bestanden, ebenfalls einen gewissen Anteil am römischen Geldverkehr hatten<sup>726</sup>. Auch für die silbernen Quinare hält er dies für denkbar und betrachtet die Aufgabe der römischen Anlagen von Beckinghausen und Oberaden im Jahre 8/7. v. Chr. als das jüngste absolutchronologische Datum für den Umlauf dieses Typs<sup>727</sup>. Einen festen Bezug dieser Münzsorten zum römischen Währungssystem sieht er jedoch als unwahrscheinlich an. Daher stellt er die Hypothese einer Benutzung durch Hilfstruppen auf, die

714 FMRD VI,4055.

715 FMRD VI,5009.

716 FMRD VI,5072.

717 BERGER 1992, 42.

718 FMRD VI,4055.

719 WIGG 1996a, 383.

720 BERGER 1992, 37.

721 Ebd.

722 ILISCH 1989, 162; BERGER 1992, 39; WIGG 1996a, 393 f.

723 BERGER 1992, 40.

724 Ebd., 45.

725 Neben ihrem Auftreten in Westfalen sind auch die Hauptverbreitungsgebiete beider Typen zwischen Lahntal und Niederrhein die gleichen (WIGG 1996a, 393, Anm. 54).

726 BERGER 1992, 42 f.

727 Ebd., 37.

im Kastell Beckinghausen, wo das Aufkommen keltischer Münzen signifikant höher ist als im Legionslager Oberaden, stationiert gewesen sein könnten<sup>728</sup>.

Einen anderen Erklärungsansatz verfolgt P. Ilisch<sup>729</sup>. Auch er konstatiert die Konzentration keltischer Regenbogenschüsselchen und Quinare auf dem Areal des Kastells Beckinghausen und seiner Umgebung. Desweiteren weist er auf den Umstand hin, daß in diesem Bereich römische Münzen relativ selten sind, und zwar sowohl solche aus Bronze, die durch die Erhaltungsbedingungen dezimiert worden sein könnten, als auch solche aus Silber. Zur Erklärung des signifikanten Übergewichtes der genannten keltischen Münztypen mit Edelmetallanteil wirft Ilisch die Frage auf, ob diese Münzen nicht der durch Funde und Befunde nachgewiesenen vorrömischen Besiedlung des Platzes zuzuschreiben sein könnten.

Die aufgezeigte Problematik ist für das einheimische Siedlungswesen durchaus von Bedeutung: Geht man für die keltischen Münzen von Beckinghausen von der Zugehörigkeit zu einer vorrömischen Besiedlung aus, so müßte man dies auch für die umfangreichen Vorkommen in Werl und Geseke-Bad Westernkotten annehmen. Diese drei Siedlungen würden sich von allen anderen Siedlungsplätzen des Arbeitsgebiets, die keinerlei entsprechende keltische Münzen geliefert haben, deutlich abheben.

Eine abschließende Klärung der Frage, ob die keltischen Regenbogenschüsselchen und Silbermünzen von den Römern mitgebracht worden sind oder auf einen vorrömischen Import zurückgehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Es ist jedoch bemerkenswert, daß Regenbogenschüsselchen auch in niederrheinischen Militäranlagen häufig sind<sup>730</sup>, was die Möglichkeit einer Anbindung an den römischen Geldverkehr unterstreicht. Auch mehrere in Werl auf dem gleichen Fundareal wie die keltischen Münzen zutage getretene Fibeln des Typs Almgren 22<sup>731</sup> deuten eine Beziehung des Platzes zu den Römern an. Welche Bedeutung römische Münzen der republikanischen und augusteischen Zeit haben, die, allerdings in relativ geringer Stückzahl, sowohl in Werl als auch in Bad Westernkotten zum Fundspektrum gehören<sup>732</sup>, ist erst nach ihrer Publikation abzuschätzen.

Aufgrund dieser Faktoren und der Beobachtung, daß auf keinem der übrigen Fundorte eine entsprechende keltische Münze in einem sicheren Siedlungs- oder Grabbefund geborgen worden ist, lassen sich Vermutungen, daß sich an den genannten Stellen in vorrömischer Zeit Siedlungs- oder gar Handelsstationen mit keltischem Einfluß befunden haben könnten, derzeit nicht belegen.

### *f.b. Römische Münzen*

Ähnlich wie für die keltischen Münzen ist es auch für die zahlreichen römischen Münzfunde republikanischer und frühagusteischer Zeit, die im Arbeitsgebiet außerhalb der Römerlager gemacht worden sind<sup>733</sup>, nicht leicht zu entscheiden, ob und in welcher Weise sie sich in Bezug auf das einheimische Siedlungswesen interpretieren lassen. Nur in wenigen Fällen deutet eine Fundvergesellschaftung auf die Zugehörigkeit zu einer germanischen Siedlung hin<sup>734</sup>.

Für römische Bronzemünzen der genannten Zeitabschnitte, die nur einen geringen Materialwert haben und somit für die Germanen wohl keinen erstrebenswerten Besitz darstellten, wird allgemein ein direkter Zusammenhang mit den römischen Truppenbewegungen angenommen<sup>735</sup>. Aufgrund zeitlich differenzierter Ver-

728 Ebd., 45.

729 Ilisch hat seine diesbezüglichen Überlegungen bislang nur in Form von Vorträgen publiziert, z.B. vor der Hauptversammlung der Altertumskommission für Westfalen am 26.7.1992 in Rheda und vor dem Verein der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebieten am 14.11.1995 in Münster.

730 WIGG 1996b, 416, Table 1; 420.

731 Freundl. Mitteilung des Finders R. Manz, Werl; EGGENSTEIN 2001, S. 142.

732 Freundl. Mitteilung P. Ilisch.

733 Zu Menge und Verteilung der römischen Münzfunde vgl. BERGER 1992, 47 ff. mit Abb. 25, 29, 30-32, 40, 42.

734 S. o. S. 245.

735 BERGHAUS 1969, 54; ILISCH 1989, 67; BERGER 1992, 47. Für die im Jahre 1929 gefundene Nemausus-Kupfermünze des Augustus (FMRD IV,5072), die von HALPAAP (1994, 215) zum Inventar des Siedlungsplatzes Soest-Ardey gerechnet wird, ist, wie er einräumen muß (ebd., Anm. 1365), der genaue Fundort in der Umgebung des Ausgrabungsareals unsicher.

breitungsbilder führt man die Vorkommen der Bronzemünzen auf die römischen Okkupationsbestrebungen bis zur varianischen Niederlage einerseits und auf die Feldzüge des Germanicus in den Jahren 14 bis 16 n. Chr. andererseits zurück<sup>736</sup>.

Anders sieht es hingegen bei der Bewertung der Fundmünzen aus Edelmetall aus, die aufgrund ihres Materialwertes auch für die germanische Bevölkerung von Interesse waren. Zwar dürfte der Denarhort von Seppenrade (FMRD VI,4039) als römischer Verlustfund anzusprechen sein und mit den Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. in einem kausalen Zusammenhang stehen<sup>737</sup>, doch belegt der Fund mehrerer zusammengeschmolzener augusteischer Denare aus dem Bereich des germanischen Hausgrundrisses von Büren-Wewelsburg (Dkz. 4318,31; FMRD VI,6028), daß auch in einheimischen Kontexten mit entsprechenden Münzen zu rechnen ist. Eine Entscheidung, ob die Funde von republikanischen und frühaugusteischen Denaren und Aurei auf Truppenbewegungen der Römer oder auf die germanische Bevölkerung zurückzuführen sind, ist also nicht pauschal möglich<sup>738</sup>. Es kommt hinzu, daß die Münzen durchweg als Einzelfunde ohne Kontext aufgelesen worden sind. Ein durch Ausgrabungen nachgewiesener Befundzusammenhang ist außer für die Denare aus Büren-Wewelsburg für keine der römischen Edelmetallmünzen gegeben.

Eine Auswertung der Fundstellen frühromischer Denare und Aurei im Hinblick auf das einheimische Siedlungswesen ist daher leider kaum möglich, zumal die Laufzeit der genannten Münzen noch mindestens bis in das 2. nachchristliche Jahrhundert hineinreicht und die Stücke erst lange nach dem Ende des hier im Vordergrund stehenden Zeitraums in den westfälischen Raum gelangt sein könnten<sup>739</sup>.

Somit ist insgesamt für die Fundgattungen der keltischen und römischen Münzen des Arbeitsgebiets festzuhalten, daß sie nur in geringem Umfang konkrete Beiträge zur Problematik des einheimischen Siedlungswesens liefern können. Trotz ihrer relativen Vielzahl und guten Datierbarkeit kann, vielleicht mit Ausnahme einer keltischen Gold- und einzelner Silbermünzen, für die überwiegende Mehrzahl der römischen wie auch der vielen keltischen Silbermünzen mit dem "tanzenden Männlein" und der Regenbogenschüsselchen vom Bochumer Typ nicht ausgeschlossen werden, daß sie von römischen Truppen oder Hilfstruppen verloren worden sind.

736 BERGHAUS 1969, 54; BERGER 1992, 70 ff., 119 f.

737 BERGER 1992, 95 f., 100.

738 Demgegenüber sind für BERGER (1992, 47) die Münzfunde der augusteischen Zeit in ganz überwiegendem Maße als Niederschlag der Anwesenheit römischen Militärs zu deuten; für eine Betrachtung dieser Funde als Ergebnis einer Handelstätigkeit spricht seiner Ansicht nach kaum etwas.

739 Freundl. Mitteilung P. Ilisch.